
Der Jahresbericht soll über die Arbeiten des Instituts informieren. Er soll auch eiligen Lesern die Möglichkeit geben, einen Überblick über die verschiedenen Forschungsvorhaben sowie über die Arbeitsformen der FEST zu gewinnen. Den Kurzberichten aus den drei Arbeitsbereichen sind Essays vorangestellt, die ausführlicher über einzelne Themenschwerpunkte informieren.

Die Evangelische Studiengemeinschaft e.V. wird getragen von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gliedkirchen der EKD, den Evangelischen Akademien in Deutschland e.V. und dem Deutschen Evangelischen Kirchentag. Sie unterhält die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg.

Vorsitzender des Wissenschaftlichen Kuratoriums:

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke

Leiter der Forschungsstätte:

Prof. Dr. Dr. h.c. Eberhard Schmidt-Aßmann

Gedruckt auf Umweltpapier.

Alle Rechte vorbehalten.

Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft.

Redaktion: PD Dr. Wolfgang Bock/Dr. Johannes Albrecht

Satz und grafische Gestaltung: Anke Muno

Bestellungen erbeten an:

Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft

Schmeilweg 5

D-69118 Heidelberg

Telefon: 06221/9122-0

Telefax: 06221/167257

INHALT

DIE FEST – AUFGABEN, ARBEITSWEISEN, GREMIEN	5
ARBEITSBEREICH RELIGION UND KULTUR	
<i>Stephan Schaede</i> Buridanische und theologische Unmöglichkeitsaporien. Einführende Anmerkungen zu einer ethisch-theologischen Eselslehre	19
Kurzberichte	40
ARBEITSBEREICH FRIEDEN UND NACHHALTIGE ENTWICKLUNG	
<i>Markus Weingardt</i> Der vergessene Faktor: Das Friedenspotential von Religionen	45
Kurzberichte	61
ARBEITSBEREICH THEOLOGIE UND NATURWISSENSCHAFT	
<i>Johannes Albrecht</i> Kann man Freiheit lernen? Luther, Aristoteles und die Psychologie	75
Kurzberichte	93
PERSONALIEN	99
MITGLIEDSCHAFTEN DER KOLLEGIUMSMITGLIEDER	100
LEHRTÄTIGKEIT	103
VORTRÄGE – BERATUNG – VERMITTLUNG	106
PUBLIKATIONEN	
I. FEST	117
II. Mitarbeiter	118
III. Aus den Publikationsreihen der FEST	127

Die FEST – Aufgaben, Arbeitsweisen, Gremien

Die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) ist ein interdisziplinär arbeitendes wissenschaftliches Institut, das von den evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik getragen wird. Nach ihrer Satzung hat die Evangelische Studiengemeinschaft die Aufgabe, „die Grundlagen der Wissenschaft in der Begegnung mit dem Evangelium zu klären, der Kirche bei ihrer Auseinandersetzung mit der Welt zu helfen und den in den Evangelischen Akademien auftauchenden Fragen in ihrem wissenschaftlichen Zusammenhang nachzugehen“.

Das Denken und Handeln der Menschen, die Gestaltung ihrer Umwelt und die Formen ihres Zusammenlebens sind durch die neuzeitliche Wissenschaft und Technik bestimmt. Wissenschaftlich gesteuerte, durch Technik ermöglichte destruktive Prozesse bedrohen auch die natürlichen Gleichgewichtszustände und damit die Lebensbedingungen der Menschen. Diese Prozesse verflechten sich zu einem Krisensyndrom von bedrohlichen Ausmaßen – ein Vorgang, der die heute lebende Generation zu einem tiefgreifenden Bewusstseinswandel nötigt. Dabei kommt wieder den Wissenschaften eine zentrale Rolle zu. Da die gegenwärtige Krise wesentlich auf Voraussetzungen beruht, die in der Sphäre der Wissenschaft entstanden sind, verlangt die Verantwortung gegenüber der bedrohten außermenschlichen Natur, gegenüber dem leidenden Nächsten und gegenüber den künftigen Generationen jede Anstrengung der Wissenschaftler, zur Erkenntnis der Ursachen des spätneuzeitlichen Krisensyndroms beizutragen und Wege zu seiner Überwindung zu suchen.

Die Problemkonstellationen der wissenschaftlich-technischen Zivilisation und die Strukturfragen der zeitgenössischen Wissenschaft entziehen sich fast immer der Aufklärung durch Einzeldisziplinen; sie überlagern die traditionellen Fächergrenzen. Angemessen können sie deshalb nur im Gespräch zwischen verschiedenen Disziplinen bearbeitet werden. Diese Einsicht spiegelt sich in den Arbeitsvorhaben der FEST wie in der Zusammensetzung des Kollegiums. Dass eine gelingende in-

terdisziplinäre Zusammenarbeit oft mit Schwierigkeiten verbunden ist und einen hohen Aufwand an Überzeugungsarbeit zwischen den Fächern erfordert, soll dabei nicht verschwiegen werden.

Zusammensetzung und Arbeitsweise des wissenschaftlichen Kollegiums der Forschungsstätte tragen diesen verschiedenen Aufgaben Rechnung. Einerseits sorgt ein möglichst breit angelegtes Spektrum repräsentativer Fachdisziplinen, das von der Theologie und Philosophie über die wichtigsten Gesellschaftswissenschaften bis zur Biologie und zur theoretischen Physik reicht, für die angestrebte Weite der interdisziplinären Reflexion. Andererseits erleichtert gerade die unter inhaltlichen Gesichtspunkten in wechselnden Konfigurationen erfolgende Bündelung unterschiedlicher Kompetenzen die praktische Durchführung konkreter Forschungsvorhaben. Dabei stehen die Namen der drei Hauptarbeitsbereiche („Religion und Kultur“ – „Frieden und Nachhaltige Entwicklung“ – „Theologie und Naturwissenschaft“) für die Verankerung aller Teilprojekte des Instituts in bestimmten Problemhorizonten, sowie für ihre formale Rückbindung an feste Organisationsstrukturen.

Über die individuelle Forschungstätigkeit der Referenten hinaus vollzieht sich die Arbeit der Forschungsstätte vornehmlich in Arbeitsgruppen, deren Zusammensetzung von der jeweiligen Themenstellung abhängt. Außerdem diskutiert das Kollegium auf seinen wöchentlichen Plenarsitzungen Themenkomplexe einzelner Disziplinen in ihrer historischen und systematischen Verflechtung.

Fragen der Binnenorganisation, der Verwaltung und der Außenvertretung werden kollegial beraten. Da die Kapazität des Kollegiums mit derzeit sechs hauptamtlichen Wissenschaftlerstellen ihre Grenzen hat, ist das Institut auf wissenschaftliche Mitwirkung von außen angewiesen. Die Unterstützung durch nebenamtliche und korrespondierende Kollegiumsmitglieder findet ihre Ergänzung im regelmäßigen Austausch mit akademischen Institutionen des In- und Auslands. Über ihre vielfäl-

tige Beratungstätigkeit ist die FEST zudem mit kirchlichen, administrativen und politischen Praxisfeldern verbunden.

Träger des Instituts ist die Evangelische Studiengemeinschaft e.V., der die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die meisten deutschen Landeskirchen, die Evangelischen Akademien in Deutschland und der Deutsche Evangelische Kirchentag angehören. Der von der Mitgliederversammlung gewählte Vorstand tagt mehrmals im Jahr. Die Richtlinien für die Planung der wissenschaftlichen Arbeit der Forschungsstätte und ihre Veröffentlichungen werden von einem international besetzten Wissenschaftlichen Kuratorium in Abstimmung mit dem Kollegium aufgestellt.

Mitarbeiter der FEST

Wissenschaftliches Kollegium

Hauptamtliche Mitglieder

Prof. Dr. Dr. h.c. Eberhard Schmidt-Aßmann
(Rechtswissenschaft, ab 01.12.06)
Leiter der Forschungsstätte

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Eberhard Jüngel D.D.
(Theologie, bis 30.11.06)
Leiter der Forschungsstätte

Dr. Ulrich Ratsch
(Physik)
Stellvertreter des Leiters

Dr. Johannes Albrecht
(Humanwissenschaft, Theologie,
ab 01.07.06)

Dr. Petra Bahr
(Theologie, beurlaubt)

PD Dr. Wolfgang Bock
(Rechtswissenschaft)

Prof. Dr. Hans Diefenbacher
(Ökonomie)

Dr. Silvana Lindner
(Theologie, Religionswissenschaft,
ab 01.09.06)

Dr. Stephan Schaede
(Theologie)

Prof. Dr. Ion-Olimpiu Stamatescu
(Physik, bis 31.01.06)

Dr. Volker Teichert
(Ökonomie)

Dr. Markus Weingardt
(Politologie, ab 01.09.06)

Emeritierte und nebenamtliche Mitglieder

Dr. Constanze Eisenbart (em.)
(Geschichte)

Prof. Dr. Jürgen Hübner (em.)
(Theologie, Biologie)

Dr. Gerta Scharffenorth (em.)
(Politologie, Theologie)

Dr. Dr. h.c. Ilse Tödt (nebenamtl.)
(Anthropologie)

Dr. Stefan Wilhelmy, M.A. (nebenamtl.)
(Politologie)

Wissenschaftliche Mitarbeiter mit projektgebundenen Zeitverträgen

Christiane Fröhlich, M.A., M.P.S.
(Friedensforschung)

PD Dr. Hans-Peter Großhans
(Theologie)

Dr. Gesine Palmer
(Religionsphilosophie, bis 31.03.2006)

Korrespondierende Mitglieder

Prof. Dr. Christopher Daase
(Politologie) München

Prof. Dr. John Michael Krois
(Philosophie) Berlin

Prof. Dr. Barbara Henry
(Philosophie) Pisa

Prof. Dr. André Laks
(Philosophie, Altphilologie) Lille

Prof. Dr. Hans G. Nutzinger
(Ökonomie) Kassel

Prof. Dr. Aram Mattioli
(Geschichte) Luzern

Prof. Dr. Michael Moxter
(Philosophie) Hamburg

Prof. Dr. Carsten Stahmer
(Ökonomie) Wiesbaden

Prof. Dr. Klaus Tanner
(Theologie) Halle

Bürokoordination

Ermylia Aichmalotidou, M.A.
Anke Munro, Dipl.-Kffr.
Franziska Strohmaier
Doris Träumer

Bibliothek

Dr. Hans Michael Empell
Mekonen Negash Yeuhalashet (seit 04.10.06)

Verwaltung

Bernd Gottschlich
Kirsten Frings

Hauswirtschaft

Rita Czerwinski
Beate Pflumio
Birgit Koßmann
Senada Vucelj

ZUR VERABSCHIEDUNG VON
PROFESSOR DR. DR. H.C. MULT. EBERHARD JÜNGEL D.D.
AUS DER LEITUNG DER FEST

Das Amt des Leiters der FEST ist mit dem Attribut „nebenamtlich“ versehen. Dies mag juristisch korrekt sein, lässt aber eines außer Acht: Man kann diese Funktion nicht nebenher, sondern nur mit ganzem, ungeteiltem Herzen tun. So wenigstens hat Eberhard Jüngel sein Leitungsamt seit Februar 2003 verstanden. Mit seiner Erfahrung in der Wissenschaft wie in der Kirche trug er maßgeblich dazu bei, die FEST zu „festigen“ und, was Ort und Inhalte angeht, zukunftsfähige Lösungen für sie zu finden.

Ein wesentliches Instrument zur Entscheidungsfindung war in den vergangenen Jahren die „Perspektivkommission“, zu deren Konzeption und Gestaltung Eberhard Jüngel wesentlich beigetragen hat. Mit seiner gestalterischen Kraft konnten die Ergebnisse bei der inneren Organisation der FEST und der neuen Ausrichtung des wissenschaftlichen Profils umgesetzt werden.

Der interdisziplinäre Diskurs wird im Kollegium vor allen in der so genannten „Semesterarbeit“ eingeübt. Unnachgiebig drang Eberhard Jüngel in den Diskussionen auf Klarheit und Präzision. Das half zu vertieften Erkenntnissen – sei es auch zur Offenlegung von Aporien.

Im biblischen Zusammenhang wird eine Leitungstätigkeit – himmlisch wie irdisch – mit dem Hirtenamt verglichen. Nun ist es auch beim Hirtenamt von grundlegender Bedeutung, streng zu unterscheiden, was Gottes und was des Menschen ist. Dies wissend sei gesagt: Eberhard Jüngel war der FEST ein guter Hirte. Oder um es mit dem Bild aus dem Johannesevangelium zu sagen: Er war gerade kein „Mietling“.

(M. Hein)

Wissenschaftliches Kuratorium der Evangelischen Studiengemeinschaft

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke
(Alte Geschichte) Freiburg
(Vorsitzender des Kuratoriums)

Prof. Dr. Ute Gerhard**
(Soziologie) Bremen
(Vorsitzende des Kuratoriums)

Prof. Dr. Jan Assmann
(Ägyptologie) Heidelberg

Prof. Dr. Michael Bergunder
(Religionswissenschaft) Heidelberg

Prof. Dr. Hans-Christoph Binswanger*
(Ökonomie) St. Gallen

Prof. Dr. Jörg Calließ*
(Geschichtswissenschaft)
Ev. Akademie Loccum

Prof. Dr. Horst Dreier
(Rechtswissenschaft) Würzburg

Prof. Dr. Jürgen Ehlers
(Physik) Potsdam

Prof. Dr. Gerhard Grohs
(Rechtswissenschaft, Soziologie)
München

Direktor Volker Hörner
(Theologie)
Evangelische Akademie der Pfalz Speyer

Prof. Dr. Helmut Holzhey*
(Philosophie) Zürich

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Eberhard Jüngel D.D.
(Theologie) Tübingen

Prof. Dr. Gudrun Krämer*
(Islamwissenschaft) Berlin

Prof. Dr. Michael Lackner
(Sinologie) Erlangen

Prof. Dr. Friedhelm Lamprecht
(Medizin/Psychologie) Hannover

Prof. Dr. Brigitte Lohff
(Geschichte der Medizin) Hannover

Prof. Dr. Hans G. Nutzinger
(Wirtschaftswissenschaften) Kassel

Prof. Dr. Piet Terhal*
(Ökonomie) Voorschoten

* *ausgeschieden im April 2006*

** *ausgeschieden im Dezember 2006*

Ehrenmitglieder

OKR i.R. Georg Fuhrmann
(Theologie) Hannover

Prof. Dr. Dieter Janz
(Medizin) Berlin

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Carl Friedrich
von Weizsäcker
(Philosophie, Physik) Starnberg

WISSENSCHAFTLICHES KURATORIUM

Das wissenschaftliche Kuratorium tagte im Jahr 2006 im April und Dezember. Aufgrund der Neustrukturierung der FEST war für den 7. und 8. April eine Sitzung des Kuratoriums gemeinsam mit dem Vorstand der FEST anberaumt worden. Dem Leiterbericht und knappen Informationen aus den Arbeitsbereichen folgten ein Resümee der Kuratoriumsvorsitzenden Prof. Dr. Ute Gerhard und des Vorstandsvorsitzenden Bischof Prof. Dr. Hein. Intensive Diskussionen über die Rechte und Pflichten des Kuratoriums mündeten in entsprechende Vereinbarungen über die Gestaltung der Satzung der FEST und den Beschluss, eine Geschäftsordnung für das Kuratorium zu erarbeiten.

Vorgestellt, vom Kuratorium mit Zustimmung begrüßt und jeweils zwei Projektberichterstattem aus dem Kuratorium zugeordnet wurden folgende Projekte: der Forschungsverbund „Religion und Konflikt“, die Edition „Die Gesellschaft“ – Martin Buber“ und das Umweltmanagement bei der 3. Ökumenischen Versammlung Sibiu/Rumänien für den Arbeitsbereich Frieden und Nachhaltige Entwicklung sowie die im Arbeitsbereich Theologie und Naturwissenschaften angesiedelte Konsultationsgruppe „Das Gewissen – Entdeckungen an der Grenze zwischen Geistes- und Naturwissenschaften“.

Den Abendvortrag mit dem Thema „Die Antike in der europäischen Tradition und in der Geschichtswissenschaft“ hielt Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke.

Die als Sitzungsform neu eingeführte Arbeitssitzung des Kuratoriums am 14. Dezember setzte die Arbeitsstrukturen des Kuratoriums, Strukturfragen der zukünftigen Ausrichtung der Forschungsschwerpunkte der FEST und die Besetzung der Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters im Arbeitsbereich Religion und Kultur auf ihre Tagesordnung. Verfahren zur Straffung des Procedere im Blick auf Publikationen wurden vereinbart.

Vom Kuratorium vorgeschlagen und von der Mitgliederversammlung gewählt wurden im Jahr 2006 Prof. Dr. Hans G. Nutzinger (Ökonomie, Kassel) und Prof. Dr. Michael Bergunder (Religionswissenschaften, Heidelberg). Prof. Dr. Gudrun Krämer (in Abwesenheit), Prof. Dr. Jörg Calließ und Prof. Dr. Hans-Christoph Binswanger wurden in feierlichem Rahmen während der Aprilsitzung des Kuratoriums verabschiedet.

Als Vorsitzende des Kuratoriums wurde Prof. Dr. Ute Gerhard während des Fest-Aktes zur Einführung des neuen Leiters der FEST am 14. Dezember verabschiedet. Ihr Amt hat Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke übernommen.

(S. Schaede)

Vorstand und Mitglieder der Evangelischen Studiengemeinschaft

Vorstand

Bischof Prof. Dr. Martin Hein
(Kassel)
(Vorsitzender)

Prof. Dr. Ute Gerhard**
(Bremen)

OKR PD Dr. Michael Nüchtern
(Karlsruhe)
(Stellvertretender Vorsitzender)

Dr. Franz Grubauer
(Berlin)

OKR Dr. Hartmut Böttcher
(München)

Oberkirchenrätin Margit Rupp
(Stuttgart)

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke*
(Freiburg)

Dr. Ellen Ueberschär
(Fulda)

* *seit 14.12.2006*

** *bis 14.12.2006*

Mitglieder

Ev. Kirche in Deutschland
Deutscher Ev. Kirchentag
Ev. Akademien in Deutschland e.V.
Ev. Kirche Landeskirche Anhalts

Ev. Landeskirche Baden
Ev.-Luth. Kirche in Bayern
Ev. Kirche Berlin-Brandenburg und der
schlesischen Oberlausitz

Ev.-Luth. Landeskirche in Braunschweig

Bremische Ev. Kirche

Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers

Ev. Kirche in Hessen u. Nassau

Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck

Lippische Landeskirche

Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs

Nordelbische Ev.-Luth. Kirche

Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg

Ev. Kirche der Pfalz

Pommersche Ev. Kirche

Ev.-Reformierte Kirche in Bayern und

Nordwestdeutschland

Ev. Kirche im Rheinland

Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen

Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe

Ev.-Luth. Kirche in Thüringen

Ev. Kirche von Westfalen

Ev. Landeskirche in Württemberg

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Die Mitgliederversammlung der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V. fand im Jahr 2006 am Nachmittag des 7. Juli in den Räumen der FEST statt. Der Vorsitzende des Vorstandes, Bischof Prof. Dr. Martin Hein, leitete die Sitzung. Prof. Dr. Eberhard Schmidt-Aßmann stellte sich der Mitgliederversammlung vor. Bischof Hein erstattete den Bericht über die Arbeit des Vorstandes. Ausführlich wurde die im Vorstand beratene Änderung der Satzung der Evangelischen Studiengemeinschaft vorgestellt; danach wurde die neue Satzung von der Mitgliederversammlung verabschiedet.

Als Nachfolger von Dr. Hermann Barth, Präsident des Kirchenamtes der EKD, wurde Dr. Friedrich Hauschildt, Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD, in den Vorstand gewählt; als Nachfolgerin von Friedrike von Kirchbach ist Dr. Ellen Ueberschär, Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags, in den Vorstand der FEST gewählt worden.

Über die Sitzung des Wissenschaftlichen Kuratoriums der FEST vom April 2006 informierte Dr. Stephan Schaede.

(H. Diefenbacher)

KOLLEGIUMSARBEIT

Die Kollegiumsarbeit im Sommersemester 2006 war einem kurzen Abriss der Geschichte der Theorie und einiger aktueller Anwendungsgebiete der Wirtschaftswissenschaften gewidmet. Damit sollte einem interdisziplinären Kontext Methoden und Gegenstand der Ökonomie exemplarisch herausgearbeitet und zur Diskussion gestellt werden.

Hans Diefenbacher, Volker Teichert und Stefan Wilhelmy führten in die jeweiligen Themen ein, in den Seminarssitzungen selbst wurden dann ausgewählte Texte gemeinsam gelesen und diskutiert. Der Theorieteil der Kollegiumsarbeit beschäftigte sich mit „vorklassischen“ Schriften des Merkantilismus und der Physiokratie, mit Adam Smith, der Neoklassik und mit John Maynard Keynes; die Kritik an der Neoklassik wurde am Beispiel der Umweltökonomie behandelt. Thematische Schwerpunkte setzte das Seminar auf die Themen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, der informellen Ökonomie, auf arbeitsmarkttheoretische Ansätze und auf Probleme der internationalen Kapitalmärkte.

(H. Diefenbacher)

Im Wintersemester 2006/2007 stand die Kollegiumsarbeit unter dem Thema „Symmetrie“. Symmetrische Formen begegnen uns im Aufbau von Pflanzen, in den Formen von Tieren und vielfältig in der unbelebten Natur, insbesondere beim Betrachten von Kristallen. Aber auch in der Architektur, der Musik und der Literatur finden wir Symmetrien in verschiedenen Erscheinungsformen. Zumindest in den Naturwissenschaften haben Symmetrien der Gegenstände der Wissenschaft eine Entsprechung in den wissenschaftlichen Theorien. Vor allem in der Physik hat die Symmetrie darüber hinaus eine konstitutive Funktion im Aufbau der Theorien: allgemeine Symmetrieforderungen wie die Homogenität von Raum und Zeit führen z.B. unmittelbar zu fundamentalen Gesetzen der Physik. Spielt die Symmetrie in anderen Wissenschaften eine ähnliche Rolle? Wie gehen andere Wissenschaften mit Symmetrien in den untersuchten Gegenständen um? In welcher Beziehung ste-

hen Fragen der Gerechtigkeit, der Verhältnismäßigkeit, der Gleichgewichtigkeit etc., die in den Sozialwissenschaften eine Rolle spielen, zum Thema „Symmetrie“? Diesen Fragen ging das Kollegium in einzelnen Referaten aus Natur- und Geisteswissenschaften sowie in der abschließenden vergleichenden Diskussion nach.

(U. Ratsch)

Stephan Schaede

Buridanische und theologische Unmöglichkeitsaporien
Einführende Anmerkungen zu einer ethisch-theologischen Eselslehre

An den Beginn einiger einführender Anmerkungen in eine ethisch-theologische Eselslehre, die sich an Aporien buridanischer Unmöglichkeiten schulen lässt, sei ein richtiger Esel gestellt, ein Esel namens Felix.

Felix ist in Westerhever in Nordfriesland eine lebende Legende, denn er hat, was völlig unmöglich erschien, möglich gemacht. Genauerhin hat er am Totensonntag 1992 Unmögliches möglich gemacht. Man muss wissen: Die Weide von Felix liegt gegenüber der Deichkirche. Und an jenem Totensonntag verließ die Trauergemeinde gedrückter Stimmung die Kirche. Das aber sollte sich ändern. Denn vor ihnen stand Felix friedlich kauend über den Gräbern der Toten und vertilgte die frisch hingestellten Blumen. Das Unmögliche an diesem Vorgang ist dies, dass der Friedhof von zwei Meter hohen Mauern umgeben ist. Felix muss sich durch den einzigen Zugang durch das Friedhofsdrehkreuz durchgezwängt haben. – Bis heute kann sich keiner erklären, wie er das geschafft haben soll. Damals jedenfalls stand er plötzlich da. Und es sind den Leuten die Tränen gekommen – vor Lachen ...

Felix hat mit seiner Entschiedenheit das unter den normalen Endlichkeitsbedingungen dieser Welt Unmögliche geschafft. Er hat die unpassierbare Passage des Friedhofsdrehkreuzes wider den Schein des physisch Erklärbaren überwunden. Das hat ihn satt gemacht und zugleich andere erheitert. Felix ist eine gelebte Eselsmetapher. Auf ihn wird zurückzukommen sein.

Eselsmetaphern ganz anderer Art imponieren sich in der theologischen Literatur. Auch sie nehmen ethisch aporetische Unmöglichkeiten in den Blick und konfron-

tieren mit der Frage, welches die von Menschen selbst gemachten Unmöglichkeiten sind. Diese Unmöglichkeiten haben es in sich. Ihnen gehen die beiden Erkundungsgänge im Folgenden nach. Wie es sich für eine Eselslehre gehört, beginnen sie jeweils mit ikonographischen Bemerkungen zum Eselsmotiv.

Dabei nimmt der erste Erkundungsgang (I.) Buridans Eselei und deren Folgen in den Blick, um für das Problem der Entscheidungsaporie zu sensibilisieren. Ein zweiter Erkundungsgang (II.) sichtet den theologischen Gebrauch des Eselsmotivs in anthropologischer und christologischer Perspektive. Er setzt mit Luther und Calvin ein, um dann mit Kierkegaard bereits die Synthese der beiden Erkundungsgänge vorzubereiten.

Die Synthese (III.) formuliert als Aufgabe, welche Herausforderungen sich aus der Allianz der buridanischen mit den genuin theologischen Eseleien ergeben könnten.

I. Ethische Unmöglichkeiten?

Eseleien rund um das Entscheidungsparadoxon

Wer sich entscheidet, der will etwas. Deshalb ist an dieser Stelle eine erste ikonographische Anmerkung zum Verhältnis von Esel und Willen geboten. Allerdings erscheint zunächst die Allianz von Esel und Willensfreiheit in der Theologie- und Philosophiegeschichte nur ganz schwach ausgebaut zu sein. Man kann lesen, der Hausesel habe keinen freien Willen (*liberum arbitrium*), sondern sei das Tier unter dem Joch, das der menschlichen Stimme durchweg zu folgen habe. Nur, wenn Gott es ausdrücklich so wolle, wie im Falle von Bileams Esel, sei vernünftig, auch einmal auf das schweigende Lasttier zu hören und dessen „eseligem Rat“ zu folgen. Ockham räsoniert entsprechend kritisch, da sei kein Raum mehr für Lob, wenn man den Menschen auf die Stufe eines Esels stelle. Ein Esel lasse sich nämlich ohne Willen allein von seinem durch das Wahrnehmungsvermögen gesteuerten Appetit (*appetitus sensitivus*) auf die Dinge dieser Welt leiten. Wenn der Mensch auf den

Esel komme, wäre es mit der Liebe aus, die doch ihr Gegenüber in aller Freiheit lieben wolle. Die Lebensform des Menschen wäre nicht mehr intellektuell bestimmt, sondern gänzlich vereselt, *eine forma asini*.

Allerdings gibt es einen diametral gegenläufigen Zug der Eselsikonographie. Für ihn steht der asiatische Wildesel gut. Er ist nach Einschätzung der Theologen ein geradezu willensmonomanes Tier. So kann Gregor der Große von den Häretikern behaupten, sie seien den asiatischen Wildeseln gleich, weil sie sich in ihren Willen hinein verlören, verlassen von den zügelnden Bändern des Glaubens und der Vernunft. In ikonographischer Perspektive lautet deshalb die asinologische Königsfrage: Buridans Esel – ist er ein Hausesel oder ein asiatischer Wildesel?

Es war eine Nebenbemerkung in der aristotelischen Schrift *de caelo*, die Buridan zu jenem ethischen Denkbild veranlasst hat, das sich nur in einem beschränkten Maß auf ihn selbst berufen kann, die Entscheidungsaporie des sogenannten Buridanischen Esels. Aristoteles hatte sich mit der beunruhigenden Tatsache (*atopon*) beschäftigt, dass die Erde nicht von selbst stabil über ihren Ort im All verfüge. Die Erde habe zwar einen natürlichen Ort. Aber sie scheine dort doch „nur unter dem Zwang der Gleichmäßigkeit“ (*dia ten anagken menei ten tes homoiotetos*) zu bleiben. Diese extern erzwungene und deshalb instabile Stabilität ist unheimlich. Aristoteles versucht das Unheimliche dieser Beobachtung zu entspannen. Man müsse sich nicht sorgen, weil es überall so in der Natur sei. Ein Haar, das gespannt werde, ertrage die Spannung, weil die Last der Spannung gleichmäßig (*homoios*) über jeden Punkt seiner ganzen Erstreckung verteilt werde. Die Natur bestimme eine instabile Stabilität. Und so verhalte es sich eben auch bei einem Lebewesen, das hungere und Durst habe. Es ertrage das, so behauptet Aristoteles, indem es gleichmäßig (*homoios*) faste und sich in „gleichmäßiger Weise“ (*ison*) des Essens und Trinkens enthalte. Dieses Motiv nimmt Buridan auf und es ist eine traditionsgeschichtliche Eselei erster Güte, dass der Esel bei Buridan selbst auf den Hund gekommen ist. Bei Buridan ist es ein Hund, der sich zwischen zwei Speisen und Trinkangeboten

(cibus et potus) nicht entscheiden kann, welche absolut gleich appetitlich und in absolut gleicher Menge in haargenau gleicher Entfernung vor ihm aufgestellt sind. Entscheidungstheoretisch reformuliert heißt das: Der buridanische Hund steht vor einer symmetrischen Wahlsituation. Es besteht Informationssymmetrie und Präferenzsymmetrie. Das linke Menü hat keine Vorteile gegenüber dem rechten Menü. Der Hund ist perplex. Und Buridan urteilt nun, der Hund sterbe vor Hunger und Durst, weil jede rationale Reflexion, die ihm sage, gehe auf die rechte Seite, ihm zugleich auch zuflüstere, es gibt einen ebenso triftigen Grund, auf die andere Seite zu gehen. Zugleich aber auf beide Seiten zu gehen, sei eine Unmöglichkeit (impossibilis). Also bleibe der Hund konsterniert stehen wo er steht und verhungere.

Das Verständnis der Pointe dieser Entscheidungsaporie Buridans erschwert, dass Buridan selbst keinerlei Erläuterungen gibt. Wie also ist dieses Bild vom Esel zu verstehen? Anneliese Maier urteilt, Buridan habe dieses Bild eingeführt, um zu demonstrieren, dass der Hund als Tier über keinen Willen verfüge, auch nicht über einen Intellekt und als ein agens naturalis rein aus Notwendigkeit der Natur rein mechanisch reagiere. Diese Reaktionsmechanik führe zu besagter Aporie. Mit dieser Einschätzung dokumentiert Anneliese Maier, keine Ahnung von Hunden zu haben. Deren Fressverhalten ist ausgesprochen unwählerisch. Außerdem übersieht sie, dass gerade Buridan Hunden eine hohe Entscheidungs- und Urteilskraft zuschreibt. Hunde, so urteilt er an anderer Stelle, zeichneten sich durch ein „quasi syllogizare“ aus. Die streng-mechanische Betrachtung von Tieren ist viel eher eine Frucht frühneuzeitlicher Zoologie. – Ebenso falsch ist die Behauptung Nicholas Reschers, Buridan habe mit diesem Beispiel die vollständige natürliche Determiniertheit menschlicher Willensentscheidungen demonstrieren wollen und sei so zum Vorreiter des neuzeitlichen kausaldeterminierten Weltbildes geworden.

Maier und Rescher verfehlen mit ihren Lesarten den Argumentationskontext der Episode. Erstens unterstellt Buridan dem Hund Handlungsgründe. Es ist von rationes die Rede. Er lässt ihn also nicht mechanisch reagieren. Der Hund ist perplex,

weil ihm dies die Reflexion von Handlungsgründen diktiert. Buridan wollte also nicht Tierpsychologie betreiben, sondern ein Denkbild konstruieren. Das erklärt erstaunlich leicht der einzige Satz, der diesem Denkbild folgt. Er lautet: „So war falsch, was in *De caelo* ... behauptet wurde.“ Das Hundebeispiel dient einer *reductio ad absurdum*. Derartige instabile Gleichgewichte in der Schwebe gibt es nicht. Ein Haar reißt, wenn man kräftig genug zieht, eben doch an irgendeiner Stelle. Wenn Fressen egal in welcher Distanz in Sicht ist, frißt ein Hund und verhungert nicht. Eine symmetrische Wahlsituation ist für Buridan mitnichten ein hoffnungsloses Paradoxon, in welchem wider der gängigen Meinung und dem gängigen Schein, es sei doch einfach, sich für eine Wahloption zu entscheiden, das Subjekt in Lebensunmöglichkeiten strandet. Dieses Paradoxon hatten eigentlich alle scholastischen Theologen bestritten. Und Buridan gibt ihnen Recht.

Für Buridan selbst also war eine Entscheidungsaporie eine Unmöglichkeit. So sieht er es jedenfalls in dem Text, in dem er das berühmte Beispiel vorstellt.

Allerdings lohnt sich darüber hinaus, einen kurzen Blick in den handlungstheoretischen Kontext der buridanischen Philosophie zu werfen. Buridan selbst hat behauptet, bei jeder Handlung stehe dem Willen offen, zwischen zwei entgegengesetzten Möglichkeiten zu entscheiden. Er kann wählen. Hinzu kommt: Ein Mensch kann zwischen Wählen und Nicht-Wählen wählen. Es gibt eine Entscheidung zur Unterlassung der Wahl als Handlung. Wie kommt es dazu, dass ein Mensch wählt oder nicht wählt? Er holt sich die nötigen Informationen ein. Er muss wissen, was der Fall ist, und fällt mit diesem Wissen zunächst ein Urteil (*iudicium*) über die Entscheidungssituation. Das Urteil allein bewirkt jedoch gar nichts. Wissen *per se* entscheidet nichts. Dem Urteil folgt ein Willensakt, in welchem der Mensch die Handlungsmöglichkeit, die sich aufgrund der Urteilsbildung eröffnet, akzeptiert oder ablehnt. Im Horizont dieser Handlungstheorie hat ein Mensch die Macht, Lebensunmöglichkeiten selbst zu erzeugen.

Nicht nur das intellektuelle Urteil über die Situation, auch die Leidenschaft, die *passio*, ist keineswegs handlungserzeugend. Es ist der pure Wille, der sich einer Entscheidung verweigert. Das ist das Wildeselmoment in Buridans Entscheidungstheorie. Die Problemlage hat sich damit gegenüber Thomas von Aquin verschoben. Thomas behauptete, eine symmetrische Wahlsituation sei ein fiktives Paradoxon, weil die Objekte der Wahl immer nur unter einem bestimmten Aspekt einander gleich seien, unter einem anderen Aspekt jedoch mit Sicherheit signifikante Unterschiede aufwiesen.

Buridan hingegen hält die Orientierung von Entscheidungssituationen an Objekten für irreführend. Er verlagert die Diskussion um die entscheidenden Handlungsgründe von den Handlungsobjekten in den Willen hinein.

Es kommt hinzu, dass Buridan erklärt, ethische Urteile seien *per definitionem* ungewiss. Ich weiß niemals genug, um gewiss sein zu können, dass diese und nur diese Handlung die richtige ist. Diese Einsicht wünschte man sich manchmal für die ethischen Diskurse in Sachen Unmöglichkeitsabwägungen in Technikfolgenabschätzung stärker beherzigt.

Weil das so ist, meint nun Buridan, muss der Wille die Wahlfreiheit haben. Er könne in einer Entscheidungssituation gar nicht zwingend für nur eine Alternative optieren müssen. Diese Wahlfreiheit führe nun aber auch dazu, dass es in bestimmten zweideutigen Situationen zu keiner Entscheidung komme.

Der Wille setzt souverän in bestimmten Situationen die Entscheidung aus, weil er sich nicht entscheiden kann. Diese rein voluntativ reflektierte Willensschwäche (*incontinentia*) sei in bestimmten Situationen richtig. In diesen Situationen dürfe man sich nicht entscheiden. Willensstärke, die auf Entscheidung um jeden Preis dränge, sei falsch. Und damit sind bei Buridan selbst zwei Argumentationszüge zu unterscheiden.

Buridan hat mit dem eselnden Hund zeigen wollen, dass es aporetische im Objekt begründete bedingte Handlungsaportien nicht geben kann. Er hat zweitens jenseits seines Denkbildes sehr wohl Gründe angegeben, warum sich Entscheidungssituationen für ein handelndes Subjekt symmetrisch-aporetisch darstellen können – jenseits objektiv-rational eruierbarer Gründe, sich für die ein oder andere Handlungsoption zu entscheiden. Es ist nach den Folgewirkungen dieser reflektierten Eseeien zu fragen.

Die spätmittelalterliche Scholastik war von Buridans Hund, den sie nun endgültig zu einem heufressenden Esel gemacht hat, tief beeindruckt. Die sich entwickelnde Diskussionskultur hat man im ausgehenden 17. Jahrhundert auf den Namen Äquilibrium getauft. Im Konzert der verschiedenen Deutungsmuster kursierten zwei Extreme. Für die einen wie die sogenannten Molinisten war die von Buridan skizzierte symmetrische Wahlsituation ein Fanal souveräner Freiheitserfahrung. Für die anderen war sie eine Metapher für aporetische Lebenssituationen.

Als Metapher aporetischer Lebenssituationen hat sie dann auch Baruch de Spinoza gelesen. Er hat im anthropologischen Lehrsatz Nr. 48 seiner Ethik bestritten, dass Menschen einen „unbedingten oder freien Willen“ haben. Und der die Anthropologie abschließende anthropologische Spitzensatz Nr. 49 negiert dann jegliche Willensakte überhaupt. Hier stellt sich Spinoza der Anfrage, ob der einer symmetrischen Entscheidungssituation ausgesetzte Mensch nicht sterben müsse, weil die von ihm unterstellte Lebenskausaldynamik zum angespannten Erliegen komme. Spinoza beantwortet diese Frage in harter systematischer Konsequenz. Es sei ein gewaltiger Irrtum, zu meinen, gerade in der symmetrischen Wahlsituation komme menschliche Freiheit in einem Höchstmaß zu sich selber. Vielmehr sind nach dem Urteil Spinozas Situationen, in denen ein Mensch in ein solches „Gleichgewicht“ gerate, mit Sicherheit tödlich. „Fragt man mich“, so schreibt er schließlich, „ob ein solcher Mensch nicht eher für einen Esel als für einen Menschen zu erachten ist, so

gestehe ich, daß ich es nicht weiß, wie ich auch nicht weiß, für was jemand zu erachten ist, der sich erhängt ...“.

Noch viel weniger als Spinoza kann Leibniz dem Buridanischen Esel etwas abgewinnen. Das vorgetragene Entscheidungsparadox, so erläutert er in seiner Theodizee, sei eine „Fiktion, die sich im Universum ... nicht realisiert finden“ könne. Weil aber die geschaffene Welt die beste aller möglichen Welten sei, bleibe vollends unmöglich, was Buridan unterstelle. Das Weltall könne schlechterdings „nicht durch eine mitten durch den Esel gelegte vertikale Ebene in zwei Hälften zerschnitten werden“, die einander wie ein Ei dem anderen gleiche. Weder die „Teile des Universums noch die tierischen Eingeweide“ seien „untereinander ähnlich und auf beiden Seiten dieser vertikalen Ebene gleichmäßig angeordnet“. Es werde also, „wenn wir auch nichts davon merken, vieles innerhalb und außerhalb des Esels geben, was ihn“ bewege, „lieber auf die eine als auf die andere Seite zu gehen“.

Das hat ethische Folgen. Denn Leibniz urteilt, als ob die Welt der Entscheidungen geradezu physikalisch verfasst sei: „Aus demselben Grunde“ gehöre „der Fall eines völligen Gleichgewichts zwischen zwei Entschlüssen zu den Unmöglichkeiten“. Immer könne, wenn schon nicht der Mensch selbst, „ein Engel oder zum mindestens Gott ... Gründe angeben ..., warum der Mensch einen bestimmten Entschluß gefaßt“ habe. Es gebe keine aporetische Entscheidungssituation. Immer sei da ein Beweggrund von Handlungen, die aufgrund der Komplexität der ethischen Motivverkettungen als solche gar nicht identifiziert und erkannt werden könne.

Es kommt so, wie es kommen muss, und „niemals“ erstarrt Leben in „*indifferente[m] Gleichgewicht*“, wo ein Mensch in der Zwickmühle zweier Lebensmöglichkeiten bei lebendigem Leib seinem Leben abstirbt. Was nicht geschieht, ist und bleibt ungesollt Unmögliches. Da ist kein Raum für Lebensparadoxien.

Leibniz mag hier paradigmatisch für ähnliche Einschätzungen bei Descartes, Locke oder schon Montaigne stehen, der meinte ruhig schlafen zu können, weil das buri-danische Eselsdilemma nur eine hypothetische Komplikation sei, da Objekte in der Natur nie haargenau gleich seien. Diese Rezeption krankt nun aber vor allem daran, dass das Dilemma nicht wesentlich durch die Objekte selbst, sondern durch das entscheidende Subjekt bestimmt ist. Ich bin es, der mir die Entscheidung unmöglich macht.

*II. Genuin theologische Eseleien –
soteriologisch und christologisch gefluchtet*

Die den zweiten Abschnitt eröffnende ikonographische Anmerkung hat zunächst mit der unfrohen Kunde zu konfrontieren, dass von den rund 8.300 Eselsstellen, die von der antiken und mittelalterlichen Theologie auf uns gekommen sind, nicht einmal 2.500 Belege von Eselinnen reden. Mit dieser unfrohen verbindet sich jedoch eine frohe Kunde: Die wenigen Eselinnen kommen erheblich besser weg als die Esel.

Es wäre nun von allerlei Möglichem und Unmöglichem zu erzählen. Hier soll es jedoch allein um das zentrale Motiv des Einzugs Jesu in Jerusalem gehen. Denn dieses Motiv wird zu einer Art soteriologischer Zentralmetapher.

Jenseits metaphorischer Lesarten machte den Theologen zunächst einmal die Erzählkonstellation bei Matthäus Kopfzerbrechen. Der Evangelist berichtet nämlich, die Jünger hätten Jesus die Eselin und das Fohlen gebracht, „legten ihre Kleider darauf, und Jesus setzte sich darauf“. „Bitte worauf?“, fragt man zurück. Matthäus zitiert Sacharja 9,9 und schildert eine lokal-anatomische Unmöglichkeit. Wie kann der Herr zugleich auf zwei Eseln sitzen? Hat er gar vier Beine oder macht er Spagat? Hieronymus zuckt mit den Achseln und urteilt, die Geschichte formuliere im Literalsinn Unmögliches. Geistlich sei sie zu verstehen. Der Herr habe auf beiden

Völkern, dem jüdischen und dem der Heiden sitzen müssen, um sie beide zum Glauben zu führen. Schon das frühe Mittelalter versucht es anders und deutet den Eselseinzug christologisch. Eselin und Fohlen sind nach Johannes de Forda die Leidensfähigkeit und Sterblichkeit des Menschen. Ihre beiden Rücken sind wiederum direkt mit den Kreuzesbalken zu identifizieren, weshalb schon beim Einzug Jesus auf seinem Kreuz eingerritten sei. Das Kreuz selbst sei dann entsprechend aus den beiden Balken unseres Leidens und unserer Sterblichkeit zusammengesetzt. So werde unsere Vergänglichkeit zum Kreuz gebracht und dort gekreuzigt.

Diesem Eselstiefsinn können Wilhelm Durantius und seine Zeitgenossen rein gar nichts mehr abgewinnen. Erst Luther hat dann wieder in einer freilich etwas handfesteren Metaphorik die Eseleien in den Kontext seiner *theologia crucis* eingetragen.

Hat Luther in lockerer Anlehnung an Isidor von Sevilla von allen Christen behauptet, sie kämen zwar als Erstgeburten von Eseln zur Welt, würden aber durch die Taufe immerhin in Schafe transformiert, so hat er dieses Privileg den Päpsten glattweg bestritten und sie kurzerhand Bullenesel (*bullares asini*) genannt. Dieser Alternative von Esel und Mensch folgt zunächst einmal die negative Dialektik, in der Luther dem alten Menschen als Esel den Menschen, wie er neu werden muss, entgegenstellt. Dem alten Menschen, der ein fetter und störrischer Esel sei, sei das Gesetz zu predigen. Als ein solcher Esel sei er unfrei und habe keine Zukunft. Dieser Esel müsse weg. Der junge Luther entwickelt in diesem Zusammenhang eine Art *simul-iustus-et-peccator*-Theorem der Entscheidungssituation. Der alte vereselte Mensch könne unmöglich das Gute wählen. Der selige Mensch könne unmöglich das Böse wählen. Und wir steckten dazwischen, seien in beidem frei (*utrinque libere*). Uns falle es leichter das Böse, schwerer das Gute zu wählen. Unmöglich sei es uns aber nicht, das Gute zu wählen. Der Mensch könne sich in keiner Richtung seiner Wahl auf Handlungsunmöglichkeiten berufen.

Die positive Dialektik zwischen Esel und Esel kommt bei Luther in seiner Lektüre des Einzugs in Jerusalem zur Geltung. In einer frühen Predigt urteilt deshalb Luther, die Eselin sei der alte Mensch, der von den Gesetzen geritten werde. Ihr Nachkomme, das Fohlen sei unsere Seele und unser Herz, auf dem allein Christus aufsitzen dürfe. In diesem Zusammenhang fällt eine aufregende Formulierung. Gott mache auf diese Weise die Affekte unserer Herzen allererst spontan. Befreiung zu spontanen Emotionen, mit dieser Wendung betritt Luther das Gebiet der positiven Eseleien. Diesen Emotionen traut Luther alles zu. „... Amoris et vehementis affectus est hec natura, vt ... nihil deest, qui Impobissilia faceret. Amanti enim nihil difficile, immo Impossibile videtur possibile.“ Liebe und die Wucht des Affekts macht alles leicht, so dass nichts mehr unmöglich zu sein scheint.

Nun führen diese Eseleien mitten hinein in die Unmöglichkeiten einer Kreuzestheologie, von der eben Luther behauptet hat: *haec nostra est Theologia paradoxa*. Jesus sei „so arm und elend“ wie ein Esel, ja schlimmer noch „in solche noten komen, ut ipse moriatur ... Mit der that beweiset ers, quod Salvator, jamerig quidem, sed salvator, qui hilfft ad iusticiam et vitam.“

Jesus habe ein im höchsten Maße unmögliches Amt übernommen, das er jedoch glücklich und ohne jede Furcht vollende. Es sei nun so, dass dies bei Gott möglich, aber bei uns eben unmöglich sei, und deshalb schwer zu glauben. Weshalb Luther ergänzt, Gott sei Dank habe Gott sich nicht bei seinem Heilshandeln zuvor menschlichen Rat eingeholt. Wir hätten ihm nur dummes Zeug (*stultitia*) geantwortet und er wäre wahrlich nichts Gescheites dabei herausgekommen.

Luther führt das in einer Predigt dann folgendermaßen aus: Gott habe in Christus das Unmögliche dieser Welt gekreuzigt, all das, was uns hoffnungslos erscheine, die unendliche Kette unserer Schwächen und Schwachheiten, unter denen wir leiden. Dabei wird ganz auf der Linie des inneren Zusammenhanges von metaphorischer Sünde und Glaube in Christus der Glaube zur Kraft, die Unmögliches mög-

lich macht, und zwar im Sinne einer Kraft, die vor vorläufigen mehr oder weniger alltäglichen Lebensunmöglichkeiten nicht kapituliert.

Wer glaubend diesem Handeln Gottes in Jesus Christus nachdenke, der sei in der Lage mit zwei gegenteiligen Emotionen auf ein und dieselbe Lebenssituation zu reagieren. Es sei Kennzeichen christlicher Lebensart sich freuen zu können, wenn einem im selben Augenblick zum Heulen zumute sei: „Christiani possunt gaudere, wenn die augen vol wasser et cor plenum beben.“

Ein durchweg distanziertes Verhältnis zu Eseln pflegt Johannes Calvin. Calvin assoziiert ihn mit ordinierten katholischen Geistlichen, die ihre Eseleien hervorragend zu tarnen verstehen. Im allerletzten Satz seiner Kirchenlehre gibt Calvin deshalb als kritische Zielbestimmung dieser ganzen Lehre an, „diesen Eseln ... die Löwenhaut“ abgezogen zu haben.

In einer erfrischend freimütigen Resistenz gegen allerlei rituelle Begehungen warnt er davor, statt der Investitur, nun mit Riten den Heiligen Geist wie mit einem Schmetterlingsnetz kirchlich gefügig zu machen und also Geistliche durch Weihungen und Salbungen zu Pfarrern zu machen. Die Erfahrung würde lehren, dass da alsbald aus Pferden Esel und aus Narren Wahnwitzige würden.

Ebensowenig wie den Esel hat Calvin die Figur des Paradoxons positiv in Gebrauch genommen. Gerade dreimal verwendet er den Ausdruck in seiner Institutio – und dann jedes Mal mit spitzen Fingern, um ihn weit von sich zu weisen. Man muss sich klar machen, was hier Calvin unter Paradoxon begreift. Er versteht darunter eine Aussage, die gegen den Schein nicht nur, sondern auch die richtige Auffassung einer Glaubensrealität geht.

„Semper a paradoxis abhorruī – immer habe ich die Paradoxa verabscheut“, teilt Calvin gelegentlich als intellektuellen Wahlspruch mit. Das Paradox ist theologisch

für Calvin zu überwinden. Und Peter Brunner hat seinerzeit nichts verstanden, wenn er sich mit seiner These von der paradoxalen vernunftwidrigen Struktur des Glaubens auf Calvin meinte berufen zu können.

Calvin setzt alles daran, paradoxe Denkfiguren, etwa durch Dichotomien aufzulösen. Entsprechend ernüchternd vernünftig und konsistent wollen denn auch seine christologischen Ausführungen sein.

Es ist wichtig, sich das vor Augen zu führen. Der Pathos einer Haltung, dass im Glauben gerade das Paradoxon zu ergreifen ist, dass also das, was zu denken unmöglich ist, gerade behauptet werden muss und so die Denkkentscheidung zu provozieren ist, eben dies zu tun, ist Calvin fremd. Solange Calvin etwas auch nur den Anflug einer paradoxalen Eindrucks gemacht hat, wäre er nicht bereit gewesen, es zu glauben und dogmatisch zu vertreten. Gesetzt den Fall also, Kierkegaard sollte mit seiner paradoxalen Fassung des Geglaubten und der existentiellen Glaubenshaltung selbst Recht haben, dann würde Calvin bei einem theologischen Rendezvous der beiden wohl sagen: „Sören, spring Du nur.“ Er selbst aber wäre dem buridanischen Esel gleich vor dem Abgrund stehen geblieben, würde sich nicht entscheiden, wäre nicht gesprungen, wäre dann wohl doch lieber geistlich verhungert als sich auf diese Entscheidungsparadoxie allen Ernstes einzulassen.

Das schließt keineswegs aus, dass der Glaube sich nicht auch auf Konstellationen jenseits der Endlichkeitsbedingungen der Welt beziehen kann. Aber dieses Unmögliche ist eben das Unmögliche, was nicht gegen Möglichkeiten verstößt, sondern das dem endlichen Fassungsvermögen unserer Einsicht Übersteigende formuliert.

Entscheidend ist hier, den Impetus wahrzunehmen: Eine Unmöglichkeit im Leben ist und bleibt ehern eine Unmöglichkeit. Es ist egal, ob sie sich durch allgemeine

Regeln oder durch Handlungen einstellt. Was in dieser Weise unmöglich ist, wird es immer bleiben. Damit muss der Mensch leben.

Für die dogmatische Zulassung positiv erselnder paradoxaler Unmöglichkeiten muss man sich an jemand anderen als an Calvin wenden. Damit muss man sich eben an niemand anderen als Sören Kierkegaard richten.

Es war Sören Kierkegaard, der im Jahr 1844 mit seiner Schrift Entweder-Oder die Entscheidung in das Zentrum der Frage stellte, wie ein Mensch seine Möglichkeiten ausschöpfen oder aber endgültig unmöglich machen könne.

Kierkegaard hat in Entweder-Oder zunächst noch in rein philosophischer Ambition den Gedanken stark gemacht, dass auch der Aufschub einer Entscheidung ein Entschluss ist, und zwar ein lebensgefährlicher Entschluss. Denn mit diesem Entschluss, mich nicht entscheiden zu wollen, droht mir, mich selbst zu verlieren. Damit nimmt Kierkegaard die buridanische Eselei existenzphilosophisch gewendet auf. Die Gründe dafür, sich nicht entscheiden zu können, liegen im wählenden Subjekt. Es ist nicht Gegenstand seiner ethischen Reflexionen auf das Leben, was mit welchen Gründen zu welchem Ziel getan wird. Eigentlich will er nur noch wissen, wie gelebt werden kann. Und seine relativ frühe Antwort lautet. In jedem Falle entschieden!

Immer sei es wichtig, in allen Situationen, „in denen es an und für sich unschuldig ist, welches man wählt, richtig zu wählen, sich selbst zu prüfen“. Denn sonst müsse man, wie Kierkegaard mit trauriger Ironie bemerkt, am Ende mit 80 Jahren „Gott danken ..., wenn man sich weiter nichts vorzuwerfen hat, als daß man seine Zeit vergeudet“ habe.

Kierkegaards ethische Auslassungen reden immer von im aktuellen Moment zu ergreifenden Lebensmöglichkeiten. Ich bin immer schon mitten in Lebensprozesse

involviert. Das Leben ist kein Experimentallabor. Ich kann nicht zunächst aus Distanz reiflich überlegen und klären und dann irgendwann beginnen zu leben. Deshalb wird Kierkegaard wichtig, was er die „Taufe des Willens“ nennt, nämlich „daß gewählt wird“. Die zentrale Entscheidung ist also „die Entscheidung zwischen Wählen und Nichtwählen“. Im Wählen wählt das Individuum „sich selbst als eine mannigfaltig bestimmte Konkretion“. Diese Konkretion sei seine „Möglichkeit“, oder besser, seine „Aufgabe“. Denn die Bestimmungen Möglichkeit und Unmöglichkeit begreifen, wie Kierkegaard anmerkt, Lebensprozesse ästhetisch zu distanzieren.

Nun darf das liberum arbitrium nicht mit dem verwechselt werden, was Kierkegaard die „wahre[...] positive Freiheit“ nennt, für die das Böse „eine ohnmächtige Möglichkeit“ wird, die das Leben „mehr und mehr ausschließt“. Später wird er sagen, es sei ein fataler Irrtum zu glauben, man könne sich einmal entscheiden, und dann sei diese Existenzentscheidung ein „ein für allemal Zurückgelegtes“. Der Mensch muss sich ständig entscheiden, weil er sich „jeden Augenblick verlieren kann“. Die positive Freiheit ist also keine natürliche Grundbestimmung des Menschen, sondern eine in jedem Augenblick neu entschieden zu verfolgende Lebensgestaltungsmöglichkeit.

Die Lebensverfehlung ist nun nicht eine strikte Möglichkeit oder Unmöglichkeit. Sie wird immer möglicher oder tendiert gegen unmöglich. Kierkegaard denkt hier also die Unmöglichkeit ethisch als Asymptote von Wahrscheinlichkeitskalkülen.

Kierkegaard hat dann in Furcht und Zittern die die eigene Existenz bestimmende Entscheidung als qualitativen Sprung ins Leben begriffen. Der Entschluss, zu springen verdankt sich dabei nicht intellektueller Reflexion, sondern der Leidenschaft. Mit einigem Pathos spielt Kierkegaard in Furcht und Zittern die religiöse Dimension der Entscheidung ein und spricht vom „Glaubensritter“, der diesen Sprung wagt „in kraft des Absurden, in kraft dessen, daß bei Gott kein Ding un-

möglich ist“. Das Absurde liegt darin, dass der Glaubensritter auf etwas setzt, von dessen Unmöglichkeit innerhalb „der Welt der Endlichkeit“ er sich qua Verstand überzeugt hatte. Diese Unmöglichkeit erzeugte zunächst Resignation. Der Glaube überwindet sie. Glaube ist nicht reflektierende Intellektualität, sondern durch die Resignation hindurch reflektierte Leidenschaft, die auf die Realisierung des unter den Endlichkeitsbedingungen der Welt Unmöglichen setzt: kurz „des Daseins Paradox“. Der Glaubende „erkennt ... die Unmöglichkeit und im gleichen Augenblick glaubt er das Absurde“. Entsprechend wird der Glaube als „Widerspruch zwischen der unendlichen Leidenschaft der Innerlichkeit und der objektiven Ungewißheit“ begriffen. In theologischer Perspektive setzt für Kierkegaard die Entscheidung für den Glauben die intellektuelle Resignation an der Unmöglichkeit des Geglauten unter den Bedingungen dieser Welt geradezu methodisch voraus. Wer nicht wie ähnlich dem buridanischen Esel – allerdings nicht aus einer symmetrischen Entscheidungsaporie heraus, sondern aus der Aporie heraus, das Abdanken des Denkens wählen zu sollen – zuvor an den Unmöglichkeiten dieser Welt beinahe verhungert ist, kann auch nicht wirklich im Glauben leben, kann nicht den Entschluss fassen, den Augenblick des qualitativen Sprungs in den Glauben hinein zu wagen. Dass dieser Sprung nur im Modus des Glaubens möglich ist, hängt wiederum mit einer Sprach- bzw. Kommunikationshandlungen betreffenden Unmöglichkeit zusammen, nämlich der Unmöglichkeit der unmittelbaren Mitteilung dessen zusammen, was den Menschen im Augenblick des Entschlusses, also im Sprung, erwartet. Dieses Leiden an der Unmöglichkeit der Welt provoziert das Denken in seiner Leidenschaft. Es sieht sich herausgefordert, etwas zu entdecken, was es selbst nicht denken kann. Das ist dann das „höchste Paradox“ des Denkens, urteilt Kierkegaard, weil es damit über sich selbst hinaus will und so seinen eigenen Untergang denkend provoziert. Das zentrale und „noch furchtbarere Paradox“, Kierkegaard nennt es, das in Existenz gesetzte Paradoxon, ist Gott, „der dem Einzelnen gleich sein“ wollte, „Gott in der Zeit als einzelner Mensch“. Dieses Paradoxon wird als Denkmögliches also nicht vom Verstand erarbeitet, sondern imponiert sich ihm als solches. Angesichts der Behauptung, dass es dieses Paradoxon „gibt“ und es sich dem Men-

schen imponiert, muss der „Verstand stille“ stehen. Die Denkmöglichkeit bleibt im Glauben. Das Paradoxe, von dem das Christentum zu reden hat, ist „verschieden ... von einem relativen Paradox, das sich höchstens schwer denken lässt“. Kierkegaard nennt es deshalb das absolute Paradox. Der Verstand kann „auf dem Verwunderungsstuhle“ Platz nehmen und bekommt vor Erstaunen den Mund nicht mehr zu. Es ist nun von Klaas Schilder und Henning Schröder nicht ganz richtig referiert, wenn sie behaupten, bei Kierkegaard seien das Absurde und das Paradoxe synonym. Das würde Kierkegaard selbst eine „verzerrte“ Wahrnehmung nennen. Denn nur für den Verstand ist das Paradox das Absurde. Für den Glauben selbst nicht. Neu ist an Kierkegaards Bestimmung des Paradoxen, dass es eine absolute Denkmöglichkeit anzeigt. Aus dem Paradoxon als „incitamentum intellectus“, als Ansporn des Intellekts, ist ein „sacrificium intellectus“ geworden. Dabei ist entscheidend zu sehen, dass es kein sacrificium intellectus der Denkfaulen, sondern der leidenschaftlichen und, wenn man so will, entschiedenen Denkenden ist, die eingesehen haben, dass sich das Leben nicht in einem noch so komplex gestalteten System geordneter Möglichkeiten fassen und beschreiben lässt. Wehe dem, der die Unmöglichkeit nun doch als Denkmöglichkeit zu etablieren versuchte. Er fiel bei Kierkegaard mit Sicherheit dem Verdikt der „Idee der Philosophie“ zu frönen. Der Christ ist insofern jeden Augenblick zu notorischen intellektuellen Eseleien verpflichtet. Er ist, wie Kierkegaard sagt, „an das Paradox genagelt“. Er muss dem absoluten Paradox entsprechend zum absoluten Esel werden, dies aber aus denkender Leidenschaft heraus, versteht sich.

Kierkegaards Entscheidungspathos hat wie kein anderer aber in sehr anderer Weise Rudolf Bultmann aufgenommen. Er hat die Rede von der Paradoxie mit der für ihn zentralen theologischen Bestimmungen der Sündenvergebung verknüpft und von Unmöglichkeiten geredet. Aber er hat den Teufel getan, dies als Eseleien näher zu bestimmen. Es wäre jedoch gut möglich, seine Entscheidungstheorie als eine theologische Eselei sui generis zu lesen. Das wird einmal an anderer Stelle, nicht hier geschehen.

III. Gestaltung von Entscheidungen und Lebensunmöglichkeiten coram Deo

Die abschließende Synthese der beiden Erkundungsgänge konzentriert sich auf einen Aspekt, nämlich das Problem solcher Lebensunmöglichkeiten, die durch menschliche Entscheidungen hervorgerufen werden.

Menschen verfügen über die Fähigkeit, Lebensmöglichkeiten in Unmöglichkeiten zu transformieren, im Guten wie im Schlechten. Diese Unmöglichkeiten sind, wie die Alten gesagt hätten, *impossibilitates consequentiae*, also notwendigerweise aus menschlichem Handeln und Entscheiden folgende Unmöglichkeiten. Es muss nicht immer schon unmöglich sein. Es wird aber unmöglich. Das ist gerade, weil der Mensch weiß, dass er hätte anders entscheiden können, mitunter eine harte Unmöglichkeit.

Diese Unmöglichkeiten macht doppelt schwierig der Umstand, dass unser Entscheidungswissen mitunter schrecklich begrenzt ist. Menschen müssen mit der Unmöglichkeit letzter ethischer Gewissheiten in der Urteilsbildung leben. Das kann im gesellschaftlichen wie persönlichen Kontext prekär sein. In Entscheidungen auf bioethischem Gebiet oder der Technikfolgenabschätzung wird das virulent.

Und in persönlichen existentiellen Lebenssituation wird dann gerne gesagt, die betroffene Person müsse es schon selber wissen und die Entscheidung könne ihr niemand abnehmen. Richtiger muss es wohl heißen: Die betroffene Person weiß es in einer Wahlsituation, die sich ihr so darstellt, dass sie diese als symmetrische Wahl wahrnimmt, eben nicht besser. Sie weiß dann höchstens, dass es angezeigt ist, sich in einer reinen Zufallsentscheidung für eine Seite der Alternative zu entscheiden. Existentielle Entscheidungen dem zweideutigen Zufall zu überlassen, ist jedoch unerträglich. Von Buridans Willestheorie lässt sich lernen, dass dann Menschen Entscheidungswissen verweigern können.

Es ist durchaus möglich, dass ein Mensch aus Angst oder Bequemlichkeit es lieber nicht genauer wissen will, wie es um seine Lebenssituation wirklich steht, um so leichter entscheiden zu können oder aber bei einer Entscheidung zu bleiben, die er einmal gefällt hat. Das ist dann ein Lebensparadox eigener Art. Denn ein Mensch lebt dann wider den Schein sein Leben gerade so weiter, obwohl diese Lebensweise zutiefst unwahr ist. Die Folge ist eine Eselei und Entscheidungsverweigerung bitterster Art. Sie geht ihm am Ende erst dann auf, wenn es zu spät ist. Eine noch radikalere Möglichkeit, das, was zugunsten des Lebens wirklich werden sollte, zu einer Unmöglichkeit werden zu lassen, ist die Fähigkeit des Menschen, im Angesicht von klar vorliegendem Entscheidungswissen, wissentlich das Falsche zu tun. Der Mensch fristet dann sein Dasein in der Weise der permanenten zu allem Übel auch noch reflektierten Selbstbelügung und einer Art selbstverordneter Dauertrauer. Ich weiß, dass es falsch ist, dass es mir und meinem Leben nicht gut tut, aber ich *muss* jetzt so weiter leben. Die Gründe für solches Entscheidungsverhalten können sehr unterschiedlich sein und liegen etwa in der Macht der Gewohnheit, in Rechthaberei, einer eigenwilligen Kombination aus Treue und Willen zur Integrität, Anpassung an soziale Konvention oder eingeübtem Kontrollzwang.

Es mag schließlich Lebensentscheidungssituationen geben, in denen die Nichtentscheidung gelebt werden muss. Darauf hat Buridan aufmerksam gemacht. Das Leben ist bisweilen so zweideutig, dass man an dieser Wahrheit vorbeileben würde, wenn man durch eindeutige Entscheidungen seine Eindeutigkeit erzwingen wollte. Aber Vorsicht ist hier geboten: Lebensprozesse, in die eine Person eingebunden ist, werden sich verselbständigen, so dass das Leben ohne ihr Zutun selbst entscheidet, zuletzt andere oder die Lebenskonstellation über das Leben entscheiden.

Man muss nicht erst Seelsorger gewesen sein, um zu wissen, dass es existentielle Entscheidungsaporien gibt, die das Leben empfindlich beeinträchtigen, schädigen oder gar zerstören können. Diese Aporien haben mit dem Phänomen der Willensschwäche nichts gemeinsam. Sie sind keineswegs zwangsneurotisch oder in der

psychischen Unfähigkeit eines Menschen begründet. Einer Person, die in eine solche Existenzaporie geraten ist, hilft der gesamte theoretische Apparat der Entscheidungstheorien wenig.

Es ist wirklich allzu naiv zu glauben, dass hier die rational reflektierte Lösung, und sei es die von Donald Davidson für symmetrische Entscheidungssituationen propagierte Akzeptanz von paradoxes of irrationality, als Entscheidungsmovens helfen kann. Intrikat etwa stellt sich die Lage dar, wenn die Wahl zwischen zwei Übeln zu treffen ist, etwa zwischen Schmerztherapie und raschem Tod oder Schmerzen und ein wenig mehr Leben.

Es ist mitunter das genaue Gegenteil jener Freiheitserfahrung, von der im neuen Testament die Rede ist, wenn ein Mensch sich dann der Freiheit eines liberum arbitrium ausgesetzt erfährt. Er erfährt dann als Fluch, sich entscheiden zu müssen und späterhin als Fluch, entschieden zu sein, mögen die Gründe noch so vernünftig und gut erscheinen.

Angesichts einer Existenz, die mit selbstgemachten Unmöglichkeiten leben muss, hat die Theologie ihre eigenen, sie hat christologische Eseleien ins Spiel zu bringen. Denn wer sich diesen Eseleien anvertraut, ist davon überzeugt, dass im Entscheidenden über ihn entschieden ist. Und er kann sich gesagt sein lassen: All diese lebensschädigenden Aporien haben ihren Ort bei Gott. Das macht die soeben skizzierten Entscheidungsaporien nicht leichter. Christen sind keine entschlossfreudigeren Menschen als Nichtchristen. Aber sie können am Ende deshalb andere Energien aufbringen, um mit diesen Aporien zu leben.

Christen können ohne Scheu und mit einem revoltierenden Nebenton sagen: Dieses Leben, so wie es ist, ist öfter als uns lieb ist ein echtes Paradox, ein Leben, das noch nicht ungezwungen, noch nicht befreit, noch unter schrecklichen Unmöglichkeiten zu leiden hat. Es drängt nach einer Metapher, nach einer Umwendung.

Luther hatte das neue Leben, was jetzt schon sein soll, ja mit dem Eselsfohlen beim Einzug in Jerusalem verglichen. Das neue Leben wie ein Eselsfohlen ohne Zaumzeug schon in diesem Leben vor den Toren des himmlischen Jerusalems mit einer Fülle von Lebensmöglichkeiten heruntollend wahrzunehmen, das soll bereits jetzt schon möglich sein. Dafür steht auf seine eigensinnige Weise der Esel aus Westerhever namens Felix gut.

Von Johann Joachim Winkelmann ist überliefert, dass er vor den Augen und Ohren einer Gesellschaft erlauchter Damen und Herren bei der Betrachtung eines römischen Freskos mit einer Tierdarstellung gesagt haben soll „... und dieser Esel ist hier das gelehrteste ...“ Und dieser Esel ist hier das Gelehrteste? Am Ende ist es wirklich so. Und wer weiß – durch welche Drehkreuze unmöglich erscheinender Veränderung unsereiner sich noch hindurch bequemen muss. Der Liebe und dem Wucht des Affektes ist sehr viel mehr möglich als einer pragmatischen und mitunter sittlich und pragmatisch zertifizierten Einschätzung der Lebenssituation. Es gilt in einer dem unmöglich erscheinenden Lebensbejahenden geradezu eselshafter Beharrlichkeit zu leben und wenn es Not tut, gegen die oftmals doch auch selbstgemachten Unmöglichkeiten im Namen der Umwendung zu revoltieren, die das Kreuz und die Auferstehung Christi dokumentieren.

Das Leben wird dann ein wenig absurd, vereselt und verrückt verlaufen. Aber es folgt den Metaphern und Umwendungen, die Gott doch schon für uns bereit gestellt hat.

KURZBERICHTE

Auf der neunzehnten Sitzung der Arbeitsgruppe „Kirchenrecht und Staatskirchenrecht“ am 20. und 21. Januar 2006 referierten Dr. Tanel Kalmet (Tartu) über „Künftige Probleme im Verhältnis von Staat und Religion in Estland“, Rechtsanwalt Juris Rudevskis (Straßburg) über „Künftige Probleme im Verhältnis von Staat und Religion in Lettland“. Kirchenrätin Dr. Johanna Will-Armstrong (Bielefeld) trug „Gedanken über die gegenseitige Anerkennung der Taufe zwischen den christlichen Kirchen“ vor. Oberkirchenrat Prof. Dr. Jörg Winter (Karlsruhe) machte mit „Überlegungen zum Merkmal des Bekenkens im Recht der (evangelischen) Kirchenmitgliedschaft“ bekannt. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Peter Landau (München) referierte über „Die Entwicklung des kanonischen Rechts vom frühen Mittelalter bis zum Hochmittelalter“.

Auf der zwanzigsten und letzten Sitzung der seit 1996 in ihrer jetzigen Form bestehenden, auf eine 1967 an der FEST ins Leben gerufene Arbeitsgemeinschaft zurückgehenden Arbeitsgruppe „Kirchenrecht und Staatskirchenrecht“ am 23. und 24. Juni 2006 wurde das Thema „Gegenseitige Anstöße zwischen Philosophie, Recht, Kirchenrecht und Theologie“ erörtert. Dazu wurden folgende Vorträge gehalten: PD Dr. Wolfgang Bock (FEST) „Gerechtigkeit als Prinzip des Rechts?“, Prof. Dr. Wolfgang Lienemann (Bern) „Soziale Gerechtigkeit im Streit“, Prof. Dr. Norbert Lüdecke (Bonn) „Gerechtigkeit im kanonischen Recht?“, Prof. Dr. Heinrich J.F. Reinhardt „Gerechtigkeit bei der Anwendung kanonischer Normen“, Prof. Dr. Georg Bier (Freiburg) „Der Glaubenssinn des Gottesvolkes“ und Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Peter Landau (München) „Eine Stellungnahme zum kanonischen Recht aus dem Nachlass von Stephan Kuttner“.

(W. Bock)

Die Forschungsgruppe zum Lebensbegriff hat im Berichtszeitraum ihre Arbeiten in vier Konsultationen vorangetrieben. Während der ersten Konsultation wurde die Zeitphase der vorigen Jahrhundertwende und die Entwicklungen der ersten Hälfte

des 20. Jahrhunderts, insbesondere der zwanziger Jahre beleuchtet. Olaf Breidbach (Jena) informierte über die Verwendung des Lebensbegriffs in der Biologie, um zu zeigen, inwiefern in der Biologie parallele Entwicklungen zur Lebensphilosophie, aber auch zur Lebensreformbewegung zu verzeichnen waren. Cornelius Borck (McGill, Kanada) orientierte über den selben Zeitraum in medizinhistorischer Perspektive und erhellte, inwieweit Technisierungsaspekte im Blick auf das Verständnis des menschlichen Lebens die Bestimmung „Leben“ beeinflussten. Über das inspirierende Scheitern der Avantgarde im Blick auf die Verhältnisbestimmung von Kunst und Leben setzte Klaus von Beyme ins Bild. Im September widmete sich die Forschungsgruppe mit einem Vortrag von Heike Delitz (Dresden) dem Themenkreis „Lebensphilosophie und Soziologie“ sowie mit einem phänomenologischen Zugang zur Lebensbestimmung durch Burkhard Liebsch (Bochum) dem Verhältnis von „Leib und Leben“. Schließlich referierte Georg Pfeleiderer (Basel), was im Blick auf Lebensbestimmungen der „Schock“ des 1. Weltkrieges auslöste. Die dritte Konsultation im November 2007 diente einer systematisch-theologischen Sondierung der Lebensbestimmung im Blick auf den das Forschungsprojekt beschließenden, systematisch und nicht mehr historisch verfahrenen Band. Michael Moxter entwickelte höchst anregend, welche Aspekte sich für die Verhältnisbestimmung von Pneumatologie und Leben ergeben, Joachim von Soosten beschrieb einschlägige Fragestellungen im Zusammenhang von Beseelung und Leben und Stephan Schaede exponierte Probleme im Blick auf die Identität menschlichen Lebens in eschatologischer Perspektive.

Im Oktober 2006 befasste sich ein kleiner Kreis von vier Arbeitsgruppenmitgliedern mit redaktionellen Fragen. Aufgrund des Umfangs und des thematischen Zuschnitts der Beiträge wurde entschieden, das entsprechende Buchprojekt von drei auf vier etwas schmalere Bände umzustellen. Der erste Band, der mit historisch-systematischen Studien über die Anfänge der Lebensbestimmungen in der Antike bis ins 19. Jahrhundert hinein informiert, wird im Jahre 2007 erscheinen. Die Bei-

träge für den zweiten Band werden im Herbst 2007 für die Drucklegung vorbereitet. Die Bände drei und vier sollen in rascher Folge anschließen.

(S. Schaede)

Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie – und nichts wissenschaftlich so fruchtbar wie eine gute Kenntnis der Praxis. Entsprechend diesem Motto wurde die von der Hanns-Lilje-Stiftung finanzierte „Hannoveraner Initiative Evangelisches Kirchenrecht“ ins Leben gerufen. Dem von Hans-Michael Heinig (Heidelberg) und Stephan Schaede organisierten Netzwerk gehören 16 jüngeren Rechtswissenschaftler/innen und Theologen/innen aus Landeskirchenämtern, juristischen und theologischen Fakultäten an. Es traf sich ein erstes Mal im Dezember 2006 in Hildesheim und befasste sich mit der Frage von kirchlichen Kooperationen, (Kon)föderationen und Fusionen auf allen korporativen Ebenen. Die entsprechenden Texte sind auf der Homepage der FEST sowie der EKD (www.ekd.de/ekd_kirchen/impulspapier_weitere_texte.html) dokumentiert.

(S. Schaede)

Im Jahr 2006 wurde an vielen Orten des hundertsten Geburtstags Dietrich Bonhoeffers gedacht. Größere Veranstaltungen, an denen Ilse Tödt sich beteiligte, waren:

- der Internationale Bonhoeffer-Kongress vom 3. bis 5. Februar in Bonhoeffers Geburtsstadt Wroclaw/Breslau, dreisprachig (Polnisch, Deutsch, Englisch), in der Aula Leopoldina der Universität, in der Aula der Päpstlichen Theologischen Fakultät, in der evangelischen Hofkirche und, am 4. Februar, dem Geburtstag, am Bonhoeffer-Denkmal vor der Elisabethkirche,
- die Versammlung am 21. März, einberufen von der japanischen Bonhoeffer-Gesellschaft und der japanischen Barth-Gesellschaft unter Beteiligung des Bach-Chors Tokyo, in der Shinanomachi-Kirche in Tokyo, mit Gottesdienst und zwei Vorträgen (Professor Mitsuo Miyata, Sendai, und Ilse Tödt, Heidelberg),

- das Internationale Symposium der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg „Dietrich Bonhoeffer – Orte seines theologischen Denkens“ am 18. und 19. Mai mit Referenten aus Österreich, Deutschland, USA, Dänemark und Finnland,
- das Symposium der Gossner Mission am 17. Juni, in Würdigung von Dr. Günter Krusche, im Haus der Kirche, Berlin-Charlottenburg, mit einem Podiumsgespräch unter dem Motto „Beten und Tun des Gerechten“ (Bonhoeffer) zur Zukunft von Mission im 21. Jahrhundert, und
- die Jahrestagung der Internationalen Bonhoeffer Gesellschaft Sektion Bundesrepublik Deutschland vom 14. bis 17. September im Johannesstift, Berlin-Spandau, mit Referenten aus Deutschland (darunter der EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber), aus Taizé, den USA, Korea und Japan sowie einem Forschungsforum, auf dem vier neue Bonhoeffer-Projekte vorgestellt und diskutiert wurden.

(I. Tödt)

Die Übersetzung der 17-bändigen Ausgabe „Dietrich Bonhoeffer Werke“ (1987–1999, mehrere Bände seither in Neuauflage) für die Ausgabe „Dietrich Bonhoeffer Works“ bei Fortress Press, Minneapolis (seit 1996) geht weiter. Das Entstehen von vier der neun Bände, die 2006 in englischer Sprache vorlagen, hat Ilse Tödt beratend begleitet. Ebenfalls unter ihrer Beratung ist ein weiterer Band sowie einer der vier Teile von „Widerstand und Ergebung“ übersetzt worden. Jetzt überträgt sie das 2005 erschienene Buch „Daring, Trusting Spirit“ von John de Gruchy, Hermanus bei Kapstadt, über Dietrich Bonhoeffers Freund Eberhard Bethge (1909–2000) ins Deutsche; Bethge war langjähriges Kuratoriumsmitglied der FEST.

(I. Tödt)

Markus Weingardt

Der vergessene Faktor: Das Friedenspotential von Religionen

Im Kielwasser von Samuel Huntingtons gewagter These entspann sich in den vergangenen Jahren an Stammtischen und Universitäten, in Gotteshäusern und Parlamenten eine rege Diskussion über den ‚Kampf der Kulturen‘. Als elementarem Teil von Kultur kommt den Religionen bei Huntington eine genuin konfliktstiftende Bedeutung zu. Darum zieht er seine Bruchlinien auch entlang religiöser bzw. konfessioneller Grenzen, wie er sie definiert. Unter den verschiedenen Schwächen der ‚clash‘-These war die Beschränkung der Rolle von Religionen auf ihre konfliktstiftende bzw. -verschärfende Wirkung eine besonders folgenreiche, weil der wissenschaftliche Diskurs – bei aller Kritik an Huntington – dieser Engführung scheinbar blindlings folgte. Es erschien eine Fülle von Literatur zur ‚Rückkehr der Religionen‘ in die Politik, doch fast ausschließlich unter negativem Vorzeichen: „Fundamentalismus und der ‚Kampf der Kulturen‘“ (Riesebrodt), „Religionen im Konflikt“ (Makrides/Rüpke), „Rise of Fundamentalisms“ (Almond u.a.), „Krieg und Gewalt in den Weltreligionen“ (Khoury u.a.), „Violence in God’s Name“ (McTernan), „Glaubenskonflikte in der Weltpolitik“ (Röhrich), „Terror in the Mind of God“ (Juergensmeyer), „Die neuen Kreuzzüge“ (Kepel) – die Liste ist lang und prominent besetzt. Die Ambivalenz von Religionen, und damit auch eine deeskalierende, Gewalt vermeidende und Frieden stiftende Einflussnahme von Religionen in Gewaltkonflikten, wurde und wird in den Wissenschaften – auch der Friedens- und Konfliktforschung – hingegen weitgehend ignoriert.

Dieselbe Einseitigkeit findet sich freilich auch in der massenmedialen Berichterstattung wieder. Als erwähnenswert gelten Krieg und Gewalt, nicht Kriegsbeendi-

gung und Gewaltvermeidung. Religiöse Akteure erscheinen in diesem Kontext in aller Regel als Brandstifter oder zumindest „Brandbeschleuniger“,¹ nicht als Friedenstifter. Dabei wird ein Zusammenhang zwischen extremer Religiosität und Gewalthandeln zumeist postuliert oder suggeriert, ohne ihn seriös zu begründen und zu belegen. Umso fataler ist die gewaltbetonte Nachrichtenauswahl und -präsentation in ihrer Wirkung auf die gesellschaftliche Meinungsbildung bezüglich Religionen, hier insbesondere im Blick auf den Islam. Die dadurch aufgebauten Zerr- und Feindbilder beeinflussen wiederum den innen- wie außenpolitischen Umgang mit nichtchristlichen Bevölkerungsteilen oder Nationen. Klischees und Vorurteile, Angst und Misstrauen, Verschwörungstheorien und Terrorismushysterie prägen den Umgang mit Fremden und Andersreligiösen – schlechte Voraussetzungen für einen ‚Dialog der Religionen bzw. Kulturen‘. Doch eben jener Dialog wird zugleich auf allen gesellschaftlichen, politischen und nicht zuletzt kirchlichen Ebenen gefordert und gefördert, als sei er das einzige Mittel, jedenfalls das Allheilmittel, um den angeblich drohenden – oder schon tobenden – ‚Kampf der Kulturen‘ noch abzuwenden. Dass Religionen auch zum Frieden beitragen können, scheint trotz der Weltberühmtheit von Mahatma Gandhi, Martin Luther King oder Desmond Tutu weithin in Vergessenheit geraten. Im Blick auf Gewalteskalation ist ‚Religion‘ einer der meistbeachteten und untersuchten Einflussfaktoren; im Blick auf Deeskalation und friedliche Konfliktbearbeitung hingegen ist ‚Religion‘ hingegen ein weit unterschätzter, ein vergessener Faktor.

Die einseitige Wahrnehmung, Beeinflussung und religiöse Bildung macht auch vor religiösen – hierzulande: christlich-kirchlichen – Kreisen und ihren Vertretern nicht Halt. Das mangelhafte Wissen über andere Religionen und deren Friedenstraditionen mag vielleicht noch nachvollziehbar sein, bleibt gleichwohl bedauerlich und

¹ *Andreas Hasenclever*, „Besser als ihr Ruf? Die Rolle von Religionen in Konflikten“, in: *Gabriele Scherle* (Hg.), *Krieg nach Gottes Willen? Zum Verhältnis von Religion und Gewalt*, Frankfurt 2004, S. 6–17, hier: S. 8.

ein Hindernis für einen fruchtbaren Dialog. Die Unwissenheit über konkrete – nicht theologisch-theoretische! – Friedenspotentiale der eigenen Religion hingegen stimmt bedenklich, mutet fast absurd an: Priester und Pastoren predigen Frieden, ohne auf Erfolgsbeispiele der eigenen kirchlichen Friedensarbeit verweisen zu können; Kirchenleitungen rufen zum interreligiösen Dialog auf, ohne dessen politischen Nutzen und Relevanz konkretisieren zu können; Konferenzen, Symposien und Friedensdekaden werden durchgeführt, auf denen allerlei theologische Fragen oder biblisch-historische Überlieferungen erörtert werden – jedoch gegenwartsnahe, politisch relevante Friedensbeiträge von Kirchen bzw. Religionen kaum zur Sprache kommen, aus schierer Unkenntnis.

Die andere Seite religiöser Wirklichkeit

Die skizzierten Diskrepanzen provozierten die Frage, ob sich der Friedensanspruch der Weltreligionen auch *jenseits* von Gandhi und Martin Luther King in erfolgreicher Konfliktbearbeitung niederschlug: Gibt es ein nachweisbares, politisch wirksames Friedenspotential von Religionen? Wie äußert es sich konkret? Welche Erkenntnisse lassen sich gegebenenfalls auf andere Konflikte und Kontexte übertragen? Was bedeutet dies für kirchliche und politisch-säkulare (staatliche wie nicht-staatliche) Bemühungen um friedliche Konfliktbearbeitung?

In einem mehrjährigen Forschungsprojekt ließen sich über vierzig Konflikte der letzten Jahrzehnte identifizieren, in denen religionsbasierte Akteure – Einzelpersonen, Gruppen, Kirchen, Massenbewegungen – signifikante und entscheidende Beiträge zur Deeskalation politischer Gewaltkonflikte leisteten, also Beiträge zur Verhinderung oder Verminderung von Gewalt bzw. zur Beilegung von Konflikten durch konstruktive Interventionen.² Unter religionsbasierten Akteuren werden da-

² Das Forschungsprojekt wurde von 2003–2006 mit Förderung der Berghof-Stiftung für Konfliktforschung unter dem Dach der Stiftung Weltethos (Tübingen) durchgeführt; die Ergeb-

bei über anerkannte Weltreligionen bzw. Religionsgemeinschaften und (inter-) religiöse Institutionen bzw. deren Vertreter hinaus auch Institutionen, Initiativen, Bewegungen oder Einzelpersonen verstanden, deren Friedensarbeit ausdrücklich und umfassend auf religiösen Grundlagen basiert (d.h. auf Schriften, Überlieferungen, Lehren und Traditionen anerkannter Weltreligionen) und notwendig aus den jeweiligen Glaubensüberzeugungen resultiert, ohne dass sie durch institutionelle, personelle, materielle oder finanzielle Abhängigkeit an andere religiöse Institutionen gebunden wären.³

Die Auswahl der Konflikte konzentrierte sich auf gewaltförmige Auseinandersetzungen von überkommunalem Ausmaß, d.h. auf zwischenstaatliche Kriege, Bürgerkriege oder Widerstand gegen repressive Regime; die zahlreichen lokal begrenzten Friedensinitiativen konnten hingegen nicht berücksichtigt werden. Einige Beispiele seien stellvertretend genannt:

- Im bürgerkriegsgeschüttelten Mosambik vermittelte die katholische Laienbewegung Sant' Egidio zusammen mit Bischof Goncalves 1992 ein dauerhaft stabiles Friedenabkommen.
- Die Protestbewegung in der DDR hätte sich ohne die Mitwirkung der evangelischen Kirche kaum entwickeln können, und die ‚friedliche Revolution‘ wäre mit großer Wahrscheinlichkeit nicht gewaltlos verlaufen.

nisse erscheinen im Sommer 2007 unter dem Titel *Markus Weingardt, Religion macht Frieden: Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten*. (Mit einem Geleitwort von Dieter Senghaas und Hans Küng) im Verlag Kohlhammer (Stuttgart).

³ Eigene Definition; eine ausführliche Begriffsdiskussion ist an dieser Stelle nicht möglich, doch gängige Begriffe wie ‚religiöser‘ oder ‚glaubensbasierter (faith-based) Akteur‘ beschreiben meines Erachtens die identifizierten Akteure nur unzureichend.

- Während des Genozids in Ruanda (1994), in dem christliche Hutus innerhalb von hundert Tagen eine Million christlicher Tutsis niedermetzelten, wider setzte sich nur eine Bevölkerungsgruppe der Gewalt: die ruandischen Moslems. Sie verweigerten sich der Gewalt und halfen Flüchtlingen – gleich welcher Religion oder Ethnie –, um den Todesschwadronen zu entkommen, versteckten sie, versorgten sie mit Lebensmitteln, stellten sich schützend vor sie, nicht selten um den Preis des eigenen Lebens. Nach dem Krieg bat der Präsident dieses nominell christlichsten aller afrikanischen Länder die moslemischen Ruander „to teach other Rwandans how to live together“.⁴
- Nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen verhinderte Papst Johannes Paul II. 1978 in buchstäblich letzter Sekunde einen blutigen Krieg zwischen Chile und Argentinien und arbeitete sechs Jahre lang am letztlich erfolgreichen Abschluss eines ‚Friedens- und Freundschaftsvertrages‘.
- Nach der Schreckensherrschaft von Pol Pot und den Roten Khmer in Kambodscha, der rund ein Viertel der Bevölkerung zum Opfer gefallen war, begann der buddhistische Mönch Maha Ghosananda 1979 eine nachhaltige Friedens- und Versöhnungsbewegung, die sich zu einer wichtigen Kraft und unüberhörbaren Stimme in Politik und Gesellschaft entwickelt hat.
- Die vom protestantischen Pastor Frank Buchman initiierte ‚Moralische Aufrüstung‘ (ursprünglich ‚Oxford-Bewegung‘) leistete in vielen Konflikten informelle Vermittlungsarbeit und so genannte diplomatische ‚Gute Dienste‘. Ganz besonders trug sie maßgeblich zur Verständigung und Versöhnung

⁴ Staatspräsident Pasteur Bizimungu, zit. nach *Kristin C. Doughty/David M. Ntambara, Resistance and Protection: Muslim Community Actions During the Rwandan Genocide*, URL: <http://www.cdainc.com/publications/steps/casestudies/stepsCase02Rwanda.pdf> (Rel. Februar 2003, Rev. 08.02.2007).

zwischen den einstigen ‚Erbfeinden‘ Deutschland und Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg bei.

- Im britisch besetzten Indien zur Zeit Gandhis war es der Moslem Khan Abdul Ghaffar Khan, der in der Nordwest-Grenzprovinz eine streng islamische, doch ebenso streng gewaltlose und religiös tolerante Widerstandsbewegung aufbaute, die ‚Diener Gottes‘ (Khudai Khidmatgaran). Ausgerechnet im Volk der Paschtunen (Pathanen), die für ihre Gewaltneigung berühmt und berüchtigt waren, entwickelte sich eine oppositionelle Massenbewegung, die *friedlich* für ethnische Selbstbestimmung und zugleich ein einheitliches, multireligiöses Indien kämpfte. Während Gandhi und andere diese gesellschaftliche Transformation staunend als ‚modernes Märchen‘ bezeichneten, versuchten die irritierten Briten, die ‚Diener Gottes‘ mit maßloser Brutalität niederzuschlagen, doch ohne Erfolg.
- Die weitgehend gewaltlose Überwindung der Unterdrückungsherrschaft des philippinischen Diktators Ferdinand Marcos war 1986 in erster Linie dem Engagement weiter Teile der katholischen Kirche zu verdanken. Vor allem Ordensleute und Priester in den Basisgemeinden überzeugten das Volk von einem gewaltlosen Vorgehen und legten den Grundstein für den Erfolg der ‚Rosenkranz-Revolution‘.
- Schon im indisch-pakistanischen Grenzkonflikt in Kaschmir (1965/66) und im blutigen Bürgerkrieg in der nigerianischen Provinz Biafra (1967–70) waren Vertreter der Quäker vermittelnd aktiv und sind dies bis heute in zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen – jedoch ganz bewusst hinter den Kulissen, abseits der medialen Aufmerksamkeit, in größter Diskretion.
- In Nicaragua, El Salvador, Guatemala und anderen lateinamerikanischen Staaten waren (besonders in den 80er- und 90er-Jahren) einzelne katholische

Bischöfe, aber auch der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) und der Lutherische Weltbund in vielfältiger und entscheidender Weise an der Überwindung von Gewaltkonflikten beteiligt.

- Im Irak stellte der schiitische Großayatollah Ali Al-Sistani Fatwas (religiöse Gutachten) gegen die Anwendung von Gewalt aus, egal vom wem und gegen wen sie angewandt wurde. Durch seine Intervention konnten im Jahr 2004 die wochenlangen Kämpfe US-geführter Truppen gegen die islamistische Mahdi-Armee in Nadschaf beendet und eine Erstürmung der bedeutenden Imam-Ali-Moschee abgewendet werden.
- 1972 vermittelte der ÖRK ein Friedensabkommen zwischen den Bürgerkriegsparteien im Sudan, das immerhin elf Jahre Bestand hatte. Auch heute noch sind religiöse Institutionen und Personen wichtige Motoren einer Verständigung sowohl zwischen Moslems und Christen als auch zwischen verschiedenen Stämmen.
- In Bosnien-Herzegowina und im Kosovo, in Liberia und in Sierra Leone trugen nationale ‚Interreligious Councils‘, initiiert von der Weltkonferenz der Religionen für Frieden (WCRP), in herausragender Weise zur konstruktiven und friedlichen Bearbeitung von politischen Konflikten bei.

Diese Beispiele machen deutlich, dass die untersuchten Konfliktfälle hinsichtlich ihrer Konflikt-, Akteurs- und Interventionsmerkmale höchst unterschiedlich und nur bedingt vergleichbar sind. Kultureller, religiöser und politischer Kontext, Art, Gegenstand, Reichweite, Parteien und (gewaltförmige) Austragungsstrategien der untersuchten *Konflikte* variieren ebenso wie ihre Intensität, Dauer und Entwicklung. Die religionsbasierten *Akteure* der Konfliktbearbeitung gehören unterschiedlichen Religionen und Konfessionen an, treten als Einzelne oder in interreligiöser Zusammenarbeit auf, praktizieren verschiedene Formen von Religiosität bzw. Spi-

ritualität, und sind auch hinsichtlich institutioneller Verfasstheit, Bekanntheit, politischem Einfluss bzw. Profil und Verhältnis zum Konflikt ausgesprochen divergent. Dasselbe gilt für Vorgehensweise, Aktionsebene, Art, Methode, Maßnahmen und Wirkungsweise der religionsbasierten Konfliktbearbeitung, insbesondere für die Bedeutung religiöser Elemente und den Eskalations- oder Konfliktreifegrad zum Zeitpunkt der *Intervention*.

Die wesentlichen Konflikt-, Akteurs- und Interventionsmerkmale weisen also eine enorme Bandbreite auf und ergeben ein vielschichtiges, äußerst komplexes und jeweils einzigartiges Geflecht. *Gemeinsam* ist allen untersuchten Konflikten lediglich, dass sie mit physischer bzw. militärischer *Gewalt* ausgetragen wurden, dass frühere (*säkulare*) Beilegungsbemühungen ausblieben oder *scheiterten*, dass die intervenierenden Konfliktbearbeitungsakteure *religionsbasiert* sind – und dass deren Interventionen insofern *erfolgreich* waren, als sie zur Verhinderung oder Verminderung von Gewalt beitrugen. Zugleich ist festzustellen, dass dezidiert religiöse Elemente innerhalb der konkreten Interventions*praxis* nur teilweise von Bedeutung sind, die zahlreichen Erfolge religionsbasierter Akteure also nicht hinreichend erklären können. Das legt den Schluss nahe, dass die Erfolgsbedingungen bei den *Akteuren* zu suchen sind, folglich in den betrachteten Konflikten ein Zusammenhang zwischen der *Religionsbasiertheit* der Akteure und ihren *Erfolgen* bestehen muss. Es stellt sich daher die Frage, was religionsbasierte Akteure jenseits der bislang identifizierten Merkmale verbindet bzw. auszeichnet, und welche Bedeutung dies für die Wirksamkeit ihrer Intervention hat.

Merkmale religionsbasierter Akteure

Vermittelnde religionsbasierte Akteure haben in der Regel weder die Möglichkeit noch den Willen, politischen oder ökonomischen Druck auszuüben oder nennenswerte materielle Anreize in Aussicht zu stellen. Der Erfolg ihrer Intervention beruht stattdessen voll und ganz auf ihrer Überzeugungskraft und -fähigkeit. Über-

zeugungskraft wiederum hängt davon ab, ob ein Akteur glaubhaft machen kann, dass er als Vermittler geeignet ist, also über die notwendigen Kompetenzen verfügt, und ob er überhaupt als Drittpartei akzeptiert wird, d.h. die notwendige Reputation genießt. Die Suche nach den Gründen für den *Erfolg* religionsbasierter Akteure ist also die Frage nach den Gründen für ihre *Eignung und Akzeptanz*.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Kennzeichen weisen die Akteure einige *gemeinsame* Charakteristika auf. Diese sind für den Erfolg der Friedensbemühungen von entscheidender Bedeutung, da sie die Eignung und Akzeptanz der religionsbasierten Akteure als konstruktive Konfliktbearbeiter begründen.

- a) *Fachkompetenz*: Eine Mindestkompetenz in konstruktiver Konfliktbearbeitung und die sehr gute Kenntnis des Konflikts und seines Kontextes sind unabdingbar. Defizite können aber teilweise durch Erfahrung oder ein entsprechend behutsames Vorgehen kompensiert werden. Religionsbasierte Akteure gewinnen ihre konfliktspezifische Kenntnisse zumeist dadurch, dass sie entweder aus der Konfliktregion stammen oder dort durch langjährige Hilfsprogramme präsent sind. Dadurch verfügen sie in der Regel auch über nützliche Kontakte, Ressourcen und Informations- bzw. Kommunikationsstrukturen.
- b) *Glaubwürdigkeit*: Konstruktiv intervenierende Akteure werden von den Konfliktparteien nur dann als Vermittler oder Schlichter akzeptiert, wenn sie als fair und gerecht gelten, wenn sie im Ruf eines verlässlichen und ehrlichen ‚Maklers‘ stehen. Dieser Ruf entsteht durch entsprechende Erfahrungen und Erfolge der religionsbasierten Akteure oder durch die Glaubwürdigkeit ihres Auftretens, also etwa durch die Übereinstimmung von Reden und Handeln, durch uneigennütziges und unparteiliches Engagement und durch die Verkörperung jener Werte, die im Rahmen der Deeskalationsbemühungen von den Konfliktparteien gefordert werden (Gewaltlosigkeit, Versöhnung, Toleranz u.a.m.). Insbesondere umfasst Glaubwürdigkeit der Akteure verlässliche Diskretion

(auch im Falle des Scheiterns von Verhandlungen) und Unabhängigkeit.⁵ Religionsbasierte Institutionen und Personen sind häufig Bindeglieder zwischen politischer Ebene und Gesellschaft oder zwischen verfeindeten Staaten, zumal wenn diese mehrheitlich derselben Religion angehören. Deswegen werden sie von den Konfliktparteien oftmals als nicht-parteiisch angesehen und akzeptiert.

- c) *Nähe des Akteurs zum Konflikt*: Nähe ist hier verstanden als eine Form glaubhafter persönlicher *Verbundenheit* mit dem Konflikt und den von ihm betroffenen Menschen. Dieser schwer operationalisierbare Aspekt geht über die Kenntnis des Konflikts und der Situation der Bevölkerung hinaus; es geht auch um das Empfinden *innerer* Anteilnahme. Präsenz und humanitäres Engagement in der Konfliktregion sind hier wichtig, aber nicht zwingend. Die Nähe zu den Menschen kann auch in einer eher spirituell-emotionalen als realen Verbundenheit bestehen, wie sie Religionsführer qua Amt häufig genießen (etwa der Papst als ‚Heiliger Vater‘).

Vertrauensvorschuss für religionsbasierte Akteure

Die genannten gemeinsamen Merkmale lassen sich auch als *Formen des Vertrauens* in die Eignung intervenierender Akteure beschreiben, aufgrund dessen diese von den Konfliktparteien als Vermittler/Konfliktbearbeiter akzeptiert werden: Fachkompetenz ist gleichbedeutend mit Vertrauen in die fach- und konfliktspezifische Qualifikation des religionsbasierten Akteurs; Glaubwürdigkeit entspricht dem Vertrauen in seine ethisch-moralische (‚charakterliche‘) Qualifikation; Nähe bzw. Verbundenheit lässt sich als Vertrauen in die emotionale Qualifikation des religi-

⁵ ‚Neutralität‘ kann etwa in Fällen des gewaltlosen Widerstandes gegen repressive Regime nur bedingt eingefordert werden, darum wird hier der Begriff der Unabhängigkeit bevorzugt – denn auch parteiliche religiöse Akteure dürfen nicht zu bloßen Instrumenten der Politik werden, sondern müssen eine kritische Unabhängigkeit glaubhaft bewahren, wenn sie sich die Option einer Vermittlerfunktion offen halten wollen.

onsbasierten Akteurs beschreiben. Diese vertrauenskonstituierenden Merkmale müssen im Prinzip von religiösen und säkularen Akteuren der konstruktiven Konfliktbearbeitung gleichermaßen erfüllt werden. Der entscheidende Unterschied liegt jedoch darin, dass die religionsbasierten Akteure in den identifizierten Konfliktbeispielen einen *Vertrauensbonus* gegenüber nichtreligiösen Akteuren genießen, vor allem hinsichtlich ihrer moralisch-ethischen Konfliktkompetenz.

Sowohl in Fällen der Konfliktvermittlung als auch des Widerstandes gegen repressive Regime übernahmen religionsbasierte Akteure tragende Rollen, *nachdem* säkulare Akteure gescheitert waren, also von mindestens einer der Konfliktparteien als ungeeignet (inkompetent) oder inakzeptabel abgelehnt worden waren. Da die meisten religionsbasierten Akteure zunächst keine größere Vermittlungserfahrung oder Sachkompetenz als säkulare Akteure aufweisen, zudem ohne politischen Druck oder materielle Anreize arbeiten, müssen die Gründe des Vertrauensvorschlusses abermals im Wesen der Akteure zu finden sein – und dieses unterscheidet sich in erster Linie natürlich durch die Religionsbasiertheit. Offenbar trägt der religiöse Charakter der religionsbasierten Akteure maßgeblich dazu bei, dass die Konfliktbeteiligten Vertrauen in deren fachliche und konfliktspezifische, ethisch-moralische und emotionale Qualifikation fassen. Einige ursächliche Aspekte drängen sich aus den vierzig Fallstudien auf:

- Die Berufung auf religiöse Quellen und Traditionen gilt in allen Religionen und Kulturen – trotz gegenteiliger Beispiele – als einleuchtende Begründung für den Einsatz für Frieden und Gewaltlosigkeit; dies gilt auch, wenn Konfliktparteien und intervenierende Akteure unterschiedlichen Religionen angehören.
- Religionsbasierte Akteure unterstreichen ihr umfassendes, insbesondere emotionales Konfliktverständnis, indem sie nicht nur ‚harte Fakten‘, sondern auch tiefer liegende Konfliktdimensionen wie Moral und Verantwortung,

Schuld und Vergebung, Verletztheit und Versöhnung, gegebenenfalls inter-ethnische und interreligiöse Spannungen zur Sprache bringen. In diesen Themen wird religiösen Akteuren ein Kompetenzvorsprung gegenüber säkularen Akteuren zugesprochen bzw. unterstellt.

- Religionsbasierte Akteure gelten sehr oft als (hinreichend) unabhängig und gerecht, zudem werden bei ihnen seltener eigennützige materielle oder machtpolitische Interessen vermutet; säkulare Akteure sind hier sehr viel größerem Misstrauen ausgesetzt, zumal wenn sie aus dem Ausland kommen oder finanziert werden.

Religion bzw. Religiosität genießt also in aller Regel (zumindest *auch*) ein positives Ansehen, und zwar über religiöse oder konfessionelle Grenzen hinweg. Äußerlich erkennbar ist dies beispielsweise an dem besonderen Respekt, der religiösen Würdenträgern oder heiligen Stätten entgegen gebracht wird; sie anzugreifen gilt zumeist als Tabu und stößt auch bei andersreligiösen Konfliktparteien in der Regel auf Ablehnung.⁶ Und wie Religion bzw. Geistliche in besonderer Weise respektiert werden, so werden auch Friedensakteure, die sich explizit und glaubwürdig auf ihre religiöse Überzeugung berufen, in besonderer Weise geachtet: sie erfahren einen ‚Vorab-Respekt‘. Dieser Umstand ist im Untersuchungszeitraum (seit 1950) in allen Religionen und Kulturkreisen festzustellen. Dem ‚Vorab-Respekt‘ folgt ein Vertrauensbonus, aufgrund dessen religionsbasierte Personen, Gruppen oder Institutionen als konstruktiv intervenierende Drittpartei akzeptiert werden, wo säkulare Akteure gescheitert oder zurückgewiesen worden waren. Selbstverständlich müssen

⁶ Hier wird freilich nicht übersehen, dass in manchen Konflikten *gerade* die Religions- oder Konfessionszugehörigkeit des Konfliktgegners als Gewaltlegitimation dient, selbst wenn dabei es im Kern um politisch motivierte Machtkämpfe geht. Allerdings sind solche Konflikte bei genauer Betrachtung noch immer die Ausnahme und keineswegs der Regelfall. Zudem ist auch in diesen Auseinandersetzungen häufig zu beobachten, dass Angriffe auf Gotteshäuser und Geistliche eine ‚rote Linie‘ darstellen, die nur sehr selten überschritten wird (vgl. Nordirland, Irak, Israel/Palästina).

sich die religionsbasierten Akteure des erlangten Vertrauens würdig erweisen, es also durch die erläuterten Qualifikationen bestätigen und unterstreichen. Allerdings haben sie es wesentlich leichter, *überhaupt* ein Mindestvertrauen und die Aufmerksamkeit von Konfliktparteien zu gewinnen; die Hürden sind niedriger, Skepsis und Vorbehalte geringer. Religionsbasierte Akteure qualifiziert also nicht per se für eine kompetente und erfolgreiche konstruktive Konfliktbearbeitung, kann aber als der entscheidende ‚Türöffner‘ bei den Führern von Konfliktparteien wie in der Bevölkerung fungieren. Darum sind Institutionen der zivilen Konfliktbearbeitung und Vertreter der Konfliktparteien, internationale Organisationen (wie die UNO) und indirekt betroffene Drittstaaten gut beraten, bei ihren Friedensbemühungen nach geeigneten religiösen Kräften Ausschau zu halten und sie viel stärker einzubeziehen.

Hindernisse religionsbasierter Friedensarbeit

Die Fallstudien zeigen, dass religionsbasierte Konfliktbearbeitung in faktisch keinem Konflikt bzw. Konfliktkontext, auch in keiner Konfliktphase *a priori* als aussichtslos betrachtet werden darf. Aber natürlich lassen sich Merkmale von Konflikten, Akteuren oder Interventionen identifizieren, die eine erfolgreiche Konfliktbearbeitung erschweren oder behindern können. Daraus ergeben sich wiederum Schlussfolgerungen für die (säkulare) Zivile Konfliktbearbeitung und die Politik, die zugleich auf weiteren Handlungsbedarf (und Forschungsbedarf) verweisen. Im Folgenden seien beispielhaft einige wenige dieser Hindernisse skizziert:

Fehlende finanzielle, technische oder personelle *Ressourcen* der religionsbasierten Akteure verhindern die Ausbildung von Fachleuten, eine professionelle (internationale) Netzwerkarbeit, größere Öffentlichkeitskampagnen, den Unterhalt eigener Medien, weiterreichende Aktivitäten bspw. im Bereich der Jugend- und Bildungsarbeit oder Menschenrechts- und Wahlbeobachtung, Projekte der Gewaltprävention oder Versöhnungsarbeit und dergleichen mehr. Ohne vielfältige externe Unterstüt-

zung wäre ein Großteil der untersuchten religionsbasierten Konfliktinterventionen gescheitert.

Konfliktvermittlungen erfolgen zumeist unter Federführung *interner* religionsbasierter Akteure; auch externe Mediatoren sind auf die enge Mitwirkung interner Akteure angewiesen. Voraussetzung ist aber, dass kompetente interne religionsbasierte Akteure überhaupt *zur Verfügung stehen*. Solche Institutionen, Initiativen oder Personen müssen durch frühzeitige Organisation, Kooperation, Vernetzung, Schulung, Kontakte zu politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren (insbesondere Medien) etc. aufgebaut werden.

Mangelnde *religiöse Bildung* in der Gesellschaft kann es politischen Führern zwar *erleichtern*, Religion konflikt- und gewaltverschärfend zu instrumentalisieren, wie Scott Appleby etwa mit Blick auf Bosnien feststellt.⁷ Das Konfliktverhalten der ruandischen Moslems (1994) und die gewaltlosen Bewegungen in Kambodscha oder auf den Philippinen zeigen allerdings, dass verbreiteter ‚religiöser Analphabetismus‘ (Appleby) a) nicht zwangsläufig zu Gewalteskalation führt und b) *kein* Hindernis sein muss, um Menschen für *Frieden und Versöhnung* zu mobilisieren. Problematisch ist jedoch eine *einseitige* religiöse Bildung, die nur die konfrontativen und Gewalt verherrlichenden Elemente einer Religion vermittelt. Darum würde es eine konstruktive Konfliktbearbeitung und deren gesellschaftliche Unterstützung erheblich fördern, wenn das Wissen über die friedensorientierten Aspekte und Traditionen der eigenen – und natürlich auch der anderen – Religion(en) größer wäre.

Eine besondere Verantwortung tragen dabei selbstverständlich *geistliche Führer* und religiöse Oberhäupter. Sie genießen in der Regel große Aufmerksamkeit und

⁷ Vgl. Scott Appleby, *Ambivalence of the Sacred*, Lanham 2000, S. 64–71. Vgl. auch Andreas Hasenclever, *Geteilte Werte – Gemeinsamer Frieden? Überlegungen zur zivilisierenden Kraft von Religionen und Glaubensgemeinschaften in bewaffneten Konflikten*, in: Hans Küng/Dieter Senghaas, *Friedenspolitik*, München 2003, S. 288–318, hier: S. 304f.

ihr Wort hat inner- wie interreligiöses und politisches Gewicht. Und es gibt „bereits heute innerhalb der meisten großen Religionsgemeinschaften gemäßigte Kritiker von Demagogie und Intoleranz“. ⁸ Um diese Kräfte zu stärken, müssen sie zunächst ausfindig gemacht und dann nach Kräften unterstützt werden. Dies betrifft insbesondere ihre innere Organisation (institutionelle und finanzielle Unabhängigkeit und Stabilität), den Zugang zu Medien, den Unterhalt eigener Ausbildungsstätten für Kinder oder Geistliche, inner- und interreligiöse Vernetzung innerhalb und außerhalb des Landes sowie religiös-karitative Hilfswerke. ⁹ So können kompetente und einflussreiche religiöse Dialog- und Kooperationspartner gestärkt werden, wo andernfalls intolerant-fundamentalistische Strömungen Gesellschaft und Politik dominieren. Dieser ‚Kampf um die Köpfe‘ muss jedoch frühzeitig einsetzen, damit gemäßigte Kräfte schon bei den ersten Anzeichen eines Konfliktes diesen aktiv in die Bahnen einer friedlichen Bearbeitung lenken können.

Der ‚Kampf um die Köpfe‘ ist aber nicht weniger hierzulande zu führen: In Schulen und Universitäten, in Parlamenten und Parteien, in Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit und der politischen Bildung, bei Medien und Militärs, und nicht zuletzt bei den Religionen, den Kirchen. Ob in der Kirchengemeinde, bei Pfarrer und Priestern oder in den Kirchenleitungen – das Wissen und Bewusstsein um das reale und erwiesene Friedenspotential des eigenen Glaubens ist wenig ausgeprägt. Dem guten Willen zum Friedensengagement oder zur interreligiösen Annäherung, gar Kooperation – auf welcher Ebene auch immer – fehlen oftmals die guten Beispiele, die ermutigenden Vorbilder. Genauer: Es fehlt das Wissen um diese Vorbilder. Das durchaus verbreitete (religiös oder humanistisch gespeiste) Gefühl einer Verantwortung für den Frieden hat keine empirische Basis, keine Veran-

⁸ Volker Rittberger/Andreas Hasenclever, Religionen in Konflikten – Religiöser Glaube als Quelle von Gewalt und Frieden, in: Politisches Denken – Jahrbuch 2000, Stuttgart 2000, S. 35–60, hier: S. 56.

⁹ Vgl. Hasenclever, a.a.O., S. 308ff.

kerung in der friedenspolitischen Praxis. Guten Ansätzen und Anläufen mangelt es vielfach an Substanz, Tragfähigkeit und Durchhaltevermögen. Ohne gute (politische) Argumente und ohne Hoffnung machende Beispiele aus der Praxis ist der täglichen Entmutigung durch die neuesten Kriegsberichte kaum Stand zu halten. In anderen Worten: Das Samenkorn des Friedensstiftens fällt auf dünnen Boden und wird überdies allzu rasch von Dornen erstickt.

Die Religionsgemeinschaften – Theologen wie Laien, Führung wie Basis, Wissenschaftler und Journalisten – sind in besonderer Weise aufgerufen, sich noch viel stärker mit ihrem Friedensanspruch, ihren Friedenskompetenzen (und -erfolgen) und ihrer Friedensverantwortung auseinanderzusetzen. Religiöse bzw. kirchliche Friedensarbeit muss aufgearbeitet und aufgewertet werden, muss unterstützt und weiterentwickelt werden, muss inner- wie außerhalb der Religionsgemeinschaften bekannt gemacht werden. Friedensarbeit, d.h. politische und gesellschaftliche Konfliktbearbeitung, sollte selbstverständlich und klar erkennbar das Profil von Religionsgemeinschaften prägen. Zur ‚Überwindung der Gewalt‘ genügt eine Dekade nicht. Das allgemeine Friedensbewusstsein der Gläubigen muss wachsen, und es muss die eigenen kirchlich-religiösen wie staatlich-politischen Grenzen überwinden. Sonst bleiben die Religionsgemeinschaften weiterhin sowohl hinter ihrem theologischen Anspruch als auch hinter ihren tatsächlichen Möglichkeiten zurück. Sonst verharren sie sehenden Auges in Distanz zu ihren Nächsten – und letztlich zu Gott.

KURZBERICHTE

Im Jahr 2006 ist das gemeinsame Projekt der Orthodoxen Akademie Vilémov in der Tschechischen Republik und der FEST zur Übertragung des von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) geförderten Vorhabens „Solarenergie auf Kirchendächern“ fortgesetzt worden; das Projekt nähert sich dem Abschluss. Im April wurde das Projekt bei gemeinsamen Veranstaltungen in Tábor und Prag präsentiert; fast 40 Einrichtungen nahezu aller christlichen Konfessionen sind mit eigenen Einrichtungen am Projekt beteiligt. Auch in diesem Jahr hat sich die Zusammenarbeit mit dem tschechischen Umweltfonds als schwierig erwiesen; einige der tschechischen Kirchengemeinden konnten die für das Projekt erforderlichen Eigenbeiträge aber auch auf anderen Wegen erbringen. Die Förderung des Projekts seitens der DBU läuft im März 2007 aus.

(H. Diefenbacher)

Im Auftrag der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW) hat die FEST ein weiteres so genanntes „Zusatz-Modul“ mit Indikatoren zur Messung der nachhaltigen Entwicklung auf kommunaler Ebene erarbeitet, und zwar zu den Themen demographische Entwicklung, Arbeit und Beschäftigung, Siedlungsentwicklung und lokale Ökonomie. Dieses Zusatz-Modul ist für die Anwendung durch Kommunen gedacht, die einen Nachhaltigkeitsbericht erarbeiten und – über die Kernindikatoren des Berichtes hinaus – besonders auf die genannten Themen eingehen wollen. Die meisten der neuen Indikatoren lassen sich für einzelne Gemeinden in Baden-Württemberg aus dem Datenangebot des Statistischen Landesamtes darstellen. Die Arbeitshilfe wird ab Frühjahr 2007 über das Internet-Angebot der LUBW zur Verfügung stehen.

(H. Diefenbacher, M. Wachowiak)

Im Dezember 2006 konnte ein Projekt im Auftrag des Nachbarschaftsverbandes Heidelberg-Mannheim abgeschlossen werden. Der Nachbarschaftsverband hatte die

FEST beauftragt, den Grundbestand der Daten für Nachhaltigkeitsberichte aller achtzehn Kommunen des Nachbarschaftsverbandes zu erheben und in Form von Einzelberichten aufzuarbeiten. Der Nachbarschaftsverband selbst verwendet diese Daten im Rahmen seiner Arbeiten zur Aufstellung von Entwürfen für eine Fortschreibung des Flächennutzungsplanes der Region. Die Ergebnisse des Projektes werden über das Internet-Angebot des Nachbarschaftsverbandes im Frühjahr 2007 verfügbar sein. Darüber hinaus hat eine Reihe von Kommunen im Nachbarschaftsverband das Datenangebot bereits genutzt, um an eigenen Nachhaltigkeitsberichten zu arbeiten (Hirschberg-Leutershausen, Edingen-Neckarhausen, Ketsch).

(H. Diefenbacher, M. Wachowiak)

Die Stadt Mannheim hat die FEST ebenfalls beauftragt, Daten zusammenzustellen, die als Grundlage für einen Nachhaltigkeitsbericht der Stadt dienen könnten. Die Entscheidung, ob ein solcher Bericht erarbeitet und veröffentlicht werden soll, ist hier noch nicht gefallen. Dagegen hat sich die Stadt Radolfzell entschieden, eine Fortschreibung des vor vier Jahren veröffentlichten Nachhaltigkeitsberichtes zu erarbeiten und zu publizieren; die FEST wurde um Hilfestellung gebeten. Der Bericht erscheint im Frühjahr 2007.

(H. Diefenbacher, M. Wachowiak)

Am 24. Oktober 2006 hat in der FEST ein Workshop zum Thema „Kirche und Lokale Agenda 21“ stattgefunden, bei dem die Ergebnisse der gleichnamigen Veröffentlichung der FEST (im Internet-Angebot der LUBW verfügbar) eingehend mit kirchlichen Umweltbeauftragten und Mitarbeitern des Agenda-Büros Baden-Württemberg diskutiert wurden. Erfahrungsberichte aus verschiedenen Projektzusammenhängen haben gezeigt, welche Chancen und Möglichkeiten, aber auch welche Probleme eine Mitarbeit kirchlicher Gruppen und Einrichtungen in lokalen Agenda-Prozessen mit sich bringen kann. Die Ergebnisse des Workshops sollen genutzt werden, um Impulse für die zukünftige Agenda-Arbeit von Kirchen zu geben.

(H. Diefenbacher, V. Teichert, S. Wilhelmy)

Die zweite Aktualisierung und Weiterentwicklung des von der FEST entwickelten Computerprogramms LiNK21 wurde im März 2006 mit der Veröffentlichung der Version 3.0 abgeschlossen. Das Hessische Landesamt für Umwelt und Geologie (HLUG) hatte die FEST im Juli 2005 mit der Überarbeitung der LiNK21 beauftragt. Das Programm dient unter anderem der Erstellung von Nachhaltigkeitsberichten und wird vom HLUG allen Kommunen in Hessen kostenfrei zur Verfügung gestellt. Im Rahmen des Projektes wurde die Datenbank mit den zentral verfügbaren Indikatorenwerten für alle hessischen Kommunen fortgeschrieben und einzelne Indikatoren an die Weiterentwicklung des Indikatoren-Leitfadens der FEST angepasst. Darüber hinaus wurden einige Instrumente der LiNK21 – insbesondere die Funktion zur Erstellung von Nachhaltigkeitsberichten und das Projektbewertungsschema – überarbeitet. Zur Einführung der neuen LiNK21-Version wurden im Juni 2006 in Wiesbaden und Kassel zwei regionale Workshops mit Kommunalvertretern durchgeführt. Die neue Anwendung ist als downloadfähiges Update über die Internetseite www.link21.de zugänglich.

(S. Wilhelmy)

Die Beratung von hessischen Modellkommunen bei der Erstellung kommunaler Nachhaltigkeitsberichte auf der Basis des Computerprogramms LiNK21 wurde im Jahr 2006 fortgeführt. Im Auftrag des Hessischen Landesamtes für Umwelt und Geologie (HLUG) wurden die Kommunen Bad Homburg, Gießen, Griesheim, Groß-Umstadt und Oberursel betreut. Vier dieser Kommunen werden ihre Berichte voraussichtlich im ersten Halbjahr 2007 veröffentlichen. Im Rahmen des Projektes wurde im März 2006 ein Workshop mit Vertreterinnen und Vertretern der Modellkommunen durchgeführt.

(S. Wilhelmy)

Im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz (HMULV) wurde am 13. November 2006 von der FEST in Bad Homburg ein ganztägiger Erfahrungsaustausch zum Thema „Umweltallianz Hessen

und Lokale Agenda 21 – Kooperation für eine nachhaltige Kommunalentwicklung“ durchgeführt. Die rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten dabei über die drei Themen Auswirkungen des demographischen Wandels und der Migration auf hessische Kommunen, Erfahrungen mit den vom Land geförderten Instrumenten zur Erstellung kommunaler Nachhaltigkeitsberichte und Öffnung der Umweltallianz Hessen für Gemeinden, Städte und Landkreise. Als externe Referenten waren Vertreter der Bertelsmann Stiftung und des hessischen Umweltministeriums an der Veranstaltung beteiligt.

(S. Wilhelmy, H. Diefenbacher, V. Teichert)

Das Projekt „Nachhaltigkeitsindikatoren für Schulen“ wurde im Jahr 2006 fortgesetzt. Dabei wurden bei insgesamt zehn Schulen Befragungen von Schüler/innen, Lehrer/innen, Eltern und Ausbildungsbetrieben zur Nachhaltigkeit durchgeführt und ausgewertet. Den beteiligten Schulen wurde hierzu eine Power-Point-Präsentation zur Verfügung gestellt. Zu den am Projekt beteiligten Schulen zählen das Edith-Stein-Gymnasium Bretten, die Albert-Schweitzer-Schule Heidelberg, das Gymnasium St. Raphael Heidelberg, das Johann-Sebastian-Bach-Gymnasium Mannheim, die Fritz-Erler-Schule Pforzheim, das Georg-Büchner-Gymnasium Rheinfeldern, die Realschule Seelbach, die Realschule Spaichingen, die Grund- und Hauptschule Stuttgart-Ostheim und die Elektronikschule Tettang. An den Befragungen beteiligten sich insgesamt rund 1.700 Schüler/innen und knapp 300 Lehrer/innen. Zusätzlich wurden am Edith-Stein-Gymnasium Bretten, an der Albert-Schweitzer-Schule Heidelberg und der Grund- und Hauptschule Stuttgart-Ostheim noch ca. 150 Eltern zu ihren Einschätzungen und Vorstellungen befragt. An der Elektronikschule Tettang wurden 32 Ausbildungsbetriebe mit in die Erhebung aufgenommen, mit denen die Schule seit Jahren Beziehungen pflegt. Außerdem war vorgesehen, mindestens vier Nachhaltigkeitsberichte zu erstellen. Bei zwei „Wiederholungsschulen“, nämlich der Albert-Schweitzer-Schule Heidelberg und der Realschule Seelbach, wurde ein solcher Bericht angefertigt. Dieser enthält erstmals den Vergleich von zwei Befragungszeiträumen, nämlich 2002 und 2005.

Dabei wurden durchaus interessante Unterschiede zu Tage gefördert. Am Beispiel des Indikators „Anteil der Schülerinnen und Schüler, die sich durch andere Schüler und Lehrer eingeschüchtert fühlen“ mit dem Teil-Ziel „Möglichst geringes Aggressions- und Gewaltpotenzial bei Schüler/innen und Lehrer/innen“ wurden Differenzen deutlich. Der Indikator zeigt an, dass sich zwischen 2002 und 2005 der prozentuale Anteil der Schüler, die sich durch ihre Mitschüler eingeschüchtert fühlen, nahezu verdoppelt hat. Dagegen ist der prozentuale Anteil der Schüler, die sich durch ihre Lehrer beeinträchtigt fühlen, leicht zurückgegangen. Für zwei weitere Schulen, nämlich die Fritz-Erler-Schule Pforzheim und das St. Raphael-Gymnasium Heidelberg, wurden ebenfalls Nachhaltigkeitsberichte erstellt. Diese Berichte gehen auf Befragungen der Schüler/innen und Lehrer/innen aus den Jahren 2005 (in Pforzheim) und 2006 (in Heidelberg) zurück. Damit ist im Übrigen für jede Schulart ein Nachhaltigkeitsbericht erstellt worden. Das Projekt war überdies auch 2006 als offizielles Projekt der UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ durch das Deutsche Nationalkomitee der UN-Dekade ausgezeichnet worden.

(V. Teichert)

Seit Mitte 2004 bearbeitete die FEST das Projekt „Umweltmanagement für acht Pfarrgemeinden in Mannheim“, das vom Umweltministerium Baden-Württemberg finanziert wurde. Im März 2006 wurde das Projekt mit der Validierung der Auferstehungsgemeinde, Dreifaltigkeitsgemeinde, Erlösergemeinde, Gnadengemeinde, Jakobusgemeinde, Pfingstberg-Immanuelgemeinde, Philippusgemeinde und Thomasgemeinde abgeschlossen.

(V. Teichert)

Seit April 2006 läuft das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt finanzierte Projekt „Kirchen für Klimaschutz“. Zusammen mit der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. in Sibiu/Hermannstadt (Rumänien), der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in der Lutherstadt Wittenberg und dem Institut für Kirche und Ge-

sellschaft in Iserlohn arbeitet die FEST an der Einführung von Umweltmanagementsystemen in Hermannstadt und Wittenberg sowie der umweltgerechten und CO₂-neutralen Organisation der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV3). Ziel ist es, CO₂-Emissionen in Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen dauerhaft und kontinuierlich zu reduzieren. Die EÖV3 in Sibiu/Hermannstadt im September 2007 bietet ein Forum, das Anliegen des Projektes zu kommunizieren. Ein weiterer Fokus wird auf dem Standort Wittenberg liegen, da dort im Februar 2007 die Vorkonferenz zur EÖV3 stattfinden wird. An beiden Orten soll die Möglichkeit der Kirchen dargestellt werden, durch die Praxis des kirchlichen Umweltmanagements im Klimaschutz eine Vorbildrolle zu übernehmen. Dazu wird es in den Konferenzorten Wittenberg und Sibiu vor Ort Anschauungsobjekte geben, in denen kirchliches Umweltmanagement praktiziert wird, beispielsweise das Gemeindehaus, das Luxemburg-Haus, die Stadtkirche und das Hippodrom in Sibiu. Darüber hinaus sollen die Leitlinien des Umweltmanagements auch in der konkreten Organisation der Konferenzveranstaltungen selbst ihren Niederschlag finden, z.B. durch den Ausgleich der mit den Flugreisen der Teilnehmer/innen verbundenen negativen Umwelteffekte, die Versorgung der Teilnehmer/innen mit Bioprodukten und die Vermeidung von Plastikgebinden.

(H. Diefenbacher, V. Teichert)

Vom 6. bis 10. Juni 2007 wird der 31. Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) in Köln stattfinden. Nachdem auf den zurückliegenden Kirchentagen bereits ein Öko-Controlling eingeführt worden war, wird dies – beginnend mit dem diesjährigen Kirchentag – die erste bundesdeutsche Großveranstaltung sein, die kontinuierlich nach der EMAS-Verordnung (Eco-Management and Audit Scheme) validiert wird. Seit Juni 2006 begleitet und berät die FEST den DEKT bei der Einführung des Umweltmanagements. Im Mai 2007 wird die offizielle Validierung durchgeführt, auf die dann im Spätherbst 2007 die Revalidierung folgen wird.

(H. Diefenbacher, V. Teichert)

Seit Oktober 2006 führt die FEST im Auftrag des Umweltministeriums Baden-Württemberg beim Diasporahaus Rangendingen-Bietenhausen ein Umweltmanagement nach der EMAS-Verordnung ein. An vier unterschiedlichen Standorten werden insgesamt acht diakonische Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe untersucht und evaluiert. Gegenwärtig findet die Umweltprüfung statt, bei der vielfältige ökologische Aspekte in den acht Einrichtungen erhoben werden (wie etwa der Ressourcenverbrauch, das Abfallaufkommen und der Materialverbrauch). Parallel dazu wird gemäß EMAS eine Umweltpolitik formuliert, in der sich das Diasporahaus ein ökologisches Leitbild gibt. Daran knüpft dann ein konkretes Umweltprogramm an, in dem Maßnahmen, Fristen und Verantwortlichkeiten festgelegt werden, um in den Einrichtungen des Diasporahauses einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess im Umweltbereich in Gang zu setzen. Eine Validierung durch einen externen Gutachter bildet den Abschluss des Projekts, geplant für Ende 2008.

(V. Teichert)

Im Jahr 2005 beteiligte sich die FEST an ECO+, einem Umwelt-Check, durch den mögliche ökologische Einsparungen offen gelegt werden. Die Teilnahme an diesem Projekt war durch das Umweltministerium Baden-Württemberg finanziert worden. ECO+ versteht sich als Initialprojekt, das Einsparpotenziale aufzeigt und Maßnahmen vorschlägt, aber keine langfristige Unternehmensberatung darstellt. Im Dezember 2006 erhielt die FEST in einem offiziellen Festakt eine Teilnahmeurkunde überreicht.

(V. Teichert)

In Kooperation mit den Evangelischen Akademien in Deutschland e.V. hat die FEST am 12. und 13. Mai 2006 in der Evangelischen Akademie Loccum einen zweiten Workshop zum Forschungsfeld „Religion und Konflikt“ veranstaltet. Unter dem Thema „Wissenschaftliche Leitlinien zur Analyse konflikteskalierender und -deeskalierender Wirkungen von Religionen im Rahmen eines Forschungsverbundes“ wurden dabei die weiteren Schritte zur Einrichtung eines interdisziplinären

Forschungsverbundes beraten. Die Veranstaltung wurde ebenso wie bereits der erste Workshop im September 2005 von der Deutschen Stiftung Friedensforschung (DSF) gefördert. Der Workshop in Loccum hatte zum Ziel, die Leitfragen des angestrebten Forschungsverbundes zu konkretisieren und in ein methodisches, forschungspragmatisch gut realisierbares Konzept zur Bearbeitung der Einzelfallstudien zu überführen. Die Diskussionsergebnisse wurden in einem Tagungsbericht zusammengefasst, der voraussichtlich Anfang 2007 von der DSF veröffentlicht werden wird.

(S. Wilhelmy)

Zur weiteren Vorbereitung des neuen Arbeitsschwerpunktes „Religion und Konflikt“ der FEST hat die Towae-Stiftung Ende Februar 2006 die Förderung einer Vorstudie zur „Themenexploration im Forschungsfeld ‚Konflikteskalierende und -deeskalierende Wirkungen von Religionen‘“ übernommen. Ziel der Vorstudie war die Aufarbeitung des Forschungsstandes, die Identifizierung von Forschungsdefiziten und die Präzisierung der forschungsleitenden Fragestellungen. Darüber hinaus galt es, zentrale Fragen sowohl hinsichtlich der Ausrichtung einzelner Fallstudien zur Ambivalenz von Religion in gewaltsam ausgetragenen Konflikten als auch bezüglich der angestrebten Einrichtung eines interdisziplinären Forschungsverbundes im Vorfeld zu klären. Im Rahmen des Projektes wurde unter anderem eine Bibliographie zum Thema Religion und Konflikt erstellt. Die Projektergebnisse sind auch in die Vorbereitung des genannten Workshops in Loccum eingeflossen, der zur Einrichtung eines interdisziplinären Forschungsverbundes Religion und Konflikt geführt hat.

(S. Wilhelmy)

Der von der FEST in Zusammenarbeit mit den Evangelischen Akademien in Deutschland e.V. initiierte und von der Deutschen Stiftung Friedensforschung unterstützte Forschungsverbund „Religion und Konflikt“ hat sich 2006 konstituiert. Die Koordination des Forschungsverbundes liegt bei der FEST, seit September

2006 namentlich bei Silvana Lindner und Markus Weingardt. Am 13. Oktober 2006 fand in Heidelberg ein Treffen von Vertretern der beteiligten Institutionen statt, das der Erarbeitung der Leitlinien des Forschungsverbundes diente. Am Forschungsverbund beteiligen sich rund 20 wissenschaftliche Einrichtungen und Akademien, die sich mit der eskalierenden und deeskalierenden Rolle von Religionen in Konflikten im Sinne der weiter genannten Leitfrage beschäftigen. Die Leitfrage lautet: Unter welchen Bedingungen, auf welche Weise und mit welcher (kurz-, mittel- und langfristigen) Wirkung tragen welche religiösen Akteure, Strukturen, Motive, Traditionen, Überzeugungen, Situationsdeutungen oder Handlungen zu dem Ausbruch/der Eskalation bzw. zur Entschärfung/Beilegung von politischen Gewaltkonflikten bei? Anliegen des Forschungsverbundes sind insbesondere die Überwindung des Kommunikationsdefizits zwischen themenbezogenen Projekten, die Vernetzung von Forschungsprojekten zu Religion und Konflikt und der interdisziplinäre Austausch.

(S. Lindner, M. Weingardt)

Christiane Fröhlich reiste mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des israelischen Ministry for Science and Technology am 6. Juli 2006 erneut nach Israel, um dort im Rahmen des Projektes „Die Aspekte Wasser und Land im Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern“ weitere Recherchen durchzuführen. Der Aufenthalt, der ursprünglich zwei Monate hätte dauern sollen, wurde allerdings wegen des Krieges zwischen Israel und dem Libanon aus Sicherheits- und damit verbundenen forschungspraktischen Gründen auf drei Wochen verkürzt. Trotzdem konnten wichtige Recherchen insbesondere in den Archiven der Hebräischen Universität Jerusalem durchgeführt werden. Das durch die Towae-Stiftung geförderte Projekt soll bis Ende März 2007 abgeschlossen werden.

(C. Fröhlich)

Im Jahr 2006 erschien die Dokumentation der Vortragsreihe „Religion und Konflikt“, die 2004/05 an der FEST stattgefunden hatte. Unter dem Titel „Zum Verhältnis von Religion und Politik im Nahostkonflikt“ beschäftigt sich der Band mit der weltweit herrschenden, weitgehenden Ratlosigkeit gegenüber dem wachsenden Einfluss religiös motivierter Gewaltakteure. Es wäre nach Ansicht der Autorinnen und Autoren allerdings falsch, das Konflikt- und Gewaltpotenzial der Religionen gegenüber ihrer Fähigkeit, Frieden und Versöhnung zu schaffen, in den Hintergrund zu drängen. Diese Ambivalenz des Religiösen rückt immer stärker in das wissenschaftliche und öffentliche Interesse; der Band nähert sich dieser Zweideutigkeit im Hinblick auf den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern aus theologischer, politik- und religionswissenschaftlicher Perspektive. Die Dokumentation ist in der Reihe A der „Texte und Materialien“ der FEST erschienen.

(C. Fröhlich)

Hans-Michael Empell hat eine Untersuchung zur Haltung der USA gegenüber dem Internationalen Strafgerichtshof (IStGH) abgeschlossen. Die USA lehnen den IStGH mit der Begründung ab, das Gericht sei nach seinem Statut berechtigt, auch gegen Bürger solcher Staaten vorzugehen, die das Statut nicht ratifiziert haben, darunter die USA. Diese Befugnis sei mit dem Konsensprinzip unvereinbar und daher völkerrechtswidrig. Obwohl die Position der USA nach Auffassung zahlreicher Völkerrechtler dem geltenden Völkerrecht widerspricht, führt die Untersuchung zu dem Ergebnis, dass diese Position völkerrechtskonform ist. Die Arbeit wurde in die „Texte und Materialien“ der FEST, Reihe B, aufgenommen.

(H.-M. Empell)

Die FEST hatte im Herbst 1986 eine Stellungnahme zur Energiepolitik nach Tschernobyl vorgelegt.¹⁰ EKD, Landeskirchen, Kirchenkreise und andere kirchli-

¹⁰ *Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft* (Hg.), Tschernobyl – Folgen und Folgerungen, Heidelberg 1986.

che Akteure hatten 1986 und 1987 eine große Zahl von Beschlüssen und Meinungsäußerungen zur Energiepolitik „nach Tschernobyl“ verabschiedet.¹¹ Nach zwanzig Jahren hatte sich der Arbeitsbereich Frieden und Nachhaltige Entwicklung vorgenommen zu prüfen, ob sich die kurz nach der Katastrophe veröffentlichten Einschätzungen und Politikempfehlungen als haltbar erwiesen haben und welche Schlussfolgerungen daraus für die heutige Ausrichtung der Energiepolitik zu ziehen sind. Eine neue kurze Stellungnahme wurde daher zum 20. Jahrestag der Katastrophe von Tschernobyl erarbeitet und veröffentlicht.

(H. Diefenbacher, C. Eisenbart, U. Ratsch)

Das *Friedensgutachten 2006* widmet sich in vier Blöcken den dominierenden friedenspolitischen Herausforderungen. Im ersten Kapitel werden die Machtverschiebungen und -asymmetrien im internationalen System als friedenspolitisches Problem untersucht. Die Machtasymmetrien bilden den Hintergrund für regionale und lokale Gewaltkonflikte. Die dominante Position der USA wird dem ökonomischen Aufstieg großer asiatischer Staaten gegenüber gestellt; die immer wieder prekäre Rolle der Vereinten Nationen und die Einwirkungsmöglichkeiten der OSZE werden analysiert. Das Konzept „erweiterte Sicherheit“ wird daraufhin befragt, ob es in eskalierenden Konflikten dazu verhelfen kann, gewaltfreie Lösungen zu finden. Die Beiträge im zweiten Kapitel gehen der Frage nach, inwieweit ökonomische und soziale Ungerechtigkeit den Nährboden für gewaltsame Konflikte bilden. Volker Teichert und Stephan Wilhelmy beschreiben den Beitrag des fairen Handels zu mehr globaler Gerechtigkeit; Hans Diefenbacher fragt, ob die ambitionösen „Millennium Development Goals“ den in sie gesetzten Erwartungen, Grundlage für Entwicklung und Frieden zu sein, gerecht wurden. Daneben werden das Konfliktpotenzial der europäischen Einwanderungspolitik und der Beitrag der deutschen Ent-

¹¹ Vgl. dazu *Hans Diefenbacher/Ulrich Ratsch/Hans-Richard Reuter*, Energiepolitik und Gefahren der Kernenergie – Kirchliche Stellungnahmen, Kirchliches Jahrbuch 1986, Lieferung 2, Gütersloh 1988, S. 133–312.

wicklungspolitik zur Friedensförderung untersucht. Viele der Konflikte in Ländern des Südens hängen ursächlich mit dem Zerfall staatlicher und gesellschaftlicher Ordnung zusammen. Diesem Komplex widmen sich die Beiträge des dritten Kapitels. An den Fallbeispielen Irak, Nahost, Afghanistan, Kosovo und Schwarzmeerraum wird das aus Staatszerfall entstehende Konfliktpotenzial beschrieben und die Möglichkeit der internationalen Gemeinschaft zur Stabilisierung und Reintegration der Gesellschaften untersucht. Dabei wird auch die Frage aufgeworfen, ob Demokratisierung von Außen zu stabilen Ordnungen führen kann und welche Rolle institutionalisierte Prozesse der gesellschaftlichen Versöhnung spielen. Das vierte Kapitel setzt bei der Beobachtung an, dass seit Ende der 90er Jahre weltweit die Ausgaben für Streitkräfte und Waffen wieder ansteigen. Die Problematik der Massenvernichtungswaffen wird an den Beispielen der Nuklearprogramme Irans und Nordkoreas untersucht; die europäische Politik der Nichtverbreitung wird der amerikanischen Nuklearstrategie gegenüber gestellt. Außerdem wird die Zukunft der biologischen Rüstungskontrolle analysiert. Neben den Massenvernichtungswaffen darf die friedensbedrohende Bedeutung von Kleinwaffen, deren Zahlen in Konfliktgebieten noch immer außer Kontrolle sind, nicht vergessen werden. Ein Beitrag des vierten Kapitels widmet sich dieser Problematik. Im abschließenden fünften Kapitel wendet sich der Blick von den Objekten zu den Subjekten sicherheitspolitischen Handelns. In fünf Einzelbeiträgen wird die Rolle Deutschlands und Europas als sicherheitspolitischer Akteure thematisiert. Im Einzelnen werden die Politik der EU im Kampf gegen den Terrorismus, die Bedeutung des Instruments „Sanktionen“ in der Europäischen Sicherheitspolitik und die Militarisierung Europas analysiert. Ferner wird gefragt, ob sich in der deutschen Politik eine Verschiebung der Balance zwischen militärischen und zivilen Optionen der Friedenssicherung vollzogen hat. Am 1. Juni 2006 wurde das Friedensgutachten in der Bundespressekonferenz in Berlin der Öffentlichkeit vorgestellt. Wie in den vergangenen Jahren wurde das Gutachten im Vorfeld der Pressekonferenz dem Bundestagspräsidium überreicht und erläutert. Außerdem gab es wieder mehrere Gespräche mit Gruppen von Parlamentariern. Am Friedensgutachten beteiligen sich das Institut für Friedensfor-

schung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH), die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung in Frankfurt (HSFK), das Bonn International Center for Conversion (BICC), das Institut für Entwicklung und Frieden der Universität Duisburg-Essen (INEF) und die FEST.

(U. Ratsch)

Johannes Albrecht

**Kann man Freiheit lernen?
Luther, Aristoteles und die Psychologie**

I. Einleitung

Die Frage, ob man Freiheit lernen kann, soll anhand Luthers Darstellung des Zusammenhangs von Glauben, Handeln und Freiheit betrachtet werden. Dabei kommt exemplarisch das Verhältnis von Theologie und empirischer Wissenschaft, insbesondere der Psychologie in den Blick. Es gibt mehrere Gründe, sich genau diesem Verhältnis intensiv zu widmen.

So wird Religion zunehmend ein viel beachteter Forschungsgegenstand der Psychologie und Neurowissenschaften. Für eine „Kirche der Freiheit“, die in reformatorischer Tradition weiß, dass Freiheit eine an Voraussetzungen gebundene Realität ist, ist es meines Erachtens von Interesse, dazu beizutragen, dass auch psychologisch angemessen nach der Freiheit und ihrem Verhältnis zum Evangelium gefragt wird.

In diesem Zusammenhang ist es auch von Bedeutung, dass in dem Bereich Ausbildung und Fortbildung in der Kirche über Training und Coaching psychologische/neurowissenschaftliche Forschung relevant wird. Eine genauere Klärung des Verhältnisses und eine engere Verknüpfung wären hier hilfreich. So wäre es z.B. lohnend, neue psychologische Instrumente aus dem Bereich der Betriebswirtschaft wie Zielvereinbarungen in ihrer Wirkung auf das Kommunikationsverhalten und komplexe intuitive Wahrnehmungleistungen im Kontext des Pfarramts nicht nur theo-

logisch zu reflektieren sondern in Abhängigkeit von der Art des Zieles auch psychologisch zu untersuchen.¹ Insgesamt ist vom theologischen Anspruch her, in der Praxis nach „Kunstregeln“ (Schleiermacher) zu handeln, die Intensivierung einer an der Praxis orientierten und zugleich grundlagenbezogenen Reflexion des Verhältnisses von Psychologie und Theologie bedeutsam.

Ein solches Vorgehen liegt zudem von der reformatorischen Theologie her nahe. Denn Luther hat eine gegenüber den verschiedenen scholastischen Lösungen neue Verhältnisbestimmung von Offenbarung und empirisch orientierter aristotelischer Psychologie gefunden, die eine konstruktive Kooperation nahe legt. Die wirklichkeitserschließende Kraft des Evangeliums betrifft nach Luther, wie gezeigt werden soll, auch den Bereich empirisch beobachtbarer psychologischer Zusammenhänge.

II. Der Tugenderwerb bei Aristoteles und Luthers Kritik

Luther grenzt sich häufig gegen eine Aussage des Aristoteles ab, die in der Theologie vor Luther eine nicht unerhebliche Bedeutung hatte: „Die Tugenden dagegen erlangen wir nach vorausgegangener Tätigkeit, wie dies auch bei den Künsten der Fall ist. (...) So wird man durch Bauen ein Baumeister und durch Zitherspielen ein Zitherspieler. (...) Das bestätigen auch die Vorgänge im Staatsleben. Die Gesetzgeber machen die Bürger durch Gewöhnung tugendhaft.“²

Wird in diesem Zusammenhang Luthers durchaus differenzierte Auseinandersetzung mit der Nikomachischen Ethik nachvollzogen, hat man bereits ein Paradigma

¹ Vgl. für mögliche empirische Forschungsansätze z.B. *Julius Kuhl*, Motivation und Persönlichkeit. Interaktionen psychischer Systeme, Göttingen/Bern/Toronto/Seattle 2001.

² *Aristoteles*, Nikomachische Ethik (NE) II c1, 1103a 30ff. Übersetzung hier und im Folgenden auf der Grundlage von *Eugen Rolfes*, Philosophische Bibliothek Bd. 5, hg. von Günther Bien, Hamburg⁴1985.

für die theologische Auseinandersetzung mit einer empirisch orientierten Psychologie entfaltet.

Luther fragt wie Aristoteles nach den Voraussetzungen für gutes Handeln und nach dem Wesen „Guter Werke“. Daher findet sich bei beiden ein Interesse an der Frage, wodurch eine Person sich so entwickelt, verändert oder dazu in Stand gesetzt wird, dass sie in der Lage ist, gut zu handeln.

Bereits in der ersten Psalmenvorlesung widerspricht Luther der Lerntheorie des Aristoteles: „Und dies steht auch gegen Aristoteles, der sagt: ‚Durch Tun des Gerechten wird man gerecht.‘ Aber so verhält es sich: Indem sie gerecht sind, tun sie Gerechtes.“³

Diese Meinung steht jedoch nicht in jeder Hinsicht gegen Aristoteles, der gleichfalls betont, man müsse, um im eigentlichen Sinn tugendhaft oder gerecht zu handeln, bereits tugendhaft sein. Auch darauf weist Luther, positiv auf Aristoteles bezugnehmend, hin. Genau zu der Stelle, zu der im Scholion die obige Kritik an Aristoteles zu finden ist, formuliert er: „Daher darf man auch Aristoteles nicht so verstehen, als würde er meinen, jemand könne als noch nicht Gerechter zwar Gerechtes tun, freilich nicht mit einem vollkommenen Habitus. Er muss nämlich im Willen gerecht sein und so ins Werk fortschreiten.“⁴ Dies richtet sich gegen die spätfraziskanische Auffassung der Freiheit und deren Aristotelesinterpretation, die die

³ „Et hoc etiam contra Aristotelem est dicentem ‚operando iusta iusti efficiuntur‘: sed sic: Existendo iusti iusta operantur.“ WA, Bd. 4, S. 3, 32–33. Übersetzung bei *Theo Dieter*, *Der junge Luther und Aristoteles*, Berlin/New York 2001, S. 172. Vgl. weitere Belege zu entsprechenden Bezügen Luthers auf Aristoteles bei *Gerhard Ebeling*, *Lutherstudien*, Bd. I, Tübingen 1971, S. 152, Anm. 72.

⁴ „Unde nec Aristoteles sic intelligendus est, quod quis iusta operari possit nondum iustus. Sed non potest perfecto habitu. Opertet enim esse iustum in voluntate et sic in opus procedere. Contra autem superbi, qui ex eo quod operantur, volunt sibi imputari iustitiam, et non prius imputari sibi iustitiam, ut operentur.“ WA, Bd. 4, S. 19, 23–26. Übersetzung bei *Dieter*, a.a.O., S. 171.

Fähigkeit zum Guten anders als Thomas von Aquin und Aristoteles nicht an wie auch immer erworbene habituelle Voraussetzungen bindet. Die psychologische Konzeption des Aristoteles ist damit nach Luther immerhin besser als die spätfranziskanische.⁵

Aristoteles geht im dritten Kapitel des zweiten Buches der Nikomachischen Ethik auf die Frage ein, „wie es gemeint ist, dass man durch Handlungen der Gerechtigkeit gerecht und durch Handlungen der Mäßigkeit mäßig werden müsse, da man doch, um sich gerecht und mäßig zu verhalten, schon gerecht und mäßig sein müsse“⁶, und stellt fest: „Eine dem sittlichen Bereich angehörende Handlung aber ist nicht schon dann eine Handlung der Gerechtigkeit und Mäßigkeit, wenn sie selbst eine bestimmte Beschaffenheit hat, sondern erst dann, wenn auch der Handelnde bei der Handlung gewisse Bedingungen erfüllt, wenn er erstens wissentlich, wenn er zweitens mit Vorsatz, und zwar mit einem einzig auf die sittliche Handlung gerichteten Vorsatz, und wenn er drittens fest und ohne Schwanken handelt“⁷, und er schließt: „Die Werke werden mithin als Werke der Gerechtigkeit und Mäßigkeit bezeichnet, wenn sie solche sind, wie sie der Gerechte und Mäßige verrichtet. Dagegen ist gerecht und mäßig nicht, wer sie verrichtet, sondern wer sie so verrichtet, wie es der Gerechte und der Mäßige tun.“⁸ An dieser Stelle besteht offensichtlich Interpretationsbedarf, denn von der obigen Feststellung her ist der in der Nikomachischen Ethik unmittelbar folgende Schluss nicht ohne weiteres einleuchtend: „Es ist also richtig gesprochen, dass man durch Handlungen der Gerechtigkeit ein gerechter und durch Handlungen der Mäßigkeit ein mäßiger Mann wird.“⁹

⁵ Diese relative Wertschätzung überträgt Luther später z.B. im Galaterbriefkommentar von (1531) 1535 auch auf Thomas. Vgl. WA, Bd. 40/1, S. 225, 25–S. 226, 22.

⁶ NE II c3, 1105a 17–20.

⁷ NE II c3, 1105a 28–33.

⁸ NE II c3, 1105b 5–9.

⁹ NE II c3, 1105b 9–11.

Frido Ricken urteilt: Hier „geraten wir offensichtlich in einen Zirkel: Wir werden gerecht, wenn wir das Gerechte tun; aber um das Gerechte tun zu können, müssen wir bereits gerecht sein.“¹⁰ Denn für das sittliche Handeln ist „die Verfassung des Handelnden entscheidend“. Nach Ricken ist daher „Die Gewohnheit ein vorläufiges Stadium; sie hat die eigene sittliche Einsicht zum Ziel“¹¹, und er verweist auf die Voraussetzung einer intakten Polis. Robert Spaemann bringt hier in einer etwas unscharfen Formulierung den Begriff „Konditionierung“ ins Spiel: „Die Tugend bewirkt nur die Verlässlichkeit und Leichtigkeit solchen Handels, weil sie die Lust-Unlust-Verfassung des Menschen so konditioniert, dass es ihm zugleich Freude macht, der Einsicht zu folgen. Wie aber ist der Erwerb der Tugend selbst möglich? Die Antwort lautet: nur durch richtige Erziehung. Richtige Erziehung setzt wiederum die Polis voraus, ‚gute Gesetze‘ sagt Aristoteles.“¹² Auch Höffe betont das „Einüben“ und spricht von einem Lernprozess, im Verlauf dessen man „zu seinen Affekten ein richtiges Verhältnis gefunden hat, und infolgedessen die richtigen Ziele spontan verfolgt“.¹³ Der Lernprozess, den Aristoteles beschreibt, und der mit „Einübung“ und „Konditionierung“ im Kontext der Polis beschrieben wird, ist die spezifische auf das Verhalten zielende Form der Konditionierung, die heute als instrumentelles oder operantes Lernen bezeichnet wird. Dabei ist das Verhalten ein Instrument, um positive Verstärker zu erlangen und negative zu vermeiden.¹⁴ Unklar bleibt jedoch, wie der Übergang zur Tugend stattfindet, da Lohn und Strafe tugendhaftes Verhalten ja gerade nicht motivieren dürfen.

¹⁰ Frido Ricken, *Philosophie der Antike. Grundkurs Philosophie 6*, Stuttgart/Berlin/Köln ²1993, S. 146.

¹¹ Ebd.

¹² Robert Spaemann, *Glück und Wohlwollen: Versuch über Ethik*, Stuttgart 1989, S. 80. Wobei wohl nicht gemeint ist, es sei die Tugend, die konditioniert, sondern die Polis konditioniere und dies führe zu einer tugendhaften Lust-Unlust Verfassung.

¹³ Otfried Höffe, *Aristoteles*, München ²1996, S. 231.

¹⁴ Vgl. z.B. Nils Bierbaumer/Robert F. Schmidt, *Biologische Psychologie*, Heidelberg ⁶2006, S. 598ff.

Da Aristoteles, worauf insbesondere Günther Bien hinweist, die Pluralität und Relativität der Gesetze und Gebräuche durchschaut und „also das Allgemeine und Durchgreifende des menschlichen Lebens, das eigentlich Sittliche, nicht mehr allein und nicht mehr primär in den gegebenen Gesetzen, im Ethos und Nomos bestand, mußte Aristoteles – in einer gewissen Antizipation späterer kantischer Einsichten – auf die Bedeutung der Subjektivität und der inneren moralischen Beschaffenheit des Handelnden aufmerksam werden. Aristoteles begründet ausdrücklich, warum der Standpunkt einer bloßen Legalität sein Recht verloren hat...“.¹⁵ Diese Beobachtung verschärft nochmals die Frage nach der konkreten Form des Lernprozesses, der zur Gerechtigkeit führt.

Man kann sich diese Schwierigkeit auch an der Tapferkeit als Mitte zwischen der Feigheit und der Tollkühnheit verdeutlichen:¹⁶ „Wer also erträgt und fürchtet, was man soll und weswegen man es soll und wie und wann, und wer in gleicher Weise Zuversicht hat, der ist mutig. Denn der mutige Mann leidet und handelt, wie es sich gebührt und die Vernunft vorschreibt.“¹⁷

Nach Aristoteles gehört zur tapferen Bereitschaft, gemäß der rechten Vernunft zu sterben, der Überblick über die höchsten Güter des Lebens, was den Tod besonders schmerzhaft macht, und die er von Formen der Bewältigung des durch die Bedrohung ausgelösten negativen Affekts ohne Überblick über das Ganze bei den Lohnsoldaten unterscheidet.¹⁸ Affektlosigkeit bedeutet also gerade nicht, nicht zu fühlen, sondern richtig zu fühlen. Dies setzt die Fähigkeit voraus, sich in kritischen Situationen beruhigen zu können und dann angemessene Emotionen hervorrufen zu können. Damit fordert er, dass aus einer reifen Lebenserfahrung alle relevanten

¹⁵ Günther Bien, „Gerechtigkeit bei Aristoteles“, in: *Aristoteles*, Die Nikomachische Ethik, hg. von O. Höffe, Berlin 1995, S. 143. Vgl. NE V c9, 1137a10ff.

¹⁶ NE III c9–12, 1115a, 4–1117b, 23.

¹⁷ NE III c10, 1115b, 17–20.

¹⁸ NE III c12, 1117a, 29–1117b, 22.

Aspekte einer komplexen Situation unter bedrohlichen Bedingungen Berücksichtigung finden und so angemessene affektive Reaktionen und entsprechendes Verhalten möglich werden. Selbst der bürgerliche Mut, der im Verlangen nach Ehre und der Furcht vor Schande gründet, ist zwar, weil dies ein tugendhafter Beweggrund ist, dem eigentlichen Mut am ähnlichsten, er ist aber kein eigentlicher Mut.¹⁹ Denn „es möchte die Ehre doch etwas zu Oberflächliches sein, als daß sie für das gesuchte höchste Gut des Menschen gelten könnte“, denn dieses muss dem Menschen „innerlich zu eigen“ sein.²⁰ Im Verlangen nach Ehre und der Furcht vor Schande ist der Affekt abhängig von einer äußeren Gegebenheit, die zwar nach Aristoteles häufig dazu führt, dass gemäß der Tugend gehandelt wird, aber es wird so eben nicht das Gute um des Guten willen getan.²¹ Wie die die für den Mut erforderliche Fähigkeit zu diesem komplexen Wechselspiel von kognitiven und affektiven Vermögen gelernt wird, verdeutlicht Aristoteles jedoch nicht.

III. Luthers Lösung: Anerkennung ist die Voraussetzung für soziales Verhalten aus Freiheit

Nach Luther kann Aristoteles nicht beschreiben, wie es zu solcher Tugend kommt, weil er einen höchst relevanten psychologischen Zusammenhang übersieht. Luther hebt dabei z.B. im „Sermon von den guten Werken“ (1520) auf die kreative Wirkung von positiven Beziehungen ab: „Wen ein man oder weib sich zum andern vorsicht lieb und wolgefallens, und das selb fest glewbt, wer lernet den selben, wie er sich stellen sol, was er thun, lassen, sagen, schweigen, gedencken sol? die eynige zuvorsicht leret yhn das alles und mehr dan not ist. Da ist yhm kein unterschied in

¹⁹ NE III c11, 1116a, 18–29.

²⁰ NE I c3, 1095b, 23ff.

²¹ Klassisch behavioristische Ansätze (z.B. Burrhus F. Skinner, *Science and human behavior*, New York 1953), die Verhalten über Konditionierungsprozesse wie instrumentelles Lernen beschreiben, vermeiden diese Schwierigkeiten, indem sie reduktionistisch die Möglichkeit von Tugend und Moralität, die mehr sein könnte als Anpassung, ausschließen.

wercken. Thut das grosz, lang, vile, szo gern als das klein, kurtz, wenige und widerumb, dartzu, mit frolichem, fridlichem, sicherem hertzen, und ist gantz ein frey geselle. Wo aber ein tzweifel da ist, da sucht sichs, welchs am bestenn sey (...) wamit er mug huld erwerben, und gaht dennoch zu mit schwerem hertzen und großem unlust unnd ist gleich gefangen, mehr dan halb vortzweiffelt, und wirt oft zum narren drob.“²² Die Wirkung dieses zwischenmenschlichen Verhältnisses nimmt Luther entsprechend bei der personal erfahrenen Gottesbeziehung wahr: „Alszo einn Christen mensch, der in dieser zuvorsicht gegen got lebt, weisz alle ding, vermag alle dingk, vormisset sich aller ding, was zu thun ist, und thuts alles frolich und frey, nit umb vil guter vordinst unnd werck zusamlen, szondern das yhm eine lust ist got also wohlgefallen“²³. Fehlt diese positive Basis, wird dagegen das Handeln mühsam und unsicher in der Zielwahl: „Widderumb der mit got nit einsz ist odder tzweyffelt daran, der hebt an, sucht und sorget (...) und thut das alles mit grosser beschwerung, vortzweyfflung unnd unlust seines hertzen.“²⁴

Für Luther ist die Beobachtung zentral, dass der Mensch nur wenn er sich anerkannt und wahrgenommen fühlt, über die Freiheit verfügt, Personen, Umstände, Situationen usw. richtig wahrzunehmen und gute Handlungsmöglichkeiten zu finden und umsetzen zu können.

Ein schönes Beispiel mit Bezug auf die Psalmen findet sich in der Magnificatauslegung: „Das erst werck gottis in yhr bekennet sie: Es sey das ansehen, wilchs auch das grost ist, daryn die andern alle hangen und aufz yhm alle fliessenn. Den wo es dahynn kumpt, das got seinn angesicht zu yemandt wendet, yhn antzusehen, da ist eytel gnad und selickeit, da müssen alle gaben unnd werck folgen.“²⁵

²² WA, Bd. 6, S. 207, 16–26.

²³ WA, Bd. 6, S. 207, 26–29.

²⁴ WA, Bd. 6, S. 207, 30–36.

²⁵ Und weiter „Alszo lesen wir Gen. iijj., das er Habel an sach unnd sein opfer. Aber Cain und sein opfer sah er nit an: daher kummen die gemeyn gepete ym psalter, das got seinn

Freiheit als Fähigkeit, die Güter der eigenen Verfasstheit umfassend und gemäß eigener Einsicht gebrauchen zu können, setzt daher nach Luther die Erfahrung von göttlicher Anerkennung voraus. Dies ermöglicht es auch, beim Entzug menschlicher Anerkennung gemäß eigener Wahrnehmung der Situation und aus eigener Lebenserfahrung zu handeln. Das erfahrungsbezogene Wissen ist nach Luther nur so umfassend zugänglich.

In der Auslegung des ersten Artikels des Glaubensbekenntnisses²⁶ beschreibt Luther, wie die mit der Schöpfung gegebene göttliche Zuwendung und Bejahung nicht wahrgenommen wird und das menschliche Lebensgefühl nicht umfassend prägt. Erneuert und vertieft erschlossen wird die Erfahrung von Gott bejaht zu sein durch die Begegnung mit dem Christusgeschehen.²⁷ Darin verbinden sich göttliche Zuwendung und Selbsterkenntnis.²⁸ Dies ermöglicht nach Luther einen Lernprozess, da es möglich ist, die problematischen Seiten der Wirklichkeit, der eigenen Persönlichkeit und des eigenen Verhaltens wahrzunehmen, ohne dass dies das gnädig und freundlich Angesehenwerden durch Gott infrage stellen könnte. Beschönigung und Verdrängung können so überwunden werden und es kann die Erfahrung gemacht werden, tatsächlich völlig voraussetzungsfrei bei Gott geliebt und anerkannt zu sein.

Diese Form der emotionalen Dialektik wirkt sich auf die Wahrnehmung des Ganzen der Wirklichkeit aus. Luther verdeutlicht dies in der Auslegung zu Gal. 3. 13 anhand des Bekenntnisses des „Glaubens an die Heilige Kirche“: „d.h. doch nichts anderes, als wenn wir sagten: Ich glaube, dass keine Sünde, kein Tod in der Kirche

angesicht zu unsz wende, nit vorpergen, ubir uns erleuchten Wolle und der gleychen“, WA, Bd. 7, S. 567, 24–31.

²⁶ BSLK, S. 467–650.

²⁷ BSLK, S. 650–662.

²⁸ Luther kann soweit gehen, zu sagen, „dan fast der nutz des leydens Christi gar daran gelegen ist, das der mensch zu seyns selb erkenntniß kumme“. WA, Bd. 2, S. 138, 15–17.

sei; denn im Glauben an Christus sind wir keine Sünder, nicht schuldig des Todes, sondern schlicht heilig und gerecht, Herren über die Sünde und den Tod und dem ewigen Leben zugehörig. Aber das sieht allein der Glaube. (...) Wenn du aber deine Vernunft und deine Augen befragst, wirst du das Gegenteil wahrnehmen. Denn du siehst viel an den Frommen, was dich beleidigt, du siehst sie jeweils fallen, sündigen, siehst ihre Schwachheit im Glauben (...) –: dann also ist die Kirche nicht heilig. *Ich* leugne diese Folgerung. Wenn ich meine und meines Nächsten Person ansehe, ist die Kirche nie heilig. Wenn ich aber Christus, den Versöhner, den, der die Kirche reinigt, ansehe, ist sie ganz heilig. (...) Daher sind die Sünden in Wahrheit nicht dort, wo sie gesehen und gefühlt werden. Nach der Theologie des Paulus ist ferner keine Sünde, kein Tod, kein Fluch mehr in der Welt, sondern in Christus (...) Aber nach der Philosophie und der Vernunft nach sind Sünde, Tod nirgends anders als in der Welt, im Fleisch, in den Sündern.“²⁹ Die durch das Christusgeschehen bewirkte liebevolle Wahrnehmung der eigenen Person, des Nächsten, der Kirche und der Welt, ist verbunden mit einer Fähigkeit zu einer radikal kritischen Wahrnehmung, die nicht zum Verlust der Liebe führt, da die annehmende, liebevolle Sicht einen übergeordneten und umfassenden Charakter hat.

²⁹ „Credo Ecclesiam sanctam“; Quod plane nihil aliud est, quam si diceremus: Credo nullum peccatum, nullam mortem in Ecclesia esse; Quia credentes in Christum non sunt peccatores, non sunt rei mortis, sed simpliciter sancti et iusti, domini peccati et mortis et in aeternum viventes. Verum hoc tantum fides cernit (...) Si autem rationem et oculos tuos consulueris, diversum iudicabis. Vides enim multa in piis quae te offendunt, vides eos quandoque labi, peccare, infirmos esse in fide (...) –: Ergo Ecclesia non est sancta. Nego consequentiam. Si meam vel proximi personam inspicio, nunquam erit sancta. Si autem Christum, Propiciatorem et Purgatorem Ecclesiae, inspicio, tota sancta est; (...) Ideo peccata non sunt re vera ibi, ubi cernuntur et sentiuntur. Nam secundum Theologiam Pauli nullum peccatum, nulla mors, nulla maledictio est amplius in mundo, sed in Christo (...) Contra secundum Philosophiam et rationem peccatum, mors etc. nusquam sunt nisi in mundo, in carne in peccatoribus.“ WA, Bd. 40/1, S. 444, 32–S. 445, 24. Übersetzung: *Hermann Kleinknecht*, *Luthers Galaterbrief-Auslegung von 1531*, hg. von Hermann Kleinknecht, Göttingen ²1987, S. 171.

Die affektive Dynamik, die durch das „Angesehenwerden“ im Kontext des Christusgeschehens entsteht, und die damit verbundene Gewissheit, bewirken Lernprozesse, die die Voraussetzung für gutes Handeln bilden. Luther redet in diesem Zusammenhang, von „Stufen des Glaubens“, und von einer „Kunst“, die durch Erfahrungen erworben wird.³⁰ Dem entspricht, dass der Glaubende auch fähig wird, neue und bessere Dekaloge zu setzen als Mose.³¹

So kann Freiheit zwar durchaus gelernt werden, sie bleibt jedoch immer von der Erfahrung bejaht zu sein abhängig. Hinter diesen Einsichten steht die in der jüdisch-christlichen Tradition intensiv reflektierte Erfahrung, dass gerade dann, wenn der Entzug sozialer Anerkennung und ungünstige politische, religiöse und persönliche Verhältnisse es auch in Frage stellen, von Gott bejaht zu sein, diese Erfahrung in intensiver Weise wieder zur Geltung kommen kann und dass gerade dadurch Freiheit unter ungünstigen äußeren Bedingungen möglich wird.³²

IV. Luthers Einsichten in ihrem Verhältnis zur Psychologie

Bei Luther findet sich, wie das obige Zitat zeigt, ein Interesse, das Geschehen zwischen Gott und Mensch an menschlichem interpersonalen Geschehen und damit auch psychologisch zu plausibilisieren.³³

³⁰ Vgl. WA, Bd. 6, S. 206–209.

³¹ WA, Bd. 39/1, S. 47, 27–29. Vgl. dazu Eberhard Jüngel, „Gewissen – was ist das?“, in: Festschrift für Jochen F. Kirchhoff zum 75. Geburtstag, Köln 2002, S. 366.

³² Damit hängt zusammen, dass solche ungünstigen Umstände für die Seligkeit geradezu zur Voraussetzung werden, wohingegen das Glück nach Aristoteles durch solche Umstände verhindert wird. NE I c9, 1099b,4ff.

³³ Vgl. das von Friedrich Schweitzer herausgearbeitete entsprechend selbstverständliche Ineinander von Anthropologie und Theologie in Luthers pädagogischer Argumentation: Friedrich Schweitzer, *Die Religion des Kindes. Zur Problemgeschichte einer religionspädagogischen Grundfrage*, Gütersloh 1992, S. 46–50.

Die Einsicht Luthers in die Bedeutung von Kommunikationsprozessen würdigt Rüdiger Gebhardt in seiner Arbeit „Heil als Kommunikationsgeschehen – Analysen zu dem in Luthers Rechtfertigungslehre implizierten Wirklichkeitsverständnis.“³⁴ Allerdings betrachtet er diese Einsicht aufgrund nominalistischer Voraussetzungen bei Luther³⁵ als exklusiv auf das Wort Gottes beschränkt: „Von solchen Voraussetzungen aus muss das kreative Potential von theologischen Zeichen in einem Verhältnis strikter Diskontinuität und Inkohärenz zu anderen Kommunikationsvollzügen gedacht werden.“³⁶

Vom obigen Beispiel aus der Ehe, aber auch von seiner Auslegung des Ersten Artikels im Großen Katechismus her, muss die These von der strikten Diskontinuität und Inkohärenz zu anderen Kommunikationsvollzügen bei Gebhardt erstaunen. Er eignet sich doch die schöpferische Zuwendung Gottes zum Menschen nach Luther auch durch die Schöpfung und ganz entscheidend durch die Mitmenschen. Verständlicher wird das offensichtliche Fehltriteil bei Gebhardt allerdings, wenn man die entsprechend einseitig das Paradoxe im Verhältnis von Gott und Mensch betonenden wichtigen und grundlegenden Arbeiten von Wilfried Joest³⁷ aber auch bei Günther Metzger wahrnimmt: „„Affekt‘ und ‚Psychologie‘: Die mit diesen Vorstellungen heute verbundenen Vorstellungen muß man zurückstellen, wenn man sich nicht um die Begegnung mit den in unserem Zusammenhang herangezogenen Quellen bringen will“, da diese im Unterschied zu einer empirischen Psychologie

³⁴ *Rüdiger Gebhardt*, Heil als Kommunikationsgeschehen – Analysen zu dem in Luthers Rechtfertigungslehre implizierten Wirklichkeitsverständnis, Marburg 2002.

³⁵ *Gebhardt*, a.a.O., S. 190, Anm. 89 behauptet, die Begründung der Wirkmacht der göttlichen Worte durch die Einsetzung derselben durch Christus geschehe in einer Weise, in der nicht „nachvollziehbar“ wird „was bestimmte Zeichen bzw. Worte dazu qualifiziert, als ausgezeichnete Heilsmedien wirken zu können. Dies wiederum hat zur Folge, dass er ihren Normativitätsanspruch nur auf unterstellte göttliche Autorität zurückführen kann.“ Vgl. dagegen *Eilert Herms*, Art. Offenbarung V. Theologiegeschichte und Dogmatik, in: TRE 25, Berlin/New York 1995, S. 146–210, S. 162ff., insbesondere: S. 163, S. 34 ff.

³⁶ *Gebhardt*, a.a.O., S. 190.

³⁷ *Wilfried Joest*, Ontologie der Person bei Luther, Göttingen 1967.

„mit einer theologischen als der höchsten Wahrheit“ rechnen.³⁸ Dabei ist der psychologische Diskurs in der Scholastik und auch Luthers Bezugnahme darauf ja ganz grundlegend dadurch bestimmt, wie die nicht im theologischen Kontext entstandene, sich auf Erfahrung berufende Psychologie des Aristoteles zur Offenbarung ins Verhältnis zu setzen ist. Da sich diese Quellen also in je verschiedener Weise von der empirisch orientierten Psychologie des Aristoteles abgrenzen und sich auch darauf berufen, ist es nahe liegend, zu versuchen, das in dieser Auseinandersetzung Gelernte im gegenwärtigen Kontexte zu bewähren. Zudem werden in der gegenwärtigen Philosophie in der Aristotelesauslegung ganz selbstverständlich Bezüge zur modernen Psychologie hergestellt.³⁹ Wie oben zitiert, spricht Spaeman bei der Aussage des Aristoteles, dass Tugend durch Übung im Kontext von Lohn und Strafe erworben wird, von Konditionierung.⁴⁰ Allein die Tatsache, dass Einsichten, die bei Aristoteles aus der Lebenserfahrung und genauer Beobachtung gewonnen sind, heute zum Teil mit statistischen Mitteln im Experiment geprüft werden, begründet keine Differenz, die eine Bezugnahme unmöglich machen würde.

Vermeidet man diese Auseinandersetzung und Bezugnahme, leistet man der Auffassung Vorschub, Luther würde sich auf eine nur autoritativ behauptete und damit Diskurs verhindernde Weise auf eine theologische „höchste Wahrheit“ beziehen.

Die Erfahrung, bejaht zu sein, macht nach Luther, wie deutlich wurde, zugleich die kritische Sicht auf die eigenen Werke und Person möglich.⁴¹ Indem es so ausgehalten wurde, sich selbst, aber auch grundlegende Institutionen wie Staat und Kirche radikal kritisch zu sehen und doch von ihrer Bestimmung her zu lieben und zu

38 *Günther Metzger*, Gelebter Glaube. Die Frömmigkeit reformatorischen Denkens in Luthers erster Psalmenvorlesung, dargestellt am Begriff des Affekts, Göttingen 1964, S. 37f.

39 Z.B. sieht *Höffe*, die Aussagen „Alle Menschen streben von Natur nach Wissen“ durch heutige Entwicklungspsychologie bestätigt. *Aristoteles*, a.a.O., S. 47.

40 *Spaemann*, Glück und Wohlwollen, a.a.O., S. 80.

41 Vgl. dazu auch *Jüngel*, Gewissen, a.a.O., S. 365 ff.

ehren, wird es auch möglich, den Bereich des relativ Guten in seinen Abstufungen und Bedingtheiten ohne Scheu durch die Ratio analytisch zu betrachten. Wie diese Perspektiven zusammenspielen, wird exemplarisch im „Sermon von den guten Werken“ im Zusammenhang der dort beschriebenen und oben bereits erwähnten Lernprozesse deutlich.⁴² Die kritische Funktion der Ratio wird bei Luther durch keine Autorität beschränkt. Allerdings lebt diese Bereitschaft zur Kritik von der Erfahrung, von Gott bejaht zu sein, die durch die logischen und analytischen Fähigkeiten der Ratio grundsätzlich nicht verifiziert werden kann. Luther differenziert entsprechend verschiedene Fähigkeiten, wahrzunehmen und zu urteilen. Dies zeigt z.B. ein Abschnitt aus der Magnificatauslegung von 1521, in der er den Geist von der Seele unterscheidet.⁴³ Das Wort und der Glaube wohnen im Geist als einem Teil der Natur des Menschen. Es ist der Teil, der mit dem Wort Gottes, insbesondere dem Christusgeschehen umgehen, es erfassen und damit Erfahrungen machen kann. Der Geist ist dabei dazu befähigt, mit für die „Vernunft“ unbegreiflichen, komplexen und auch widersprüchlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen konstruktiv umzugehen, wie z.B. beim Glauben an die heilige Kirche. In diesem Bereich sind, wie oben deutlich wurde, Bildungsprozesse genau dadurch möglich, dass man sich bejaht und verstanden erfährt. Der Bereich dieser Fähigkeiten ist bei Luther jedoch nicht auf das Religiöse beschränkt. Denn wie oben zitiert, nimmt er

⁴² WA, Bd. 6, S. 206–209.

⁴³ „Die Schrift teilet den menschen ynn drei teile (...) [Luther nimmt Bezug auf 1. Thess 5.2]. (...) Das erst stuck, der geist, ist das hohste, tieffiste, edliste teil des menschen, damit er geschickt ist, unbegreiflich, unsichtige, ewige ding zu fassen. Und ist kurzlich das hausz, da der glawbe und gottis wort innen wonet. (...) Das ander, die Seele, ist eben derselbe geist nach der natur, aber doch inn einem andernn werck. Nemlich ynn dem, alsz er den leyp lebendig macht und durch ynn wircket, (...) Und ist seine art nit die unbegriflichen ding zu fassen, szondernn was die vornunfft erkennen unnd ermessen kan. Und ist nemlich die vornunfft hie das liecht ynn dieszem hausze, unnd wa der geyst nit dem glawben, als mit eynem höheren liecht erleucht, disz liecht der vornunfft regiert, so mag sie nimmer on yrthum sein. (...) Dieszen zweien stucken eygent die schrift viel dings, als sapientiam und scientiam: die weiszheit dem geist, die erkenntnisz der seelen, darnach auch hasz, liebe, lust, gewel und des gleichenn.“ WA, Bd. 7, S. 550, 20–S. 551, 11.

auch wahr, dass die im engeren Sinn rationalen Fähigkeiten nicht ausreichen, Personen in ihrer individuellen Komplexität umfassend wahrzunehmen und mit ihnen angemessen umzugehen, und dass diese Fähigkeit zudem an einen positiven affektiven Zustand gebunden ist. Die durch Christus ermöglichte zugleich liebevolle und kritische Wahrnehmung der Wirklichkeit ist danach in der menschlichen Natur angelegt.

Dass bei Luther bemerkenswerte psychologische Einsichten zu finden sind, hat Erik Erikson stark, an Luthers Biographie orientiert, beobachtet und stellt fest, dass Luther wohl als erster vor Freud die Relevanz der interpersonalen (familiären) Psychodynamik für die Persönlichkeitsentwicklung erfasst hat.⁴⁴ Auch Erikson weist am Beispiel des aronitischen Segens⁴⁵ auf Luthers Wahrnehmung der Bedeutung des Angesehenwerdens hin und darauf, dass diese Einsichten durch religiöse und biblische Tradition angeregt sind.⁴⁶ Er nimmt damit bei Luther Berührungen mit psychoanalytischen Einsichten wahr.

Setzt man Luthers Einsichten in Bezug zu gegenwärtigen Entwicklungen, so zeigt sich sowohl eine Berührung mit Erkenntnissen der humanistisch geprägten Psychologie,⁴⁷ als auch der naturwissenschaftlich und empirisch orientierten Psychologie, die zunehmend die Bedeutung der Qualität von Beziehungen als entscheidend,

⁴⁴ Erik H. Erikson, *Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie*, München 1958, vgl. insbesondere S. 277ff. und den Hinweis auf Luthers Einsicht in die Bedeutung von Kindheitserfahrungen „durch das innere Erlebnis der Passion Christi“ S. 279. Dabei zeigen sich jedoch Probleme in der Zuordnung von Biographie, religiösen Erfahrungen und theologischen Einsichten sowie z.T. historische Verzerrungen, insbesondere bei seiner Darstellung der Kindheit Luthers und bei der Kontrastierung des jungen und des alten Luther, z.B. im Bezug auf den Bauernkrieg. Vgl. dazu R. Schwarz, *Luther*, Göttingen 1986, S. 4–6 und S. 144–149.

⁴⁵ „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“ Num. 6, 24–26. Übersetzung: Lutherbibel, Stuttgart 1985.

⁴⁶ Erikson, a.a.O., S. 126f.

⁴⁷ Vgl. z.B. Carl R. Rogers, *Entwicklung der Persönlichkeit*, Stuttgart 1973.

insbesondere für die Entwicklung sozialer Fähigkeiten wahrnimmt.⁴⁸ Der Zusammenhang von personaler Zuwendung und Verstandenwerden, Affekten, Wahrnehmungsleistungen, Kognitivvermögen, Handlungsfähigkeit, Verhalten und die damit zusammenhängenden Lernprozesse sind Gegenstand psychologischer Forschung.⁴⁹ Eine für die Einsichten Luthers hinsichtlich der Bedeutung intensiver personaler Begegnung interessante These besagt z.B., dass der Bereich des auf die eigene Person bezogenen Erfahrungswissens durch personale Zuwendung besonders intensiv aktiviert wird und dies tief reichende Lernprozesse ermöglicht.⁵⁰

Die aus der beschriebenen Dynamik zwischen einer kritischen und liebevollen Perspektive erwachsende Bereitschaft Luthers, psychische Zusammenhänge in ihrer biographischen Bedingtheit auch funktionsanalytisch und im Ansatz systemtheoretisch zu beschreiben⁵¹, schafft Anschlussfähigkeit für aktuelle funktionsanalytische orientierte Zugänge zum Bereich des Psychischen.⁵²

48 Vgl. für einen Überblick *Hermann Haken/Günter Schiepek*, Synergetik in der Psychologie. Selbstorganisation verstehen und gestalten, Göttingen 2006, S. 338–343 und S. 452–455. Vgl. aus dem Bereich der Psychosomatik: *Joachim Bauer*, Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern, Frankfurt 2002 und dazu *Leon Eisenberg*, „The social construction of the human brain“, in: *The American Journal Psychiatry* 152 (1995), S. 1563–1575.

49 *Kuhl*, Motivation und Persönlichkeit. Interaktionen psychischer Systeme, a.a.O.

50 A.a.O., S. 529f.

51 Geleitet und auch begrenzt ist das Interesse an psychologischer Differenzierung bei Luther durch das Interesse an der relativen Verbesserung der kirchlichen Praxis aber auch der staatlichen Praxis, insbesondere hinsichtlich der Bildung.

52 Dass ein naturwissenschaftlicher Zugang zum Psychischen nicht zwangsläufig in Konkurrenz zu mentalen Phänomenen treten muss oder deren Abwertung bedeutet, verdeutlicht z.B. *Friedrich Hermanni* mit seinem Vorschlag, das Physische und Mentale durch einen „epistemischen Parallelismus“ zu erfassen: „Dasjenige, was dem Mentalen und dem Physischen als Identisches zugrunde liegt – die Person und ihre Zustände, wenn man so will – erscheint in doppelter Gestalt, weil es aus zwei verschiedenen Perspektiven erfahren wird.“ Nämlich der Perspektive der ersten Person und der dritten Person. So *ders.*, „Das Leib-Seele-Problem“, in: *Friedrich Hermanni/Thomas Buchheim* (Hg.), *Das Leib-Seele-Problem. Antwortversuche aus medizinisch-naturwissenschaftlicher, philosophischer und theologischer Sicht*, München 2006, S. 163–179, hier: S. 176f. Vgl. dazu auch *Hacken/*

Wobei Luther darauf insistiert, nicht durch unkritische Rezeption den Raum möglicher Erfahrungen einzuschränken. Er kann für sich beanspruchen, dass sich ihm ein grundlegender psychologischer Zusammenhang, der grundsätzlich auch empirisch zugänglich ist, jedoch zuvor wissenschaftlich nicht reflektiert wurde, im Umgang mit dem Evangelium erschlossen hat. Luther kritisiert daher die von ihm wahrgenommene Tendenz zur Verabsolutierung einer rationalen empirischen Theorie wie der des Aristoteles und der darin gründenden vorgängigen Einschränkung des Wirklichkeitsbereiches, der durch Offenbarung erschlossen werden kann, auf das Übernatürliche.

An Peschs Darstellung zu Thomas zeigt sich gerade im Zusammenhang mit der Lehre von den Affekten diese Schwierigkeit: „Wir treffen bei Thomas in theologischem Zusammenhang auf philosophische Ausführungen, die einen in sich rein natürlichen, welthaften, nicht-theologischen Sachverhalt zu klären suchen, um dadurch besser zu erkennen, was genau von einem Offenbarungswort betroffen wird, oder genauer: wie der *Mensch* beschaffen ist, der Adressat des Wortes Gottes wird.“⁵³ Als Beispiel verweist er auf „die Übernahme und Entfaltung des aristotelischen Lehrstücks von den ‚Leidenschaften‘: Ehe man sagen kann, wie die sinnliche Antriebssphäre vom Wort Gottes betroffen wird und es erfüllen soll und kann und welche Rolle sie bei der Verwirklichung der *imago Dei* spielt, muß man bedenken, wie sie *in sich* strukturiert ist und funktioniert. Das bedeutet damals: Man muß sie zunächst philosophisch untersuchen, erst dann kann die *theologische* Reflexion ein-

Schiepek, S. 317f. Wobei damit, wie Hermanni festhält, „Person“ noch unterbestimmt ist und deren Bestimmung, wie bei Luther bereits deutlich wurde, von der Fassung des Verhältnisses verschiedener Perspektiven abhängt, wobei für ihn die göttliche, den individuellen Menschen uneingeschränkt bejahende Perspektive der zweiten Person mit ihrem kreativen Potential grundlegend ist.

⁵³ *Otto Hermann Pesch*, *Theologie der Rechtfertigung bei Martin Luther und Thomas von Aquin*, Mainz 1967, a.a.O., S. 610.

setzen. Hier werden also philosophische Gedanken des Aristoteles rein philosophisch entfaltet, bestenfalls rein *philosophisch* kritisiert und korrigiert.“⁵⁴

Bei Thomas wird der Bereich des Natürlichen mit der Offenbarung durch etwas Übernatürliches ergänzt. Bei Luther dagegen wird das geschaffene Natürliche durch die Offenbarung als das erschlossen, was es ist.⁵⁵ Denn Luther nimmt wahr, dass die fundamentale Bedeutung des Annerkanntseins für die Entwicklung sozialer und emotionaler Fähigkeiten und für das Verständnis, wie diese funktionieren, erst durch die Erfahrung, von Gott voraussetzungslos bejaht und anerkannt zu sein, umfassend in den Blick kommt und verstanden wird. Von Gott bejaht zu sein und wie es sich damit verhält, erschließt sich Menschen in ihrer individuellen Biographie in für sie verbindlicher Weise. Ob dies wahr ist, kann weder empirisch, noch rational überprüft werden. Empirisch zugänglich ist jedoch, welche Erfahrungen und Kommunikationsvollzüge Freiheit fördern.

⁵⁴ Pesch, a.a.O., S. 610–611.

⁵⁵ Offenbarung ist damit auch nicht auf herausgehobene Offenbarungsempfänger beschränkt, sondern jeder ist in gleicher Weise auf unmittelbare, nicht durch Autorität vermittelte Offenbarung angewiesen.

KURZBERICHTE

Die im Dezember 2005 ins Leben gerufene Forschungsgruppe „Das Gewissen – Entdeckungen an der Grenze zwischen Natur- und Geisteswissenschaften“ hat während des Berichtszeitraums in insgesamt drei Konsultationen Wissensbestände der am Projekt partizipierenden Disziplinen rekapituliert und in entsprechende Fragestellungen an jeweils andere Wissenschaften überführt. So entwickelten im Mai Martin Morlok (Düsseldorf), Fridtjof Filmer (Düsseldorf), Rainer Eckertz (Halle) und Wolfgang Bock (FEST) historische und systematische Aspekte einer juristischen Befassung mit dem Phänomen des Gewissens. Im Oktober entfalteten Werner Greve (Hildesheim) und Johannes Albrecht (FEST) Fragestellungen aus psychologischer und Gunnar Hindrichs (Heidelberg) sowie Werner Flach (Würzburg) aus philosophischer Perspektive. Im Dezember schließlich beschrieben Georg Pfeleiderer (Basel) und Notger Slenczka (Berlin) theologische Zugänge zum Gewissen, während Matthias Koenig (Göttingen) und Stephan Schaede (FEST) einige Einblicke in die Soziologie des Gewissens gewährten. Zu den Besonderheiten der Rekapitulation von Wissensbeständen um das Gewissen gehörte, dass Literaturwissenschaftler aus ihrer Fachperspektive vortrugen. So sprach im Oktober Horst-Jürgen Gerigk zum Phänomen des Gewissens bei Dostojewski und im Dezember Klaus Manger (Jena) zum Autor als kritischer Instanz und öffentlichem Gewissen. Die aus der Rekapitulation gewonnenen Problemlagen (das Gewissen zeigt sich als ein offenbar nur interdisziplinär überhaupt näher zu fassendes Phänomen) sind nun zu systematisieren und im kommenden Jahr entsprechend produktiv fort zu schreiben.

Erwähnung verdient, dass Dr. Thorsten Moos, Studienleiter an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt und Mitglied der Forschungsgruppe, gemeinsam mit Stephan Schaede im Oktober 2006 im Zusammenhang des Forschungsprojektes eine öffentliche Tagung zum Thema Gewissensgründe und Gewissensabgründe ausgerichtet hat. Es ging um die Verbindung einer interdisziplinären theoretischen Verständigung über das Gewissen mit praktischen Auswirkungen von Gewissens-

bildungen bzw. -verbildungen. Die Tagung eröffnete am Abend des ersten Tages ein kontroverstheologischer Schlagabtausch zwischen dem evangelischen Dogmatiker Ulrich Barth (Halle) und dem katholischen Moraltheologen Herbert Schlögel (Regensburg). Neues Licht auf das Phänomen Gewissen warf mit Einsichten aus dem Bereich der Hirnforschung am nächsten Morgen Laura Martignon (Ludwigsburg). Es folgten religionswissenschaftliche Ausführungen zu Kränkung, Scham und Gewalt im Blick auf das Gewissen von Gesine Palmer (Berlin). Die theoretischen Sondierungen schloss der Jurist Fridtjof Filmer (Düsseldorf) mit einer Antwort auf die Frage ab: „Wieviel Gewissen braucht, wieviel verträgt der Rechtsstaat?“. Wie nun das Gewissen im praktischen Kontext zur Geltung kommt, reflektierten für das politische Handeln Alexander Krauß (Dresden) und für die Fragen der Gewissensbildung im Schulunterricht Henning Schluß (Berlin).

(S. Schaede)

Das Gewissensprojekt wird vom Metanexus Institute der Templeton Foundation, Philadelphia, im Rahmen des Programms „Local Societies Initiatives (LSI)“ finanziell unterstützt. Die jährliche Konferenz, zu der alle LSI's eingeladen sind, fand unter dem Titel „Continuity and Change: Perspectives on Science and Religion“ vom 03.–07. Juni 2006 in der University of Pennsylvania statt. Mehr als 200 Forscher aus 35 Ländern diskutierten Fragen an den Grenzlinien zwischen Theologie, Religion und Naturwissenschaft unter einer Vielzahl von Themen wie „Beyond Intelligent Design, New Pneumatology and Love“, „Indic Religions in an Age of Science“, „Worldviews in Mathematics, Physics and Cosmology“ und anderen. Ulrich Ratsch berichtete auf dieser Konferenz von der Arbeit des Gewissensprojekts.

(U. Ratsch)

Vom 01.–03. Dezember 2006 hat im Tübinger Schloss eine internationale interdisziplinäre Tagung zur Bestimmung der Unendlichkeit stattgefunden. Sie wurde von der FEST gemeinsam mit Johannes Brachtendorf (Tübingen), Gregor Nickel (Siegen) und Thomas Moellenbeck (Paderborn) verantwortet. Wissenschaftlerinnen

und Wissenschaftler aus Großbritannien, Österreich, Italien und Deutschland waren gekommen, um jeweils in Spiegelreferaten zu bestimmten Aspekten der Unendlichkeitsbestimmung aus naturwissenschaftlich-mathematischer bzw. theologisch-philosophischer Perspektive zu diskutieren.

Die Ergebnisse der von der Fritz-Thyssen-, der Udo-Keller-Stiftung und dem europäischen Forschungsbund SophiaEuropa finanzierten Tagung wird ein Tagungsband dokumentieren.

(S. Schaede, U. Ratsch, I.-O. Stamatescu)

Das Projekt „Grundlagenfragen der Quantentheorie und der Modernen Physik“ wurde mit der Abgabe des Manuskripts „Approaches to Fundamental Physics – An Assessment of Current Theoretical Ideas“ an den Springer Verlag abgeschlossen. Renommierete Physiker verschiedener Spezialdisziplinen der Theoretischen Physik waren an diesem Projekt beteiligt, das sich mit dem Zusammenhang der verschiedenen Richtungen in der modernen Physik der fundamentalen Phänomene beschäftigte. Die Quantentheorie in der speziellrelativistischen Formulierung des so genannten Standardmodells erfuhr eine Bestätigung und die Physik des Raumes und der Zeit in der Theorie der Allgemeinen Relativitätstheorie fand eine Vollendung im Rahmen der klassischen Physik. Eine widerspruchsfreie Vereinigung der Quantentheorie und der Relativitätstheorie, der beiden Säulen der modernen Physik, ist jedoch noch nicht gelungen. Es ist eine aufregende Frage, ob dieses Defizit nur auf technischen Schwierigkeiten beruht oder ob es auf grundlegende Unzulänglichkeiten unseres jetzigen physikalischen Verständnisses hindeutet. Die im Rahmen verschiedener Zugänge entwickelten Paradigmen einer gegenseitigen konstruktiven Kritik auszusetzen und Brücken zwischen ihnen anzuzeigen, war Gegenstand dieses Projekts.

(I.-O. Stamatescu)

Das Projekt zum Thema „Aussagen und Interpretation der Theorien des Standardmodells der fundamentalen Phänomene“ umfasst Arbeiten von I.-O. Stamatescu am

Institut für Theoretische Physik, Heidelberg, in Kooperation mit Universitäten und Forschungszentren im In- und Ausland. Die laufenden Untersuchungen richten sich auf das Verhalten der Materie unter extremen Bedingungen – hoher Temperatur und Dichte –, die zur Zeit große Aufmerksamkeit erfahren, weil sie im Zusammenhang mit aktuellen spannenden Entwicklungen in der Kosmologie stehen. Die Analysen beinhalten numerische Simulationen auf Großrechnern und schließen die Entwicklung neuer Modelle und Methoden ein. Im Rahmen dieses Projektes wurde I.-O. Stamatescu zu Forschungsaufenthalten an verschiedene Institute (Max-Planck-Institute in München und Golm, Universität Parma) eingeladen.

(I.-O. Stamatescu)

Im Projekt „Glaube und Freiheit“ wird zurzeit ein erster Versuch unternommen, sich den von Luther beschriebenen psychischen Zusammenhängen empirisch zu nähern. Dazu wird eine von Johannes Albrecht konzipierte Untersuchung im Rahmen einer psychologischen Diplomarbeit bei Prof. Hautzinger am Lehrstuhl für Klinische Psychologie an der Universität Tübingen durchgeführt. Dabei werden die Verwechslungen zwischen selbstgewählten und aufgetragenen Zielen untersucht. Das im Experiment verwendete Programm PANTER arbeitet damit, dass die Versuchsteilnehmer zum einen selbst Aufgaben auswählen und zum anderen vom Chef aufgetragene erhalten. Anschließend müssen sie in der Erinnerung unterscheiden. Die Verwechslungsrate ist persönlichkeitsabhängig. Diese Persönlichkeitsunterschiede werden als Lage- oder Handlungsorientierung beschrieben. Wobei Lageorientierung bedeutet, dass entsprechende Persönlichkeiten sich durch eine von außen vorgegebene Lage, z.B. erzeugten Stress oder negative Stimmung, stärker beeinflussen lassen, und daher leichter fremde Ziele mit eigenen verwechseln. Handlungsorientierte verfügen dagegen über eine ausgeprägtere affektive Selbststeuerungsfähigkeit, die es ermöglicht, gegenzusteuern und damit Zugang zu ihrem Erfahrungswissen und damit verbunden auch das Bewusstsein der eigenen Bedürfnisse, Absichten und Werthaltungen zu erhalten. Die göttliche Zuwendung wie sie z.B. im Segen zugesprochen wird, sollte den Zugang zum „Selbst“ fördern. Daher

wird untersucht, ob der über Band zugesprochene aronitische Segen die Verwechslungsrate entsprechend senkt und ob religiöse Praxis mit Handlungsorientierung korreliert. Weitere Experimente werden zurzeit gemeinsam mit Prof. Julius Kuhl (Lehrstuhl für Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung, Universität Osnabrück) geplant. Für die Durchführung soll bei der DFG eine Stelle beantragt werden.

(J. Albrecht)

PERSONALIEN

KURATORIUM

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke ist seit dem 21. Juni 2006 der Nachfolger von *Prof. Dr. Ute Gerhard* als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Kuratoriums der FEST.

KOLLEGIUM

Prof. Dr. Ion-Olimpiu Stamatescu wurde am 31. Januar 2006 in den Ruhestand verabschiedet.

Dr. Gesine Palmer schied am 31. März 2006 aus der FEST aus.

Dr. Johannes Albrecht hat am 1. Juli 2006 den Dienst im Arbeitsbereich „Theologie und Naturwissenschaft“ begonnen.

Dr. Silvana Lindner und *Dr. Markus Weingardt* arbeiten seit dem 1. September 2006 halbtags im Arbeitsbereich „Frieden und Nachhaltige Entwicklung“, beide vorwiegend für den Schwerpunkt „Religion und Konflikt“.

Die Amtszeit von *Prof. Dr. Eberhard Jüngel* als Leiter der FEST endete am 30. November 2006.

Prof. Dr. Eberhard Schmidt-Aßmann übernahm am 1. Dezember 2006 die Leitung der FEST.

NICHTWISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Mekonen Negash Yeuhalashet arbeitet seit dem 4. Oktober 2006 in der Bibliothek der FEST.

MITGLIEDSCHAFTEN DER KOLLEGIUMSMITGLIEDER**Wolfgang Bock**

- Deutscher Juristentag
- Deutsche Sektion der Internationalen Juristenkommission
- Vereinigung Deutscher Wissenschaftler
- Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer

Hans Diefenbacher

- Beauftragter des Rates der EKD für Umweltfragen
- Vereinigung Deutscher Wissenschaftler
- Stellvertretender Vorsitzender der Towae-Stiftung, Heidelberg
- International Peace Research Association
- Society for International Development
- Vereinigung für Ökologische Ökonomie
- Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung

Constanze Eisenbart

- Beratender Ausschuss für wissenschaftliche Fragen der Rüstungskontrolle und der globalen Sicherheit („Amaldi-Komitee“) bei der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften
- Wissenschaftlicher Beirat des Internationalen Institutes für den Frieden in Wien
- Pugwash Conferences on Science and World Affairs
- Vereinigung Deutscher Wissenschaftler
- „Wissen und Verantwortung“, Verein zur Carl Friedrich von Weizsäcker-Stiftung
- Deutsche Shakespeare-Gesellschaft

Christiane Fröhlich

- DAVO – Deutsche Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient für gegenwartsbezogene Forschung und Dokumentation
- WIIS.de – Women in International Security Deutschland e.V.
- Förderverein M.P.S. – Verein der Freunde, Förderer und ehemaligen Teilnehmer des Masterstudiengangs „Master of Peace and Security Studies“ M.P.S., Gründungsmitglied und Vorsitzende.

Hans-Peter Großhans

- Wissenschaftliche Gesellschaft für Theologie

- British Society for the Philosophy of Religion
- European Society for Philosophy of Religion (Mitglied des Vorstands)
- Deutsche Gesellschaft für Religionsphilosophie (Mitglied des Vorstands)
- Kuratorium der Stiftung Evangelisches Stift Tübingen

Jürgen Hübner

- Wissenschaftliche Gesellschaft für Theologie
- Societas Ethica
- Akademie für Ethik in der Medizin, Göttingen
- Kepler Gesellschaft
- Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft
- Viktor von Weizsäcker Gesellschaft
- The Science and Religion Forum, Cambridge/Oxford
- European Society for the Study of Science and Theology
- Ethikkommission I der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg

Silvana Lindner

- Bezirksbeauftragte für das Gustav-Adolf-Werk (Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland)

Gesine Palmer

- Deutsche Vereinigung für Religionswissenschaft
- Ha' Atelier
- Internationale Franz Rosenzweig Gesellschaft
- Textual Reasoning
- Präsidialversammlung des DEKT

Ulrich Ratsch

- Ausschuss für Ökumenische Diakonie – Verteilungsausschuss „Brot für die Welt“
- Projektausschuss des Ausschusses für Ökumenische Diakonie
- Unterausschuss „Grundsatz und Entwicklungspolitik“ von Brot für die Welt
- Umweltbeirat der Badischen Landeskirche
- Vereinigung Deutscher Wissenschaftler
- Internationale Ernst Cassirer Gesellschaft, Heidelberg
- Kuratorium der Stiftung Hessischer Friedenspreis
- Wissenschaftlicher Beirat der Deutschen Stiftung Friedensforschung

Stephan Schaede

- CSRES Group bioéthique

Ion-Olimpiu Stamatescu

- Académie Internationale de Philosophie des Sciences (Korrespondierendes Mitglied)
- Deutsche Physikalische Gesellschaft
- European Society for the Study of Science and Theology (Concil Member)
- Union of Concerned Scientists
- Vereinigung Deutscher Wissenschaftler

Volker Teichert

- Beirat der Forschungsgruppe „Regionaler Wohlstand – neu betrachtet“ des Zentrums für Technik und Gesellschaft der TU Berlin und des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung
- Fachgruppe Konziliarer Prozess „Wirtschaft(en) im Dienst des Lebens. Kirchen im ökumenischen Prozess für gerechte Globalisierung“ der Evangelischen Landeskirche in Baden
- Vorsitzender der Jury Umweltzeichen des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, des Umweltbundesamtes und des Deutschen Instituts für Gütesicherung und Kennzeichnung (RAL)
- Deutsche Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung
- Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft

Ilse Tödt

- Internationale Bonhoeffer Gesellschaft, Sektion Bundesrepublik Deutschland
- Gesamtherausgeberkreis der Dietrich Bonhoeffer Werke
- Vorstand der Adolf-Loges-Stiftung, Heidelberg

Markus Weingardt

- Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung AFK e.V.
- Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden AGDF e.V.
- Deutsch-Israelischer Arbeitskreis für Frieden im Nahen Osten DIAK e.V.

Stefan Wilhelmy

- Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft
- Arbeitskreis Lokale Politikforschung der DVPW

LEHRTÄTIGKEIT

Johannes Albrecht

SS 2006: Übung zur Nikomachischen Ethik im Evang. Stift, Tübingen.

Wolfgang Bock

WS 2005/2006 Übung im Öffentlichen Recht (gemeinsam mit Prof. Dr. Lothar Michael): Hausarbeit Öffentliches Baurecht (Juristische Fakultät der Universität Düsseldorf)

WS 2005/2006 Seminar „Der Islam in der deutschen Rechtsordnung“ (Juristische Fakultät der Universität Düsseldorf)

SS 2006 Seminar „Aktuelle Probleme des besonderen Verwaltungsrechts“ (Juristische Fakultät der Universität Düsseldorf)

WS 2006/2007 Zweistündige Vorlesung „Öffentliches Baurecht“ (Juristische Fakultät der Universität Gießen)

Christiane Fröhlich

WS 2005/2006 Blockseminar „Wasserverteilungskonflikte im Nahen Osten“ (im Rahmen des Masterstudiengangs „Master of Peace and Security Studies“ des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik (IFSH) an der Universität Hamburg)

Hans Diefenbacher

WS 2005/2006 Vorlesung und Übung „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“ (Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

WS 2005/2006 Blockseminar „Die Metropolen der Welt“ (zusammen mit Prof. Dr. Hartmut Sangmeister, Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

SS 2006 Forschungsseminar „Regionale Innovationssysteme“ (zusammen mit Prof. Dr. Frank Beckenbach, Universität Kassel)

SS 2006 Vorlesung und Übung „Umweltökonomische Gesamtrechnungen und Nachhaltigkeitsberichte“ (Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

WS 2006/2007 Vorlesung und Übung „Sozialstatistik im internationalen Vergleich“ (Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

WS 2006/2007 Blockseminar „Indexbildung und Rating-Verfahren in der Wirtschafts-, Umwelt- und Sozialstatistik“ (zusammen mit Dr. Volker Teichert, FEST; Alfred-Weber-Institut, Universität Heidelberg)

Hans-Peter Großhans

WS 2005/2006 Vorlesung „Von der Erlösung des Menschen. Einführung in die Soteriologie“ (Theologische Fakultät der Universität Zürich)

WS 2005/2006 Seminar „Religion und Wahrheit“ (Theologische Fakultät der Universität Zürich)

SS 2006 Vorlesung „Was ist der Mensch? Einführung in die theologische Anthropologie“ (Theologische Fakultät der Universität Zürich)

SS 2006 Seminar „Gott und das Leiden. Das Problem der Theodizee“ (Theologische Fakultät der Universität Zürich)

WS 2006/2007 Seminar „Rechtfertigung und Heiligung in der orthodoxen und in der evangelischen Theologie“ (zusammen mit Dr. Vasile Hristea) an der Evang.-theol. Fakultät der Universität Tübingen

Jürgen Hübner

WS 2006/2007 Seminar „Welt-Bilder in Schöpfungstheologie und Eschatologie“ (Universität Heidelberg)

Gesine Palmer

WS 2005/2006 Seminar „Religion zwischen den Kulturen“ (Universität Luzern)

SS 2006 Seminar „Das Opfer, eine interkulturelle Universalie?“ (Universität Luzern)

Stephan Schaede

WS 2005/2006 Hauptseminar „Neutestamentliche Anthropologie“ (zusammen mit Prof. Dr. Christof Landmesser) (Evang.-theol. Fakultät der Universität Mainz)

SS 2006 Hauptseminar „De anima-Kommentare im Mittelalter“ (zusammen mit Prof. Dr. Christoph Marksches und Prof. Dr. Dominik Perler) (Evang.-theol. Fakultät der Humboldt-Universität Berlin)

SS 2006 Blockseminar 07.–13.08.2006: Über Leben. Philosophische und naturwissenschaftliche Zugänge zu einem schwierigen Begriff (während der 1. Wittenberger Sommerakademie der Ev. Akademie in Wittenberg)

VORTRÄGE – BERATUNG – VERMITTLUNG**Johannes Albrecht**

02.–04.10.2006 Organisation und stellvertretende Leitung der Gastdozentur „Kann man ethische Intelligenz lernen“ der Stiftung Evangelisches Stift, Tübingen.

Wolfgang Bock

14.03.2006 „Das Prinzip der Gerechtigkeit“, Vortrag auf dem Treffen der AGDF in der FEST.

05.05.2006 „Einführung in die Entstehungsgeschichte des Grundrechts der Gewissensfreiheit“, Vortrag in der Evangelischen Akademie in Wittenberg.

18.05.2006 „Not with sword or fire, but only with patience and prayer“ – On the religious prehistory of the fundamental right of freedom of conscience and religion“, Vortrag im Rahmen eines von der Coninx-Stiftung im Wissenschaftszentrum Berlin veranstalteten Seminars zu den Menschenrechten.

15.12.2006 „Gerechtigkeit als Prinzip des Rechts“, Vortrag in der Buchhandlung im Hufelandhaus in Berlin.

Hans Diefenbacher

25.01.2006 „Lokale Ökonomie – Entwicklungen der letzten zehn Jahre“, Vortrag am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Kassel.

25.02.2006 „Gestaltungsmöglichkeiten und Alternativen zur Globalisierung“, Vortrag beim Studientag der Landessynode der Evangelischen Kirche der Pfalz, Casimirianum Neustadt a.d. Weinstraße.

28.02.2006 „Normativ-funktionale Nachhaltigkeitsindikatoren“, Beitrag zum Projekt-Workshop am Internationalen Zentrum für Kultur- und Technikforschung der Universität Stuttgart.

11.03.2006 „A Set of Sustainability Indicators for the Rhine-Neckar-Region – A Reference System for Other Regions?“, Vortrag beim International Symposium „Sustainability Oriented Management on the Local/Regional Scale“ der Sino-German Joint Research Initiative, Internationales Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg.

11./12.04.2006 „Solar Energy in Church Buildings“, Präsentationen im Rahmen des Projekts „Churches for the Future – 50 solar roofs“ in Tábor/Tschechien und Prag.

26.04.2006 Lesung von Texten von Wladimir Jaworiwski; Veranstaltung zum 20. Jahrestag der Atomkatastrophe von Tschernobyl in der Gedenkhalle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

12.05.2006 „Nachhaltige Entwicklung in Deutschland – Anspruch und Realität“, Vortrag bei der Tagung „Frieden – Gerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung“: Was tut die Kirche? Der Beitrag der Kirchen zur Bewahrung der Schöpfung in Vorbereitung auf die 3. Europäische Ökumenische Versammlung in Sibiu, Evangelische Akademie Wittenberg.

27.06.2006 „Die Umweltpolitik der Kirchen“, Vortrag in der Vortragsreihe „Schöpfung und Umwelt“ des Dekanats Darmstadt-Land, Oberramstadt.

15.08.2006 „Landwirtschaft zwischen Globalisierung und Regionalisierung“, Vorlesung bei der Sommeruniversität Ratzeburg, veranstaltet von der Ökumenischen Stiftung für Schöpfungsbe-wahrung und Nachhaltigkeit Ratzeburg in Verbindung mit den Universitäten Greifswald, Ham-burg, Lüneburg und Trondheim/Norwegen.

01.09.2006 „Regionale Märkte im Zeitalter der Globalisierung“, Vortrag zur Eröffnung der Um-weltmesse in Gelnhausen.

13.09.2006 „Environmental Management in Church Buildings“, Projektvorstellung bei der Con-ference of European Churches, Bruxelles.

20.09.2006 „Regionale Konzepte zum Einsatz erneuerbarer Energien und energieeffizienter Techniken“, Vortrag bei der Tagung „Perspektywy niemiecko-polskiego partnerstwa na rzecz zrównowazonego rozwoju we wpólym europejskim domu“ (Perspektiven deutsch-polnischer Nachhaltigkeitspartnerschaft im europäischen Haus), Collegium Polonicum der Universität Slu-bice/Polen.

29.09.2006 „Environmental Management in European Churches“, 6. Assembly of the European Christian Environmental Network, Lerdala-Flämslätt/Schweden.

10.10.2006 „Umweltgerechtigkeit – ein möglicher Baustein der Umweltökonomischen Gesamt-rechnung?“, Vortrag beim 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie „Die Natur der Gesellschaft“, Kassel.

31.10.2006 „Wie lassen sich Sozial- und Umweltberichterstattung besser miteinander verknüp-fen?“, Podiumsgespräch beim Workshop „Umwelt und Gerechtigkeit“ des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und des Umweltbundesamts, Berlin.

10.11.2006 „Wachstum als Statistik-Phantom – Anmerkungen zu Versuchen der Neudefinition des Begriffs“, Vortrag bei der Tagung „Wachstum, Wachstum über alles“ des Arbeitskreises Wirtschaft und Finanzen des BUND, Evangelische Akademie Bad Boll.

13.11.2006 „Kommunale Indikatoren zum demographischen Wandel“, Vortrag beim Erfahrungsaustausch „Kooperation für eine nachhaltige Kommunalentwicklung“ des Hessischen Ministeriums für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, Bad Homburg.

Constanze Eisenbart

24.02.2006 Symposium zur deutschen Pugwash-Geschichte in Berlin.

27.10.2006 Teilnahme an der Sitzung der Projektgruppe „Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen und sensitiven Technologien“ der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik zum Thema „Handlungsspielräume der deutschen Diplomatie im iranischen Atomkonflikt“ in Berlin.

29.11.2006 Workshop der deutschen Pugwash-Gruppe über „Security, Disarmament and Arms Control after the North Korean Tests“ in Berlin.

Christiane Fröhlich

19.10.2006 Vorstellung der FEST im Rahmen der Orientierungseinheit des Masterstudiengangs „Master of Peace and Security Studies“ am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik (IFSH) an der Universität Hamburg. Anschließend Teilnahme an der jährlichen Sitzung des Kooperationsverbunds Friedensforschung und Sicherheitspolitik (KoFrieS) als Vertreterin der FEST.

25.10.2006 „Wasser im Nahen Osten – Konfliktfaktor oder Weg zur Kooperation“, Vortrag in der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) der Universität Heidelberg.

15.11.2006 Podiumsteilnahme zum Thema „Religion: Friede oder Gewalt?“, Abschlussveranstaltung des Evangelischen Hochschuldialogs an der Universität Heidelberg unter der Schirmherrschaft des Rektors Prof. Dr. jur. Dres. h.c. Peter Hommelhoff, veranstaltet von der ESG Heidelberg, der Evangelischen Akademikerschaft, der Evangelischen Akademie Baden, der Evangelischen Theologischen Fakultät, dem Evangelischen Studierendenwerk Villigst e.V., Konvent Heidelberg, und der FEST.

18.11.2006 „Wasserpolitische Brennpunkte im südlichen Afrika“, Vortrag an der Katholischen Akademie Bayern in München.

Hans-Peter Großhans

03.–04.09.2006 Durchführung eines theologischen Symposiums über die Theologie von Gregor von Nyssa an der Universität Tübingen.

01.–04.09.2006 Organisation und Durchführung der alle zwei Jahre stattfindenden Tagung der European Society for Philosophy of Religion zum Thema „Religion after Metaphysics“ in Tübingen (finanziert durch die DFG).

23.02.2006 „Bonhoeffers Erbe – Was bedeutet es für uns“, Vortrag bei der Kirchenbezirkswoche 2006 des Evangelischen Kirchenbezirks Böblingen.

08.03.2006 Vortrag und Seminar zum Thema „Gotteslehre“ bei einer Fortbildung für Religionslehrerinnen und Religionslehrer in den Schuldekanaten Reutlingen und Tübingen.

27.03.2006 „Alles (nur) Gefühl? Zur Religionstheorie Friedrich Schleiermachers“, Vortrag beim Internationalen Schleiermacher-Kongress in Berlin (26.–29.03.2006) über „Christentum – Staat – Kultur“.

29.03.–02.04.2006 Mitarbeit an der Theologischen Konsultation des Ökumenischen Instituts Straßburg zum Thema „Kirchengemeinschaft und Autorität“ in Klingenthal (Elsaß).

27.–30.04.2006 „Die Taufe – ein sakramentales Band kirchlicher Einheit. Ein Beitrag aus evangelischer Perspektive zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe zwischen evangelischen und orthodoxen Kirchen“, Vortrag bei der 3. Konsultation der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zur Ekklesiologie am Sitz des Ökumenischen Patriarchats im Phanar (Istanbul).

18.05.2006 „Die Frage nach Gott und die moderne Sprachphilosophie“, Vortrag am Hospitalhof in Stuttgart.

17.–20.07.2006 „Die Ekklesiologie in Karl Barths Versöhnungslehre“, Vortrag bei der 37. Karl Barth-Tagung auf dem Leuenberg (Schweiz).

02.09.2006 „„And the Truth will Set You Free“: On the Relationship between Religion, Truth and Power“, Vortrag bei der Tagung der European Society for Philosophy of Religion (01.–04.09.2006) über „Religion after Metaphysics“ in Tübingen.

05.–09.09.2006 „Bildung zur Freiheit. Überlegungen zur geschichtlichen Bedeutung von Bildung ausgehend vom Bildungsverständnis Friedrich Schleiermachers“ Vortrag beim X. Internationalen Philosophischen Symposium „Verstehen und Auslegen“ an der Universität Zadar (Kroatien) zum Thema „Bildung und Geschichtlichkeit“.

12.–14.10.2006 „Instanzen der Lehrbildung und Lehrbeurteilung“ Vortrag bei einer wissenschaftlichen Fachtagung an der Universität Jena zum Thema „Gebundene Freiheit? Bekenntnistradition und theologische Lehre im Luthertum. Historische, systematische und institutionstheoretische Perspektiven“.

27.–28.10.2006 „Das Bild des Menschen bei Paulus und die Konsequenzen für das christliche Verständnis von Humanität“ Vortrag bei einer internationalen Konferenz zum Thema „Divine Law and Humanity“ am Institutum Judaicum der Universität Tübingen.

31.10.2006 „Kein Heil ohne Kirche?“ Vortrag bei einer ökumenischen Veranstaltung zum Reformationstag 2006 in Crailsheim.

01.–04.11.2006 „Religion und Freiheit. Das (protestantische) Christentum und Europa“ Vortrag bei einem Mitteleuropa-Symposium über „Die Idee Europas“ an der Philosophischen Fakultät der Universität Sarajevo.

Jürgen Hübner

17.01.2006 „Was bringt uns das Denken über Schöpfung und Evolution? ‚Leben‘ zwischen Biologie und Theologie“, Referat in der Ringvorlesung im Studium Generale der TU Dresden und des Kathedralforums „Schöpfung und Evolution“ in Dresden.

22.02.2006 „Vorstellungen vom ‚Himmel‘ in Religion und Wissenschaft“, Referat im Konvent der emeritierten Pfarrer aus Heidelberg und Umgebung in Heidelberg.

25.02.2006 „Evolution und Schöpfung“, Referat im Gesprächskreis von Naturwissenschaftlern und Theologen beim Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland in Bonn-Bad Godesberg.

17.05.2006 „Gentechnik und Ethik“, Referat in der Evangelischen Kirchengemeinde Brackenheim in Brackenheim.

24.06.2007 Teilnahme am Gesprächskreis von Naturwissenschaftlern und Theologen beim Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland in Düsseldorf.

28.–29.10.2006 „Albert Einstein und die Religion“, Laudatio zur Verleihung des Karl Heim-Preises an Ulrich Beuttler auf einer Tagung der Karl Heim-Gesellschaft in Bad Urach.

18.11.2006 Teilnahme am Gesprächskreis von Naturwissenschaftlern und Theologen beim Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland in Bonn-Bad Godesberg.

Silvana Lindner

12.05.2006 „Cioran und sein ‚Bevorzugter‘ – Gott“, Vortrag beim Internationalen Kolloquium Emil Cioran in Sibiu/Hermannstadt.

02.02.2006/08.11.2006 „Die Orthodoxe Kirche und ihre Tradition in Osteuropa“, Vorträge im Rahmen der Gemeindegemeinschaft in der Kirchengemeinde Auerbach-Karlsbad.

Gesine Palmer

Stellvertretender Vorsitz der Vorbereitungsgruppe „Forum Naher Osten“ für den DEKT in Köln 2007.

20.01.2006 „Bibel und Kommentar“, Vortrag beim Workshop „Der Kommentar als Medium der Kommunikation über Recht“ am Max Planck Institut für Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main.

26.04.2006 „Franz Rosenzweig über das Christentum“, Vortrag zur Eröffnung der Vortragsreihe „Juden über Christen“ auf einer Veranstaltung der Evangelischen Akademie Berlin und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

Ulrich Ratsch

20.01.2006 Teilnahme und stellvertretende Leitung des „Unterausschusses Grundsatz und Entwicklungspolitik“ des „Ausschusses für Ökumenische Diakonie“, Stuttgart.

20.–21.01.2006 Mitwirkung an der Jahrestagung des Umweltbeirats der Badischen Landeskirche, Bad Herrenalb.

14./15.03.2006, 20./21.06.2006, 15./16.11.2006 Mitwirkung an den Beratungen und teilweise Leitung des „Ausschusses für Ökumenische Diakonie“, Stuttgart.

27.04.2006 Mitarbeit im Wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Stiftung Friedensforschung, Osnabrück.

10.05.2006 Mitwirkung an den Beratungen der Arbeitsgruppe „Zukunft des AÖD“ des Diakonischen Werks, Hamburg.

20.06.2006 Leitung des Projektausschusses von „Brot für die Welt“, Stuttgart.

03.06.–07.06.2006 Bericht über das Projekt „Das Gewissen – Entdeckungen an der Grenze zwischen Geistes- und Naturwissenschaften“ im Rahmen der Konferenz „Continuity and Change“ des Metanexus Institute, Philadelphia.

01.–03.12.2006 Mitwirkung an der Tagung „Unendlichkeit – Philosophische, Theologische und Mathematisch-Naturwissenschaftliche Perspektiven“, Tübingen.

Stephan Schaede

10.02.2006 „Von weinenden Seelen und lachenden Bewußtseinszuständen – Einige Notizen zur Bedeutung der klassischen Seelenlehre für die theologische Anthropologie“, Vortrag vor dem ersten Theologisch-Naturwissenschaftlichen Salon im Hospitalhof in Stuttgart.

17./18.03.2006 Konzeptentwicklung einer Pendeltagung zum Thema „Guérir, mourir ... soins et spiritualités“, Kolloquium der CSRES in Straßburg.

31.03.–01.04.2006 „Repräsentative Eseleien vor und nach Buridan – einige Anmerkungen zu einer theologischen Beurteilung von Entscheidungsaporien“, Vortrag auf einer interdisziplinären Tagung der Universität Zürich.

22.05.2006 „Wieviel Religion braucht die Kultur der Freiheit?“, Vortrag vor Führungskräften der Polizei in Loccum.

09.–11.06.2006 „Von theologischer Theaterkritik und kritischem Theater in der Theologie“, Vortrag auf einer Interdisziplinären Tagung zur Ästhetik der Kritik in Zürich.

14.07.2006 „Krankheit – Schicksal oder Herausforderung? Einige Anmerkungen zum christlichen Beitrag der Deutung von Krankheiten“, Vortrag auf der Sommertagung der Wirtschaftsgilde in Oberstdorf.

17.–20.07.2006 Leitung einer Arbeitsgruppe auf der 37. Karl-Barth-Tagung Leuenberg/Schweiz zum Thema: Karl Barths Ekklesiologie „Karl Barths Ekklesiologie im Licht der Exegese“.

14.–16.09.2006 „Zur Relevanz alter und uralter Krankheitsdeutungen für die aktuelle Diskussion“, Vortrag auf einer Fachtagung zur Klärung des Krankheitsbegriffs in Bochum.

18.–20.09.2006 „Hirnforschung und Theologie – Entdeckungen an der Grenze“, Durchführung und Leitung eines Pfarrkonventes in Bad Bederkesa.

05.–08.10.2006 „Action and decision in Martin Luther’s work – Some action-theoretical remarks from a protestant point of view“, Vortrag auf einer Internationalen Tagung zu Action theories in der Pontificia universitá salesiana in Rom.

27.–29.10.2006 „Gewissensgründe und -abgründe“, (gemeinsam mit Studienleiter Thorsten Moos) Durchführung und Leitung einer Akademietagung an der Evangelischen Akademie in Loccum.

24./25.11.2006 Durchführung eines Ateliers zur Frage nach dem Beginn des Lebens während der Tagung „Guérir, mourir ... soins et spiritualités“ in Straßburg.

01.–03.12.2006 „Ist Gott unendlich?“, Vortrag nebst Durchführung und Leitung einer Internationalen interdisziplinären Fachtagung in Tübingen.

08./09.12.2006 „Einige Thesen zur Frage der Fusion, Föderation oder Konföderation von Landeskirchen“, Vortrag nebst Leitung und Durchführung des ersten Treffens der von der Lilje-Stiftung finanzierten Hannoveraner Initiative Evangelisches Kirchenrecht.

Ion-Olimpiu Stamatescu

24.05.2006 „Learning from non-specific reinforcement“, Vortrag beim Physics Dept., Parma University.

13.10.2006 „A view on the symbolic structure of physics“, Vortrag beim „International Workshop: Physics meets Philosophy at every Scale“, Parma.

Volker Teichert

08.02.2006 „Was bringt das Umweltmanagement für die Sophie-Scholl-Schule“, Vortrag anlässlich der Verleihung der EMAS-Urkunde an die Sophie-Scholl-Schule Hailfingen in Rottenburg.

14.02.2006 „Auswertung der Bildungspläne auf Nachhaltigkeit“, Vortrag auf dem Workshop „Nachhaltigkeitsindikatoren für Schulen“ an der Forschungsstätte der Ev. Studiengemeinschaft in Heidelberg.

26.04.2006 „Öko-Audit an Schulen nach EMAS-Richtlinien oder anderen Kriterien“, Vortrag auf dem Aktions- und Informationstag „Umweltmanagement und Wirtschaftskontakte zur Stärkung des Schulprofils“ des Instituts für Verkehr und Umwelt in Zusammenarbeit mit dem Regierungspräsidium Stuttgart in Stuttgart-Vaihingen.

06.06.2006 Teilnahme am Fachsymposium „20 Jahre Bundesumweltministerium. Bilanz und Perspektiven“ in Berlin.

27.07.2006 „Nachhaltigkeitsindikatoren – ein Instrument zur Messung der Qualität von Schulalltag, Unterrichtsgestaltung und Ressourcenverbrauch“, Vortrag auf der Fachtagung „Schule auf Umweltkurs – Öko-Audit an Schulen“ in Stuttgart.

04.10.2006 „Die Zukunftsfähigkeit des Blauen Engels aus Sicht des Vorsitzenden der Jury Umweltzeichen“, Vortrag auf dem Workshop „Wege in die Zukunftsfähigkeit des Umweltzeichens Blauer Engel“ des Umweltbundesamtes in Berlin.

05.10.2006 „Die Bedeutung des Umweltzeichens ‚Blauer Engel‘ für Recyclingpapier aus Sicht der Jury Umweltzeichen“, Vortrag auf dem Fachgespräch „Recyclingpapier zwischen Blauem Engel und FSC-Label“ des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit in Berlin.

28.10.2006 „Umweltmanagement in Kirchengemeinden. Was hat es gebracht?“, Vortrag im Rahmen der Validierungsfeier der acht Mannheimer Pfarrgemeinden in Mannheim-Seckenheim.

13.11.2006 Einführung und Moderation des Workshops „Kommunen in der Umweltallianz“ im Rahmen der Veranstaltung „Umweltallianz Hessen und Lokale Agenda 21 – Kooperation für eine nachhaltige Kommunalentwicklung“ des Hessischen Ministeriums für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz in Bad Homburg.

Ilse Tödt

11.02.2006 „Freund der Kinder – ein Schwerpunkt in Bonhoeffers Leben und Theologie“, Vortrag in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche in Mühlheim am Main.

16.02.2006 „Die Bergpredigt in Dietrich Bonhoeffers Auslegung“, Vortrag im Saal des Lippischen Landeskirchenamts in Detmold.

21.03.2006 „Von Bonhoeffers Wagnis, das Friedensgebot Gottes zu wissen“, Festvortrag in der Shinanomachi-Kirche in Tokyo.

24.03.2006 „Wie ich Heinz Eduard Tödt erlebt habe“, Beitrag beim Seminar zur Zeitgeschichte des Dritten Reiches in Deutschland mit japanischen Experten und Dirk Schulz im Gemeindesaal der Shinanomachi-Kirche in Tokyo.

27.03.2006 „Von Bonhoeffers Wagnis, das Friedensgebot Gottes zu wissen“, Vortrag und Gespräch, übersetzt und erläutert von Professor Dr. Kazuaki Yamasaki, im Zentrum für Christentum und Kultur der Universität Kansaigakuin in Nishinomiya.

03.06.2006 „Zivilcourage aus Gottvertrauen“, Podiumsgesprächsteilnahme in der Marienkirche beim Landeskirchentag der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in Gelnhausen.

05.07.2006 „Beten und Tun des Gerechten: Widerstand und Kontemplation bei Adam von Trott und Dietrich Bonhoeffer“, Beteiligung am Imshäuser Gespräch der Stiftung Adam von Trott im Herrenhaus Imshausen zum Vortrag von Professor Dr. Nancy Lukens, Universität von New Hampshire.

19.–22.10.2006 „Nachfolge“ nach Dietrich Bonhoeffers Buch von 1937 (Dietrich Bonhoeffer Werke 4), Kleines theologisches Seminar im Kloster Stift zum Heiligengrabe, Prignitz (Vorbereitung und Durchführung zusammen mit Dr. Ernst-Albert Scharffenorth und Äbtissin Dr. Friederike Rupprecht).

Markus Weingardt

10.02.2006 „Beiträge religiöser Akteure zur konstruktiven Konfliktbearbeitung in politischen Konflikten“, Vortrag bei der Tagung „Zivile Konfliktbearbeitung – Ansätze und Ergebnisse aktueller Forschungsprojekte“ an der Universität Stuttgart.

14.03.2006 „Der Staat Israel – Geschichtlicher Hintergrund und Werdegang“, Auftaktvortrag zur Bildungsreihe 2006: „Israel – Palästina: Ein auswegloser Konflikt?“ Gesamtkirchengemeinde Esslingen-Wernau.

12.05.2006 „Deeskalierende Wirkung von Religionen“, Referat beim Workshop „Religion und Konflikt“ an der Akademie Loccum.

27.05.2006 „Quellen der Gewalt oder Friedenstifter? Die Religionen im Nahostkonflikt“, Podiumsdiskussion beim 96. Deutschen Katholikentag in Saarbrücken.

19.11.2006 „Heiliger Krieg? – Heiliger Frieden! Das Friedenspotential von Religionen“, Vortrag beim Ökumenischen Männervesper Esslingen-Aichtal.

12.12.2006 Telefoninterview aus Anlass des Deutschland-Besuches des israelischen Ministerpräsidenten Ehud Olmert im Hessischen Rundfunk (HR-info).

Stefan Wilhelmy

07.03. und 04.04.2006 Beratung der Stadt Oberursel bei der Erstellung eines Nachhaltigkeitsberichts mit Hilfe der LiNK21 im Auftrag des Hessischen Landesamtes für Umwelt und Geologie in Wiesbaden.

13.03. und 31.05.2006 Beratung der Stadt Gießen bei der Erstellung eines Nachhaltigkeitsberichts mit Hilfe der LiNK21 im Auftrag des Hessischen Landesamtes für Umwelt und Geologie in Wiesbaden.

15.03.2006 Ganztägiger Workshop für Vertreter der hessischen Modellkommunen Bad Homburg, Gießen, Griesheim, Groß-Umstadt, Mühlheim und Oberursel im Rahmen des Projektes „Erstellung eines Nachhaltigkeitsberichts mit Hilfe der LiNK21“ im Auftrag des Hessischen Landesamtes für Umwelt und Geologie in Wiesbaden.

30.03.2006 Sitzung des Projektbeirats zur fachlichen Begleitung des Projekts „Kommunaler Nachhaltigkeitsindex“ der Kommunalen Gemeinschaftsstelle (KGST), Köln und der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt, Bonn bei der Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (InWEnt) in Bonn.

12./13.05.2006 Vorbereitung und Durchführung des zweiten, von der Deutschen Stiftung Friedensforschung geförderten Workshops zur Einrichtung eines multidisziplinären Forschungsverbundes Religion und Konflikt zum Thema „Wissenschaftliche Leitlinien zur Analyse konflikteskalierender und -deeskalierender Wirkungen von Religionen im Rahmen eines Forschungsverbundes“ in Loccum.

08.06.2006 Workshop für Vertreter aus südhessischen Kommunen zur Arbeit mit der CD-ROM „LiNK21 Version 3.0“ in Wiesbaden im Auftrag des Hessischen Landesamtes für Umwelt und Geologie.

19.06.2006 Workshop für Vertreter aus nord- und mittelhessischen Kommunen zur Arbeit mit der CD-ROM „LiNK21 Version 3.0“ in Kassel im Auftrag des Hessischen Landesamtes für Umwelt und Geologie.

29.06.2006 Vorträge zu Indikatoren und Nachhaltigkeitsberichten im Rahmen der Lokalen Agenda beim Einsteiger-Workshop des Agenda-Büros der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg in Stuttgart.

05.07.2006 Workshop mit Vertretern der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg, des Hessischen Ministeriums für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, des Nachbarschaftsverbandes Heidelberg-Mannheim und der Stadt Freiburg zur Entwicklung von Ergänzungsmodulen zum Indikatoren-Leitfaden in der FEST.

28.08.–01.09.2006 „Sustainability Indicators for a Local Agenda 21 – The German Context“, Vortrag beim „Workshop Internacional Pesquisa em Indicadores de Sustentabilidade“ der „Universidade de São Paulo“ im „Seminário Internacional“ am 28.08.2006 in der Universität von Sao Paulo; „Local Sustainability Reporting and LiNK21“, Vortrag am 01.09.2006 im Umweltforschungszentrum CEPEMA in Cubatão.

14.09.2006 „Die Millenniumsentwicklungsziele der Vereinten Nationen – Hintergrund, Bestandsaufnahme und Perspektiven“, Vortrag bei der Fachtagung „Millenniumsziele 2015: Entwicklung + Armutsbekämpfung = Sicherheit und Frieden? – Das Friedensgutachten 2006“ des Forums Friedens- und Sicherheitspolitik der Landeszentrale für Politische Bildung Rheinland-Pfalz im Landesmuseum Koblenz.

12.10.2006 „Zur Bedeutung von Indikatoren und Nachhaltigkeitsberichten für Kommunen“, Einführungsreferat anlässlich der Abschlusspräsentation des „Nachhaltigkeitsbericht Ketsch 2006“ im Ferdinand-Schmitt-Haus in Ketsch.

16.10.2006 „Fairer Handel – Ein Beitrag für mehr globale Gerechtigkeit?“, Vortrag bei der Tagung „Zwischen Entwicklungspolitik, Krisenprävention und Friedensförderung – Kommentare zum Friedensgutachten 2006“ des Bonn International Center for Conversion und der Evangelischen Akademie im Rheinland in Bonn-Bad Godesberg.

13.11.2006 Vorbereitung und Durchführung des Erfahrungsaustauschs „Umweltallianz Hessen und Lokale Agenda 21 – Kooperation für eine nachhaltige Kommunalentwicklung“ im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz im KongressCenter Bad Homburg; „Projekt LiNK21 Version 3.0 und Erfahrungen aus dem Modellprojekt zur Erstellung kommunaler Nachhaltigkeitsberichte in Hessen“, Vortrag nebst Leitung des Workshops „Erfahrungen mit der Erstellung von kommunalen Nachhaltigkeitsberichten und ihrer Verankerung in Kommunalpolitik und -verwaltung“.

23.–25.11.2006 Mitwirkung an der 10. Bundeskonferenz der Kommunen und Initiativen zum Thema „Globalisierung gestaltet Kommunen – Kommunen gestalten Globalisierung“ in der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg.

07.12.2006 Einführung in das Programm „LiNK21“ im Rahmen der Beratung der Stadt Griesheim bei der Erstellung eines Nachhaltigkeitsberichts im Auftrag des Hessischen Landesamtes für Umwelt und Geologie in Wiesbaden.

PUBLIKATIONEN

I. FEST

REIHE „RELIGION UND AUFKLÄRUNG“ (MOHR SIEBECK)

Band 12 *Petra Bahr/Hans Michael Heinig* (Hg.), Menschenwürde in der säkularen Verfassungsordnung, Rechtswissenschaftliche und theologische Perspektiven, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, 417 S.

Band 13 *Wolfgang Bock* (Hg.), Islamischer Religionsunterricht? Rechtsfragen, Länderberichte, Hintergründe, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, XII/252 S.

INSTITUTSREIHE A

Band 51 *Christiane Fröhlich/Tanja Rother* (Hg.), Zum Verhältnis von Religion und Politik im Nahostkonflikt. Dokumentation einer interdisziplinären Vortragsreihe an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V., Heidelberg, Mai 2006, 231 S.

INSTITUTSREIHE B

Band 33 *Hans Diefenbacher, Constanze Eisenbart und Ulrich Ratsch unter Mitwirkung von Klaus Breyer und Gerhard Monninger*, Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl – ein Gedenktag nach 20 Jahren. Anlass zur Neu-Orientierung in der Energiepolitik?, Heidelberg, März 2006, 17 S.

Band 34 *Hans-Michael Empell*, Der Internationale Strafgerichtshof und die Verfolgung der Bürger von Drittstaaten. Zur völkerrechtlichen Position der USA gegenüber dem internationalen Strafgerichtshof, Heidelberg, Juli 2006, 75 S.

Band 35 *Eberhard Schmidt-Aßmann*, Die Grundlagen der Wissenschaft in der Begegnung mit dem Evangelium, Heidelberg, Dezember 2006, 23 S.

AUSSERHALB DER INSTITUTSREIHEN

Ulrich Ratsch mit Reinhard Mutz, Bruno Schoch, Corinna Hauswedell und Jochen Hippler (Hg.), Friedensgutachten 2006, Münster: LIT Verlag, 2006, 326 S.

II. MITARBEITER**Wolfgang Bock**

„Die Verfahrensbeschleunigung im Baurecht und der Nachbarschutz“, in: Deutsches Verwaltungsblatt 2006, S. 12–17.

„Über die Möglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis in der Rechtswissenschaft. Zum Verhältnis von Rechtsdogmatik, Rechtskonkretisierung, Rechtsphilosophie und Sozialwissenschaften aus kantianischer Perspektive“, in: Rechtstheorie 36 (2005), S. 449–494.

Artikel: Arbeitsrecht, kirchliches (juristisch), in: Werner Heun/Martin Honecker/Martin Morlok/Joachim Wieland (Hg.), Evangelisches Staatslexikon, Neuausgabe, Stuttgart: Kohlhammer, 2006, Sp. 92–100.

Artikel: Gesetz, staatliches (9 Sp.), in: Werner Heun/Martin Honecker/Martin Morlok/Joachim Wieland (Hg.), Evangelisches Staatslexikon, Neuausgabe, Stuttgart: Kohlhammer, 2006, Sp. 763–772.

Artikel: Visitation (juristisch), in: Werner Heun/Martin Honecker/Martin Morlok/Joachim Wieland (Hg.), Evangelisches Staatslexikon, Neuausgabe, Stuttgart: Kohlhammer, 2006, Sp. 2636–2638.

(Hg.): Gläubigkeit und Recht und Freiheit. Ökumenische Perspektiven des katholischen Kirchenrechts, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2006, 152 S.

(Hg.): Islamischer Religionsunterricht? Rechtsfragen, Länderberichte, Hintergründe, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, XII/252 S.

„Islamischer Religionsunterricht oder Religionskunde?“, in: Wolfgang Bock (Hg.), Islamischer Religionsunterricht? Rechtsfragen, Länderberichte, Hintergründe, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, S. 3–32.

„Islamischer Religionsunterricht im Lande Berlin“, in: Wolfgang Bock (Hg.), Islamischer Religionsunterricht? Rechtsfragen, Länderberichte, Hintergründe, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, S. 93–113.

Hans Diefenbacher

(mit Andreas Frank): Einfach lernen – Statistik, Bd.1: Grundkurs. Frederiksberg/Dänemark: Ventus Publishing; 115 S.

(mit Constanze Eisenbart und Ulrich Ratsch): Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl – ein Gedenktag nach 20 Jahren. Anlass zur Neu-Orientierung der Energiepolitik? Heidelberg: FEST Texte und Materialien, Reihe B, Nr. 33, 17 S. Abgedruckt in: epd-dokumentation Nr. 15/2006 vom 04.04.2006, S. 3–13. Verfügbar auch als pdf über www.fest-heidelberg.de, gekürzt abgedruckt in: Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, 61. Jg., Heft 4/2006, S. 128–130. Engl. Übersetzung unter dem Titel: The Chernobyl nuclear disaster – 20th anniversary commemoration, time for a new orientation of energy policy?, verfügbar als pdf über das European Christian Environmental Network: <http://www.ecen.org/chernobyl.shtml>.

„Environmental Justice: Some Starting Points for Discussion from a Perspective of Ecological Economics“, in: Ecotheology, 11. Jg., Heft 3, September 2006, S. 282–293.

Artikel „Nachhaltigkeit“ und Artikel „Umweltschutz“ in: Werner Heun/Martin Honecker/Martin Morlok/Joachim Wieland (Hg.), Evangelisches Staatslexikon, Neuausgabe, Stuttgart: Kohlhammer, 2006, Sp. 1567–1569 und Sp. 2494–2500.

(mit Arne Cierjacks): „Vom Recyclingpapier bis zur Nullemission – Umweltmanagement beim Deutschen Evangelischen Kirchentag“, in: Günter Altner/Heike Leitschuh-Fecht u.a. (Hg.): Jahrbuch Ökologie 2007, München: Beck, S. 174–182.

„Nachhaltige Entwicklung in Deutschland – Anspruch und Realität“, in: Nachhaltigkeit als Aufgabe der Kirchen – epd-dokumentation Nr. 27/28 vom 04.07.2006, S. 23–26.

„China vor dem Öko-Kollaps?“, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 51. Jg., Heft 3, 2006, S. 378–380.

„Ein Drittel des Wegs? Die Millennium Development Goals als Grundlage für Entwicklung und Frieden“, in: Reinhard Mutz/Bruno Schoch et al. (Hg.), Friedensgutachten 2006. Münster, Lit-Verlag, S. 93–102.

(mit Volker Teichert und Markus Vogt): „Deutschland: EU-Umweltmanagement-System in Kirchen umgesetzt“, in: European Christian Environmental Network: Umweltmanagement in den Kirchen Europas, Bruxelles: CEC, S. 22–26, deutsch und englisch auch verfügbar als pdf über <http://www.ecen.org> → Environmental management.

Constanze Eisenbart

(mit Hans Diefenbacher und Ulrich Ratsch): Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl – ein Gedenktag nach 20 Jahren. Anlass zur Neu-Orientierung der Energiepolitik? Heidelberg: FEST Texte und Materialien, Reihe B, Nr. 33, 17 S. Abgedruckt in: epd-dokumentation Nr. 15/2006

vom 04.04.2006, S. 3–13. Verfügbar auch als pdf über www.fest-heidelberg.de, gekürzt abgedruckt in: Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, 61. Jg., Heft 4/2006, S. 128–130. Engl. Übersetzung unter dem Titel: The Chernobyl nuclear disaster – 20th anniversary commemoration, time for a new orientation of energy policy?, verfügbar als pdf über das European Christian Environmental Network: <http://www.ecen.org/chernobyl.shtml>.

Christiane Fröhlich

(mit Ulrich Ratsch): „Water scarcity and violent conflict“, in: José L. Lozàn et. al. (Hg.), Global Change: Enough Water for all?, Wissenschaftliche Auswertungen, Hamburg 2007, S. 240–243.

„Zur Rolle der Ressource Wasser in Konflikten“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 25/2006, S. 32–37.

(Hg. mit Tanja Rother:) Zum Verhältnis von Religion und Politik im Nahostkonflikt. Dokumentation einer interdisziplinären Vortragsreihe an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V., Heidelberg: FEST, 2006, 230 S.

Hans-Peter Großhans

(Hg. mit I.U. Dalferth:) Mit Kritik der Religion. Zur Aktualität einer unerledigten philosophischen und theologischen Aufgabe, (Religion in Philosophy and Theology, Vol. 23), Tübingen: Mohr Siebeck, 2006.

„Das moderne Selbstverständnis des Protestantismus und Wittgensteins Kritik der Subjektivität“, in: I.U. Dalferth und Ph. Stoellger (Hg.), Krisen der Subjektivität, (Religion in Philosophy and Theology, Bd. 18), Tübingen: Mohr-Siebeck, 2006, S. 63–77.

„Die Kirche – ‚unsere freie Mutter‘“, in: mutterkonzepte/motherhood, Gesine Palmer (Hg.), figurationen. gender – literatur – kultur, 7. Jg., Heft 1, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2006, S. 19–30.

„Das Evangelium schmackhaft machen. Die deutschsprachigen evangelischen Kirchen und ihr Beitrag zur Einheit und Freiheit Europas“ (engl. Version: “Making the Gospel Attractive. The German-language Protestant Churches and their Contribution to the Unity and Freedom of Europe“), in: M. Friedrich/H.J. Luibl/Chr.-R. Müller (Hg.), Theologie für Europa. Perspektiven evangelischer Kirchen/Theology for Europe. Perspectives of Protestant Churches, Frankfurt am Main: Lembeck, 2006, S. 268–279, S. 280–290.

Artikel: Chiliasmus, in: F. Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern, Bd. 2, Stuttgart: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und C.E. Poeschel Verlag, 2006, S. 681–687.

Rezension: Thomas Schärfl, Theo-Grammatik. Zur Logik der Rede vom trinitarischen Gott, ThLZ 131. Jg., 2006, S. 86–89.

Jürgen Hübner

„Mensch und Tier – Ethik im Zeitalter der Gentechnik“, in: Glaube und Denken. Jahrbuch der Karl-Heim-Gesellschaft, 19, 2006, S. 213–231.

Besprechung von Walter Klaiber: Schöpfung. Urgeschichte und Gegenwart, Göttingen 2005, in: Theologische Literaturzeitung 131. Jg., 2006, S. 1200–1201.

Silvana Lindner

Mystik des Nihilismus? Auseinandersetzung mit Emil Ciorans Werk aus systematisch-theologischer Perspektive orthodoxer Prägung, Frankfurt am Main: Peter Lang, 2006, 179 S.

Gesine Palmer

„Die Bindung Isaaks. Richters Bindung an Kierkegaard“, in: Nach jedem Sonnenuntergange bin ich verwundet und verwaist, Berlin 2006, S. 173–188.

„Traditionelles Judentum und politische Opposition“, in: Christiane Fröhlich/Tanja Rother (Hg.), Zum Verhältnis von Religion und Politik im Nahostkonflikt, Heidelberg: FEST, 2006, S. 110–136.

„Der verkannte Islam“, in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.), Franz Rosenzweigs ‚neues Denken‘, Bd. II, Erfahrene Offenbarung – in theologos, Freiburg/München 2006, S. 1109–1118.

„Some Thoughts on Surrender. Martin Buber and the Book of Job“, in: Michael Zank (Hg.), Martin Buber: New Perspectives, (Religion in Philosophie und Theologie), Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, S. 189–206.

„Kultur und friedliche Überlegenheit“, in: Internationale Zeitschrift für Philosophie 15 (2006), Heft 2, S. 59–80.

„Judaism as a Method with Hermann Cohen und Franz Rosenzweig“, in: Robert Gibbs (Hg.), JJTP 12.3, 2006, S. 37–63.

„Einleitung“ und „Kein gefallenes Mädchen, keine Opfermutter, kein Mutteropfer“, in: Barbara Naumann/Gesine Palmer (Hg.), figurationen 1 (2006), S. 7–10, S. 73–86.

Ulrich Ratsch

(Hg. mit Reinhard Mutz/Bruno Schoch/Corinna Hauswedell und Jochen Hippler:), Friedensgutachten 2006, Münster: Lit-Verlag, 2006, 326 S.

(mit Constanze Eisenbart und Hans Diefenbacher): Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl – ein Gedenktag nach 20 Jahren. Anlass zur Neu-Orientierung der Energiepolitik? Heidelberg: FEST Texte und Materialien, Reihe B, Nr. 33, 17 S. Abgedruckt in: epd-dokumentation Nr. 15/2006 vom 04.04.2006, S. 3–13. Verfügbar auch als pdf über www.fest-heidelberg.de, gekürzt abgedruckt in: Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, 61. Jg., Heft 4/2006, S. 128–130. Engl. Übersetzung unter dem Titel: The Chernobyl nuclear disaster – 20th anniversary commemoration, time for a new orientation of energy policy?, verfügbar als pdf über das European Christian Environmental Network: <http://www.ecen.org/chernobyl.shtml>.

Stephan Schaede

„Würde – Eine ideengeschichtliche Annäherung aus theologischer Perspektive“, in: Petra Bahr/Hans Michael Heinig (Hg.), Menschenwürde in der säkularen Verfassungsordnung. Rechtswissenschaftliche und theologische Perspektiven, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, S. 7–69.

„Jes 53, 2 Kor 5 und die Aufgabe systematischer Theologie, von Stellvertretung zu reden“, in: J. Chr. Janowski u.a. (Hg.), Stellvertretung. Theologische, philosophische und kulturelle Aspekte, Bd. 1, Neukirchen: Neukirchener Verlag, 2006, S. 125–148.

„Epheser 1,3–14 Gelobt sei Gott“, in: V. Drehsen u.a. (Hg.), Predigtstudien für das Kirchenjahr 2005/2006, Stuttgart: Kreuz, 2006, S. 31–35.

„Musikalische Stille in Ewigkeit?“, in: Zeit geben. Hans Weder zum 60. Geburtstag. (Hermeneutische Blätter), Bd. 1/2, Zürich 2006, 130–146.

Ion-Olimpiu Stamatescu

(mit J. Berges et al) Lattice simulations of real time quantum fields, Phys. Rev., in Druck (hep-lat/0609058).

(mit R. de Pietri et al) The High Density Region of QCD in a Large Mass and Chemical Potential Model, PoS LAT 2005: 170, 2006 (hep-lat/0509167).

Volker Teichert

„Verschuldung und Armut“, in: WirtschaftsSpiegel. Wissen und Didaktik für Bildung und Beruf, Nr. 1 (2006), S. 13–20.

Der Markt (Foliensatz und Lehrerinformation), 8. Auflage, Stuttgart: Deutscher Sparkassenverlag, 2006, 40 S. plus 9 Folien.

„CD-ROM Anlagen zum Umweltmanagement-Handbuch“, in: Christoph Rogalla/Markus Engemann (Hg.), Umweltmanagementsysteme (Loseblattsammlung), Kissing: WEKA Media, 2006.

Umwelterklärung 2006 des Hegel-Gymnasiums Stuttgart, Stuttgart: Selbstverlag, 60 S.

(mit Stefan Wilhelmy:) „Fairer Handel: Ein Beitrag zu mehr globaler Gerechtigkeit?“, in: Reinhard Mutz et al. (Hg.), Friedensgutachten 2006, Münster: Lit Verlag, 2006, S. 83–92.

„Verbraucherzeichen. Für einen nachhaltigen Konsum“, in: WirtschaftsSpiegel. Wissen und Didaktik für Bildung und Beruf, Nr. 2 (2006), S. 13–20.

CD-ROM Musterhandbuch Umweltmanagement: „Element 7 zum Arbeits- und Gesundheitschutzmanagement“, in: Christoph Rogalla/Markus Engemann (Hg.), Umweltmanagementsysteme (Loseblattsammlung), Kissing: WEKA Media, 2006.

(mit Hans Diefenbacher und Markus Vogt) „Deutschland: EU-Umweltmanagement-System in Kirchen umgesetzt“, in: Hans-Hermann Böhm/Peter Pavlovic (Hg.), Umweltmanagement in den Kirchen Europas, Bruxelles: European Christian Environmental Network, S. 22–26; englische Version (mit Hans Diefenbacher und Markus Vogt) „Germany: EMAS and the Green Rooster“, in: Hans-Hermann Böhm/Peter Pavlovic (eds.), Environmental Management in European Churches, Bruxelles: European Christian Environmental Network, 2006, S. 15–17, auch verfügbar als pdf über <http://www.ecen.org> → environmental management.

„Ökodesign von Produkten“, in: Christoph Rogalla/Markus Engemann (Hg.), Umweltmanagementsysteme (Loseblattsammlung), Kissing: WEKA Media, 2006, S. 1–16.

(mit Stefan Wilhelmy:) „Verhaltenskodizes und Fairer Handel. Mehr globale Gerechtigkeit?“, in: WirtschaftsSpiegel. Wissen und Didaktik für Bildung und Beruf, Nr. 4 (2006), S. 13–20.

„Bildung für nachhaltige Entwicklung“, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 12 (2006), S. 1510–1512.

Ilse Tödt

„Wer ist Jesus Christus heute für uns eigentlich? Zur Aktualität Dietrich Bonhoeffers“, in: Musik und Kirche, Heft 1, Thema: Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), Kassel: Bärenreiter-Verlag, Januar/Februar 2006, S. 6–10.

(Buchbesprechung:) Mitsuo Miyata, Die Freiheit kommt von den Tosa-Bergen. Beiträge zur Überwindung des Nationalismus in Japan und Deutschland, Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck, 2005, in: ibg Bonhoeffer Rundbrief. Mitteilungen der Internationalen Bonhoeffer-

Gesellschaft Sektion Bundesrepublik Deutschland (Düsseldorf), Nummer 79, März 2006, S. 62–66.

„Von Bonhoeffers Wagnis, das Friedensgebot Gottes zu wissen“, in japanischer Übersetzung durch Kazuaki Yamasaki, in: *Fukuin to Sekai* (Evangelium und Welt, Monatsschrift des Protestantischen Verlagshauses Shinkyō Shuppansha, Tokyo) Band 61, Nr. 6, Juni 2006, S. 27–37.

„Zivilcourage. Elsbeth Strohm: Eine mutige Frau“, in: *ibg Bonhoeffer Rundbrief. Mitteilungen der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft Sektion Bundesrepublik Deutschland* (Düsseldorf), Nummer 80, Juli 2006, S. 60–62.

(Buchbesprechung:) Bernd Vogel, *Glauben lernen. Auf Spurensuche bei Dietrich Bonhoeffer*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagshaus, 2006, in: *ibg Bonhoeffer Rundbrief. Mitteilungen der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft Sektion Bundesrepublik Deutschland* (Düsseldorf), Nummer 81, November 2006, S. 61–63.

(Buchbesprechungen:) Christine Schließer, *Everyone Who Acts Responsibly Becomes Guilty. The Concept Of Accepting Guilt In Dietrich Bonhoeffer: Reconstruction And Critical Assessment*, und dies., *Schuld durch rechtes Tun? Verantwortliches Handeln nach Dietrich Bonhoeffer*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagshaus, 2006, in: *ibg Bonhoeffer Rundbrief. Mitteilungen der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft Sektion Bundesrepublik Deutschland* (Düsseldorf), Nummer 81, November 2006, S. 64–68.

Markus Weingardt

„Friedensmacht Islam“, in: *Welt am Sonntag*, 21.05.2005.
(URL: www.wams.de/data/2006/05/21/890163.html, Rev. 11.09.2006).

„Das Friedenspotential der Religionen.“ Internetdossier von ARTE-TV zur Sendereihe ‚Faszination Glaube‘ vom April 2006. (URL: www.arte-tv.com/de/geschichte-gesellschaft/1172274.html Rev. 17.04.2006).

„Israel zu kritisieren war nie verboten“ (Replik auf das ‚Manifest der 25‘), in: *Frankfurter Rundschau* vom 25.11.2006 (URL: http://fr-online.de/in_und_ausland/politik/meinung/standpunkte_aus_der_zeitung/?em_cnt=1016923, Rev. 14.12.2006).

Stefan Wilhelmy

Umweltallianz Hessen und Lokale Agenda 21 – Kooperation für eine nachhaltige Kommunalentwicklung, Dokumentation des Erfahrungsaustauschs 2006, Wiesbaden: HMULV, 33 S., als Download unter www.hmuly.hessen.de.

(mit Ulrich Ratsch und Stephan Schaede:) *Religion und Konflikt: Die Ambivalenz des Religiösen als Gegenstand eines interdisziplinären Forschungsverbundes*, Tagungsbericht zum ersten ge-

meinsamen Workshop der Deutschen Stiftung Friedensforschung, der Evangelischen Akademien in Deutschland und der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft am 23.09.2005 in Berlin, als Download unter www.bundesstiftung-friedensforschung.de.

Hessisches Landesamt für Umwelt und Geologie (Hg.): LiNK21 – Version 3.0, als Download-Update unter www.link21.de. Bearbeitet von Stefan Wilhelmy, Wiesbaden: HLUG.

Hessisches Landesamt für Umwelt und Geologie (Hg.): Handbuch zur LiNK21 Version 3.0, zweite überarbeitete Fassung, als Download unter www.link21.de. Bearbeitet von Stefan Wilhelmy. Wiesbaden: HLUG. 78 S.

„Hessens Agenda-Kommunen sollen Umweltallianz beitreten“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 23/24/2006, S. 18.

„Bayerische Kommunen gegen Kinderarbeit“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 22/2006, S. 20.

„Erfolgreiche Bildungstage in Ostdeutschland“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 22/2006, S. 20–21.

„Stärkere Teilhabe der Bevölkerung gefragt“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 21/2006, S. 20.

„Hamburg unterstützt Partnerstadt in Nicaragua bei Müllentsorgung“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 21/2006, S. 20.

„Eine-Welt-Wochen in Baden-Württemberg“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 20/2006, S. 23.

„Zahl der Lokalen Agenda 21-Beschlüsse stagniert bundesweit“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 18/19/2006, S. 19.

„Germanwatch kritisiert Rückzug der Bundesländer aus der EZ“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 17/2006, S. 19.

„Wege aus der Unterfinanzierung kommunaler Nord-Süd-Arbeit“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 15/16/2006, S. 21.

„Berliner Lokale Agenda 21 mit Soll-Ist-Vergleich“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 13/14/2006, S. 22.

„Kommunale Partnerschaften setzen gemeinsame Interessen voraus“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 11/12/2006, S. 24.

(mit Volker Teichert:) „Verhaltenskodizes und Fairer Handel“, in: WirtschaftsSpiegel, Nr. 4/2006, S. 13–20.

„Vorbildliche Nachhaltigkeitsstrategie in Rheinland-Pfalz – Dritte Agenda 21 hat Modellcharakter für andere Bundesländer“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 10/2006, S. 22.

„Kommunale Nachhaltigkeitsberichte auf der Grundlage von Indikatoren“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 10/2006, S. 22.

(mit Volker Teichert:) „Fairer Handel – Ein Beitrag zu mehr globaler Gerechtigkeit?“, in: Mutz, Reinhard u.a. (Hg.), Friedensgutachten 2006, Münster: Lit-Verlag, 2006, S. 63–72.

„Schwarz-rote Umweltpolitik“, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 5/2006, S. 622–624.

„Wann ist eine Maßnahme ‚nachhaltig‘? Zur Mehrdeutigkeit des Nachhaltigkeitsbegriffs in der Entwicklungszusammenarbeit“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 9/2006, S. 32.

„Bürgermeister: Naturkatastrophen gefährden nachhaltige Entwicklung“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 9/2006, S. 20–21.

„NRW-Partnerschaftsinitiative zieht positive Bilanz zur Tsunami-Fluthilfe“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 7–8/2006, S. 17.

„Bayern stellt Lokale Agenda 21 auf den Kopf“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 7–8/2006, S. 17.

„Bürgerhaushalt soll der Lokalen Agenda 21 neuen Auftrieb geben“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 6/2006, S. 20.

„Fair Trade Gemeinden in der Steiermark“, in: EINS – Entwicklungspolitik, Heft 6/2006, S. 20.

III. AUS DEN PUBLIKATIONSREIHEN DER FEST

Religion und Aufklärung
(Tübingen: Mohr Siebeck)

- Band 1 *Enno Rudolph* (Hg.), Die Renaissance und ihre Antike. Die Renaissance als erste Aufklärung I, Tübingen: Mohr Siebeck, 1998, 146 S.
- Band 2 *Enno Rudolph* (Hg.), Die Renaissance und die Entdeckung des Individuums in der Kunst. Die Renaissance als erste Aufklärung II, Tübingen: Mohr Siebeck, 1998, 240 S.
- Band 3 *Enno Rudolph* (Hg.), Die Renaissance und ihr Bild in der Geschichte. Die Renaissance als erste Aufklärung III, Tübingen: Mohr Siebeck, 1998, 208 S.
- Band 4 *Volkhard Krech* (Hg.), Georg Simmels Religionstheorie, Tübingen: Mohr Siebeck 1998, 306 S.
- Band 5 *Hans-Richard Reuter* (Hg.), Ethik der Menschenrechte. Zum Streit um die Universalität einer Idee I, Tübingen: Mohr Siebeck, 1999, 368 S.
- Band 6 *Gunter Schubert* (Hg.), Menschenrechte in Ostasien. Zum Streit um die Universalität einer Idee II, Tübingen: Mohr Siebeck, 1999, 519 S.
- Band 7 *Enno Rudolph/Dietrich Korsch* (Hg.), Die Prägnanz der Religion in der Kultur, Tübingen: Mohr Siebeck, 2000, 268 S.

- Band 8 *Volkhard Krech* (Hg.), *Wissenschaft und Religion*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2002, 377 S.
- Band 9 *Martin Mulsow* (Hg.), *Das Ende des Hermetismus*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2002, 405 S.
- Band 10 *Richard Faber/Enno Rudolph* (Hg.), *Humanismus in Geschichte und Gegenwart*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2002, 246 S.
- Band 11 *Jürgen Hübner/Ion-Olimpiu Stamatescu/Dieter Weber* (Hg.), *Theologie und Kosmologie*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2004, 519 S.
- Band 12 *Petra Bahr/Hans Michael Heinig* (Hg.), *Menschenwürde in der säkularen Verfassungsordnung, Rechtswissenschaftliche und theologische Perspektiven*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, 417 S.
- Band 13 *Wolfgang Bock* (Hg.), *Islamischer Religionsunterricht? Rechtsfragen, Länderberichte, Hintergründe*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, XII/252 S.

Reihe „Texte und Materialien der FEST“

Bestellungen erbeten an:

Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft

Schmeilweg 5

D-69118 Heidelberg

Telefon: 06221/9122-0, Telefax: 06221/167257

REIHE A

- Band 51 *Christiane Fröhlich/Tanja Rother* (Hg.), Zum Verhältnis von Religion und Politik im Nahostkonflikt. Dokumentation einer interdisziplinären Vortragsreihe an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V., Heidelberg Mai 2006, 231 S., Euro 12,80
- Band 50 *Sabine Klotz*, Zivile Konfliktbearbeitung. Theorie und Praxis, Heidelberg, Dezember 2003, 204 S., Euro 12,--
- Band 49 *Hans-Michael Empell*, Die Staatengemeinschaftsnormen und ihre Durchsetzung. Die Pflichten erga omnes im geltenden Völkerrecht, Heidelberg, Juni 2003, 499 S., Euro 24,80
- Band 48 *Constanze Eisenbart/Christopher Daase* (Hg.), Nuklearwaffenfreie Zonen. Neue Aktualität eines alten Konzeptes, Heidelberg, Juli 2000, 319 S., Euro 15,--
- Band 47 *Wolfgang Bock/Wolfgang Lienemann* (Hg.), Frauenordination. Studien zu Kirchenrecht und Theologie, Heidelberg, Juni 2000, 296 S., Euro 16,30
- Band 46 *Volker Teichert*, Umweltmanagement in Schulen, Arbeitshilfe zur Umsetzung der EMAS-Verordnung am Beispiel der Dammrealschule Heilbronn und der Internationalen Gesamtschule Heidelberg, Heidelberg, Februar 2000, 400 S., Euro 16,30

- Band 45 *Johannes Schwerdtfeger*, Das Individualitätskonzept Georg Simmels, Heidelberg, April 1999, 99. S., Euro 6,10
- Band 44 *Volker Teichert/Hans Diefenbacher/Rolf Gramm/Holger Karcher/Stefan Wilhelmy*, (unter Mitarbeit von Ingo Leipner u. Petra Striebinger), Lokale Agenda 21 in der Praxis. Kommunale Handlungsspielräume für eine nachhaltige Wirtschaftspolitik, Heidelberg, Juli 1998, 295 S., Euro 15,20
- Band 43 *Wolfgang Bock/Hans Diefenbacher/Volkhard Krech/Hans-Richard Reuter*, Reformspielräume in der Kirche. Ortsgemeinde und Regionalstrukturen am Beispiel der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig, Heidelberg, Oktober 1997, 249 S., Euro 12,70
- Band 42 *Hans Diefenbacher/Holger Karcher/Carsten Stahmer/Volker Teichert*, Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung im regionalen Bereich – ein System von ökologischen, ökonomischen und sozialen Indikatoren, Heidelberg, September 1997, 269 S., Euro 13,20

REIHE B

- Band 35 *Eberhard Schmidt-Aßmann*, Die Grundlagen der Wissenschaft in der Begegnung mit dem Evangelium, Heidelberg, Dezember 2006, 23 S.
- Band 34 *Hans-Michael Empell*, Der Internationale Strafgerichtshof und die Verfolgung der Bürger von Drittstaaten. Zur völkerrechtlichen Position der USA gegenüber dem internationalen Strafgerichtshof, Heidelberg, Juli 2006, 75 S., Euro 7,50.
- Band 33 *Hans Diefenbacher, Constanze Eisenbart und Ulrich Ratsch unter Mitwirkung von Klaus Breyer und Gerhard Monninger*, Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl – ein Gedenktag nach 20 Jahren. Anlass zur Neu-Orientierung in der Energiepolitik?, Heidelberg, März 2006, 17 S., Euro 1,50.
- Band 32 *Ute Johanna Hartwich*, Der Einfluss der Präsenz internationaler Organisationen auf die lokale Wirtschaft in Nachkriegsgebieten – Eine Analyse am Beispiel Bosnien Herzegowina. Heidelberg, November 2005, 96 S., Euro 8,90

- Band 31 *Constanze Eisenbart/Ulrich Ratsch/Leopold Barleon/Eric Chauvistré/Christopher Daase/Dieter von Ehrenstein/Wilhelm Gmelin/Erwin Häckel/Egbert Kankeleit/Thilo Marauhn/Christoph Pistner* (Hg.), *Wohin mit dem Plutonium? Optionen und Entscheidungskriterien*. Heidelberg, September 2004, Euro 8,--
- Band 30 *Hans Diefenbacher/Andreas Frank/Ingo Leipner/Volker Teichert/Stefan Wilhelmy* (Hg.), *Indikatoren nachhaltiger Entwicklung in Deutschland – Ein alternatives Indikatorensystem zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie*. Heidelberg, 2004, Euro 10,--
- Band 29 *Sabine Klotz/Jan Gildemeister* (Hg.), *Die Evaluierung erwünschter und unerwünschter Wirkungen von Ziviler Konfliktbearbeitung. Dokumentation des Heidelberger Gesprächs im März 2003*, Heidelberg, 2004, Euro 7,--
- Band 28 *Richard Douthwaite* (Hg.), *Die Ökologie des Geldes. Mit einem Vorwort von Bernard Lietaer und einem Vorwort zur deutschen Ausgabe von Hans Diefenbacher*, Heidelberg, November 2002, 92 S., Euro 5,--
- Band 27 *Hans-Richard Reuter* (Hg.), *Theologie in der Universität. Dokumentation einer Tagung im Rahmen des Konsultationsprozesses „Protestantismus und Kultur“ (Erfurt 2./3.Juli 1999)*, Heidelberg, Dezember 1999, 190 S., Euro 11,20
- Band 26 *Klaus Hartmann/Detlef Pollack*, *Motive zum Kircheneintritt in einer ostdeutschen Großstadt. Eine kirchensoziologische Studie*, Heidelberg, April 1997, 202 S., Euro 8,60
- Band 25 *Gerta Scharffenorth* (Hg.), *Ethik in Medizin und Pflege am Beispiel von Therapie-Verzicht und Therapie-Abbruch*, Heidelberg, Juli 1996, 80 S., Euro 5,10

Georg Picht

Vorlesungen und Schriften

Studienausgabe, herausgegeben von Constanze
Eisenbart in Zusammenarbeit mit Enno Rudolph
Stuttgart: Klett-Cotta

Kants Religionsphilosophie

Einführung: Enno Rudolph, 1985, ³1998, 638 S.

Kunst und Mythos

Einführung: Carl Friedrich von Weizsäcker, 1986, ⁵1996, 639 S.

Aristoteles' „De anima“

Einführung: Enno Rudolph, 1987, ²1992, 437 S.

Nietzsche

Einführung: Enno Rudolph, 1988, ³2001, 456 S.

Der Begriff der Natur und seine Geschichte

Einführung: Carl Friedrich von Weizsäcker, 1989, ⁴1998, 502 S.

Platons Dialoge „Nomoi“ und „Symposion“

Einführung: Wolfgang Wieland, 1990, ²1992, 612 S.

Glauben und Wissen

Einführung: Christian Link, 1991, ²1994, 290 S.

Zukunft und Utopie

Einführung: Enno Rudolph, 1992, 433 S.

Geschichte und Gegenwart

Einführung: Ernst Schulin, 1993, 390 S.

Die Fundamente der griechischen Ontologie

Einführung: Hellmut Flashar, 1996, 337 S.

Von der Zeit

Einführung: Kuno Lorenz, 1999, 759 S.